L. ~~XXIV 116~~

M. o 359/5.

Dr Staub.

Joseph Lieutaud,

erſten Leibarztes des Königl. Franzöſiſchen Hauſes,

Inbegriff

der ganzen

medicinischen Praxis.

Fünfter Theil,

welcher die Beschreibung der innerlichen und äußerlichen Krankheiten enthält.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Verbesserte und abgekürzte Auflage.

Frankenthal,
im Verlag einer typographischen Gesellschaft
1785.

Inhalt

der in diesem Bande abgehandelten Krankheiten.

Fortsetzung des zweyten Buchs.

Von den äußerlichen Krankheiten.

Dritter Abschnitt.

Von den Krankheiten des Rumpfes, der Aerme und Füße.

Von dem falschen Seitenstechen, oder der falschen Entzündung des Brustfells Seite 1
Von den Krankheiten der Lenden - - - 6
Von dem aufgeschwollenen Unterleibe - 10

Von

Von den Brüchen und ähnlichen Krankheiten - - - - Seite 15
Von den Krankheiten der Geburtsglieder - 35
Von den Krankheiten des Hintern - - 83
Von den Krankheiten der äußern Gliedmaßen 110
Von den Krankheiten der Knochen - - 151

Vierter Abschnitt.

Von den Hautkrankheiten.

Von den Fehlern des Schweißes Seite 172
Von der Läusesucht - - - 179
Von den Flecken und Blattern auf der Haut 183
Von den Schwinden, dem Haarwurm oder Flechten und dem Jucken - - 193
Von der Krätze - - - - 201
Von der bösen oder dem Aussatz ähnlichen Krätze - - - - - 207
Von dem Aussatz - - - - 209

Von

Von der Rose (erysipelas) - - 220
Von dem Scharlachfieber - - 229
Von den Masern - - - - 233
Von den Blattern oder Pocken - - 241

Inbegriff
der ganzen
medicinischen Praxis.

Zweytes Buch.
Von den äußerlichen Krankheiten.

Dritter Abschnitt.
Von den Krankheiten des Rumpfes, der Aerme und Füße.

Von dem falschen Seitenstechen oder der falschen Entzündung des Brustfells (Pleuritis notha).

Das falsche Seitenstechen oder die falsche Entzündung des Brustfells erkennet man an einem stechenden Schmerze in dem äussern Umfange der Brust, der sich bald bey dem

Brustknochen und den Rippen, bald bey den Schlüsselbeinen und dem Rückgrade äußert, und wenn man mit den Fingern darauf drücket, oder bey jedesmaligen Einathmen heftiger zu werden pflegt, auch gemeiniglich mit einem Fieber und trocknem Husten verbunden ist. Diese vielfache Krankheit entsteht von Flüssen, Blähungen, Würmern, oder von einer rheumatischen oder scorbutischen Beschaffenheit der Säfte. Am öftesten kommt dasjenige falsche Seitenstechen vor, das von Blähungen entspringt (pleuritis flatulenta) und bey einem langsamen und zusammengezogenen Pulse, mit dem heftigsten Schmerz verbunden ist, und das Othemholen verhindert. Diese Art des Seitenstechens kommt bald wieder und hat ihren Ursprung von Krämpfen: denn sie überfällt hauptsächlich Gelehrte, hypochondrische Personen und Frauenzimmer, die mit Mutterbeschwerungen geplagt sind, verliert sich auch von selbst, oder durch warme Umschläge. Dasjenige falsche Seitenstechen hingegen, welches von Würmern kommt (pleuritis verminosa) und meistentheils Kinder angreift, verräth sich durch einen üblen Geruch des Mundes, durch ein unordentlich jedoch nicht entzündungsartiges Fieber und andre Zeichen der Würmer. Das scorbutische

Sei-

Seitenstechen nimmt verschiedene Theile der Brust auf gleiche Art ein, und ist mit einem Husten und schleimichten Erbrechen verknüpfet, verhindert auch zuweilen das Othemholen mit würklicher Todesgefahr des Kranken. Das rheumatische Seitenstechen hingegen ist zwar hartnäckiger, jedoch ohne Gefahr, ob es gleich den Aerzten viel zu schaffen macht. Wenn es aber von einer zurückgetretenen Materie der Gicht oder eines Hautausschlages entspringt, so ist solches nicht weniger zu fürchten. Dieses Uebel scheint in den Rippen- und Brustmuskeln seinen Sitz zu haben, und es verwandelt sich zuweilen, durch eine verkehrte Curart, in eine wahre Entzündung, die sich v- muthen läßt, wenn das aus der Ader gelassene Blut die deutlichsten Zeichen der Entzündung hat *) und es nimmt selbige alsdenn am gewöhnlichsten das Rippenfell, die Lunge oder Leber ein, wie solches der Augenschein bey den Sectione i solcher Personen beweißt. Diese Krankheit hei t sich in Kurzem; denn sie dauert selten über sieben Tage, kommt aber öfters wieder, wenn sich die Kranken nicht in Acht nehmen. Sie ist, wofern

*) Auch bey einem bloßen catarrhalischen Seitenstechen ist oft eine sogenannte inflammatorische Haut auf dem Blute. Anmerk. d. Ueb.

sie nur die innern Theile verschont, nicht gefährlich und dieser Unfall ist nicht zu besorgen, sobald als der Schmerz von einem Orte zu dem andern zieht. Aus dem was ich bereits gesagt habe erhellet, daß das falsche Seitenstechen, von jenem langwierigen Brustschmerze, der von einem Fehler der innern Theile entsteht, sehr unterschieden sey.

Das falsche Seitenstechen verliert sich bey den mehresten Personen entweder von selbst, oder durch warme Tücher, allein manchmal ist es doch hartnäckiger und erfordert einen Arzt, der die Ursache dieser Krankheit, so viel als möglich untersuchen, und wenn der Schmerz sehr heftig oder eine Vollblütigkeit da ist, einen Aderlaß verordnen muß. Außerdem ist der Aderlaß unnütz. Gleiche Dienste leisten auch die Brech- und Purgiermittel, wenn die ersten Wege voller Unreinigkeiten stecken. Die verdünnenden Arzeneyen aber, und die Schärfe dämpfenden und Brustmittel sind allemal mit Nutzen zu geben. Besonders wird ein Thee von Wundkräutern sehr gelobt; wie denn auch die gelinden schweißtreibenden Mittel meistens sich sehr würksam erzeigen. Die schmerzstillenden Arzneyen lindern das Uebel zwar auf einige Zeit, dürfen aber nicht eher gegeben werden, als bis vorher schon die andern

nöthi-

nöthigen Mittel gebraucht worden sind. Unter den äußerlichen Mitteln verschaffen die erweichenden und lindernden die schleunigste Hülfe, als z. B. die durchdringenden Fette und Oehle, das Regenwürmeröhl, die Eibischsalbe, die Pappelsalbe, der Schmerz lindernde Balsam (Balsamum tranquillans) u. s. f. Auch kommen die gewöhnlichen erweichenden Bähungen allen obigen Mitteln in Kräften bey, ja sie übertreffen sie wohl gar; desgleichen die Umschläge dieser Art, denen manche noch etwas Seife beymischen. Endlich verdient der Campher unter diesen äußerlichen Mitteln nicht den letzten Platz *). Auch können die Zugpflaster, auf den schmerzhaften Ort, oder auf die Schulterblätter gelegt, eine heilsame Revulsion bewürken, wie denn gleichfalls auf die nämliche Art ein Pulver aus Pfeffer und Ingwer, das bey dem gemeinen Manne sehr gebräuchlich ist, sich sehr nützlich erweiset.

*) Man kann ihn in Oehl auflösen oder mit Oehl, Salmiakgeist und Campher eine Salbe machen. (Unguentum volatile camphoratum) Anm. d. Ueb.

Von den Krankheiten der Lenden (Lumborum morbi).

Die erste Stelle unter diesen Krankheiten verdient ohnstreitig das sogenannte Hüftenweh (lumbago) oder **Lendenweh**, das seine Benennung von dem schmerzhaften Orte, und seinen Sitz in der dicken und aponevrotischen Scheide (vagina aponevrotica) hat, welche die ausdehnenden Muskeln (extensores) umgiebt und gleichsam zusammenhält. Der Rheumatismus und Gicht haben gemeiniglich einen Antheil an diesem auf den Hüften fest sitzenden Schmerze, der durch jede Bewegung des Rumpfs, und sogar durch das bloße Berühren vermehrt wird, und eben dadurch von den wahren Nierenschmerzen unterschieden werden kann, die in den Nieren und Harngängen entstehen, und durch ihre eignen Zeichen kenntbar werden. Das Hüftweh ist nicht gefährlich, aber äußerst hartnäckig, zumal im Alter, wo es von einer gichtigen Materie unterhalten wird, doch verschont es auch die jungen Personen nicht, die sich durch unmäßige Leibesübungen, die man oft in diesem Alter vornimmt, dieses Uebel zuziehen. Endlich erreget die unterdrückte monatliche Reinigung oder güldene Ader solches zuweilen eben

sowohl, als eine scorbutische und venerische Schärfe der Säfte. Es ist nöthig, beyläufig noch zu bemerken, daß die Muskeln des Unterleibes manchmal ähnliche Schmerzen leiden, welche von Unerfahrnen bald vor Colikschmerzen, bald vor eine Entzündung, dieser Werkzeuge gehalten werden, und sich bisweilen auch mit glücklichem Erfolge durch die wider die fälschlich eingebildete Krankheit, angewendeten Mittel heben lassen.

Daß ein Aderlaß nützlich seyn werde, wenn versetzte Blutflüsse an diesem Uebel Schuld sind, siehet jedermann ein, allein hauptsächlich muß man bey solchen Umständen sich alle Mühe geben, die unterdrückten Auslerungen durch eine schickliche Anwendung der oben empfohlnen Mittel wiederum in Ordnung zu bringen. Hier sind Laxanzen und andre Hülfsmittel, die den offnen Leib erhalten, sehr dienlich. Dabey muß man aber den Gebrauch der verdünnenden und versüssenden Arzeneyen nicht aus der Acht lassen, dergleichen z. B. die Molken, Hühnerbrühen, Mandelmich u. s. w. sind. Auch verdienen die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht weniger Lob, wenn nur die Wallung des Bluts nicht ihrem Gebrauch im Wege stehet. Ferner gehören jene äußerlichen erweichenden und schmerzstillenden Mit-

tel hierher, deren wir beym falschen Seitenstechen gedacht haben: das Reiben und der Gebrauch eines Tropfbades mit warmen mineralischen Wassern oder einem andern zertheilenden Decoct übertreffen noch dieselben. Auch leisten die Bähungen und Breyumschläge dieser Art, gute Dienste, wenn sie zumal mit Campherspiritus verstärkt werden. Endlich bedecke man den leidenden Theil mit Flanell oder einem Pelze. Aber alle diese Mittel übertrift die Bewegung der Hüften weit, welche zwar im Anfange der heftigen Schmerzen wegen, nur gelinde seyn kann, endlich aber, wenn sie nach und nach verstärkt wird, dennoch diese Krankheit vertreibt.

Wie weit der fieberhafte Lendenschmerz (lumborum dolor febrilis) von dem Hüftweh unterschieden sey, ist niemand unbekannt; es giebt aber noch einen andern höchst grausamen Lendenschmerz, den man leicht mit den falschen Nierenschmerzen verwechseln könnte, wenn er die Patienten nicht so plötzlich überfiele, und von einigen bekannten äußerlichen Ursachen entstünde. Es rührt derselbe nämlich von einer gewaltsamen Bewegung der Lenden, oder von einer übeln Lage der ausspannenden Muskeln her, in der sie sich zu der Zeit befinden, wenn der krumm gebogene Körper in die

die Höhe gerichtet wird. Es ist also dieser Schmerz nichts anders, als eine gewisse Verdrehung oder Verrenkung der Bewegungswerkzeuge, daher es denn kommt, daß die gelindeste Bewegung, die grausamsten Schmerzen so lange macht, bis die aus ihrer eigenen Stelle gewichenen Theile, ihre vorige Lage wieder erhalten, welches denn durch die Selbsthülfe der Natur, oder durch eine sehr einfache Handhülfe bewerkstelliget wird. Ich weiß aber nicht, wie es zugeht, daß auch die erfahrensten Wundärzte bey der Cur dieser Krankheit, so wie bey der Verrenkung eines Fußes, meistentheils fehlen. Vielleicht geschiehet dieses deswegen, weil sie eine einfache Operation unrechter Weise verachten, die gemeiniglich von den unerfahrensten Leuten, die nichts von der Chirurgie verstehen, oder von alten Weibern täglich mit glücklichen Erfolge vorgenommen wird. Es pflegen solche nämlich in den schmerzhaften Ort Oel einzureiben, und sodann mit dem Daumen oder der ganzen Hand die Länge des Rückgrates herabzufahren.

Da ich hier von den Krankheiten des Rückgrates rede, darf ich eine gewisse Speckgeschwulst nicht mit Stillschweigen übergehen, die nicht blos aus dem Rücken, sondern auch aus den Schulterblättern hervortritt, und oft zu einer solchen

Größe anwächset, daß sie einem grossen Kürbisse gleich wird. Diese weiche Beule hat mit der Haut gleiche Farbe, wird mit Recht in die Classe der Bälgleinsgeschwülste gesetzt, und von den Schriftstellern Natta genennt. Sie ist nicht schmerzhaft, und hat blos Fett in sich, ob sie gleich manchmal ausgezehrte Personen beschwert. Wenn man diese Krankheit mit innerlichen Arzeneyen zu heilen versucht, so wird man sich nur eine vergebliche Mühe geben, weil alle, auch sogar die auserlesensten äußerlichen zertheilenden Mittel hier ohne Nutzen sind. Man kann daher nichts weiter thun, als blos diese Geschwulst wegzunehmen, welches sehr leichte und ohne Gefahr geschieht. — Von der wässerichten Geschwulst, die bey Kindern auf dem Rückgrat entstehet (Spina bifida) will ich hier nichts erwähnen, weil diese Krankheit schon an dem Orte, wo sie hingehört, vorkommt.

Von dem aufgeschwollenen Unterleibe (Ventris intumeſcentia)

Ohneachtet diese Krankheit, die von einer so mannichfaltigen Beschaffenheit ist, durch das Gesicht erkannt wird, so ist doch die wahre Beschaffenheit derselben nur gar zu oft mit Finsterniß umgeben; der Ursache nicht zu gedenken, die

sich

sich gröstentheils gar nicht erforschen läßt. Jeder siehet, daß diese widernatürliche Beschaffenheit des Körpers von der wir hier reden, mit einer Menge anderer Krankheiten in Verbindung stehet, deren wir in diesem Werke bereits hin und wieder gedacht haben und also hier nur gleichsam im Vorbeygehen wiederum Erwähnung thun dürfen. Die Zergliederungskunst mag hierinnen zum Wegweiser dienen. Man findet demnach bey Patienten, wo der Unterleib so sehr aufgeschwollen ist, nach dem Tode in den innerhalb und ausserhalb des Darmfells (peritonaei) gelegenen Eingeweiden des Unterleibes Verstopfungen, Entzündungen, Eyter, Fäulniß, Beulen von mancherley Gestalt, die aus diesen Eingeweiden hervorragen, aus der zellenförmigen Haut entspringen, an die heutigen Fortsätze und Scheiden angewachsen sind, oder selbst in den Pulsadern und andern Gefäßen ihren Sitz haben. Auch entdeckt man Fett in einer grossen Menge, Aufblähungen von Winden und Stockungen verschiedener Art. Hierzu kann man annoch verschiedene Krankheiten der Gebährmutter, der Eyerstöcke und Muttertrompeten rechnen: der wahren Schwangerschaft nicht zu gedenken, die bey vermeynten Jungfern oft genug von Unvorsichtigen für eine Krankheit gehalten wird.

Man

Man findet ferner bey Sectionen den Magen von einem großen Umfange, von Winden oder Wasser und Blut, das sich in solchen ergossen hat, ausgedehnt, oder auch bisweilen mit Steinen beschwert. Die Gedärme sind von Winden ausgedehnt, von Unflath verstopft, mit einer zähen oder schleimichten Materie angefüllt, entzündet, scirrhös und unter einander verwachsen. Man findet die Leber außerordentlich groß, entzündet, verstopfet, voller Beulen, scirrhös, mit Speckgeschwülsten erfüllt (steatomatosum), steinigt, voller Geschwüre und Wasserblasen, brandigt und faul. Bisweilen strozt die Gallenblase von unzähligen Gallensteinen. Die Milz ist groß, scirrhös, voller Beulen, faul und hat eine falsche Lage. Die große Magendrüse (pancreas) ist entzündet und ungewöhnlich groß, scirrhös und faul. Das Gekrös (mesenterium) ist mit Fett vollgepfropft, aufgeschwollen, scirrhös und voller Eyter. Das Netz ist außerordentlich dicke, scirrhös, brandigt, zerrissen, verwickelt, und voller Verhärtungen. Die Nieren, nebst den Harngängen sind vom Urin ausgedehnt, entzündet, voller Eyter und Steine. Die Blase ist von zurückgebliebenem Urine übermäßig erweitert. Die Gebährmutter ist ungewöhnlich groß, zuweilen mit einem Gewäch-

wächse angefüllt, oder knorplicht, scirrhös, oder wassersüchtig. Die Eyerstöcke sind von dem in ihnen gesammelten Blutwasser sehr angeschwollen, von mancherley Gewächsen verstopft oder es findet sich eine Frucht (foetus ovarius) in ihnen. Die Muttertrompeten sich auch von Wasser ausgedehnt, groß scirrhös, oder auch schwanger u. s. w. Ferner findet man in dergleichen Körpern noch fleischigte, speckigte, krebshafte, enterichte und Blasengeschwülste (Hydatides), die aus dem Gekröse oder Darmfelle entstehen, oder an die Blase, den Mastdarm, die Mutter u. s. f. angewachsen sind. Sowohl innerhalb als außerhalb des Magens und der Gedärme entdeckt man gesammelte Blähungen oder Stockungen von Blut und Blutwasser oder Galle, die aus einer zerrissenen oder verwundeten Gallenblase herausfließt. Des Milchsaftes (chyli), der von zerrissenen Milchgängen kömmt, zu geschweigen. Alle diese Sammlungen sind stinkend, eyterhaft oder ichorös. Endlich sieht man auch Wasserblasen, die in besondern Kapseln stecken, oder im Unterleibe frey herumschwimmen.

Aus alle dem, was hier gesagt, erhellet nun deutlich genug, daß eine veralterte Geschwulst des Unterleibes schwer, ja meistentheils gar nicht zu heben

heben sey: eine kürzlich entstandene aber entweder durch die Selbsthülfe der Natur vergehe, oder durch schickliche Arzeneyen könne geheilet werden, besonders wenn man hinter die eigentliche Ursache kommen kann. Denn ausserdem ist die ganze Cur unnütz oder tödlich, wofern uns nicht das Glück ganz besonders günstig ist. Bey diesen zweifelhaften und verwickelten Umständen nun, ist die Beurtheilung und Wissenschaft des Arztes nöthig, weil die richtige Curart meistentheils verborgen ist, und erst durch Mühe entdeckt werden kann. Ohnerachtet aber vorsichtige Versuche bey dieser schweren Krankheit gar nicht verboten sind, so muß man doch den ungereimten Mischmasch von Arzeneyen vermeiden; ja oft ist es das beste, daß man sich aller Arzneymittel enthält, und blos eine gute Diät verordnet, weil dieser kränkliche Zustand nicht selten mehr seiner Langwierigkeit, als der Schmerzen wegen verdrieslich wird, indem er oft zehen, zwanzig und mehrere Jahre dauert.

Von den Brüchen und ähnlichen Krankheiten (Herniae et affines).

Es ist niemanden, er mag auch noch so unwissend und unerfahren seyn, unbekannt, daß man mit dem Namen eines Bruches eine Beule belegt, die aus einem oder dem andern Theile des Unterleibes heraustritt, und von einem Vor- oder Ausfalle eines gewissen Eingeweides entsteht. Diesem widernatürlichen Heraustreten ist der gewundene Darm (intestinum ileum), das Netz, der Magen, die Blase u. s. f. unterworfen. Die Gedärme suchen ihren Ausgang durch den Bauchring (annuli inguinales), durch die Schenkelbogen (arcus crurales), durch die eyförmigen Löcher (foramina ovalia), bey den Einschnitten an den Hüftknochen (emarginationes ischiaticas), durch die Seiten der Mutterscheide, durch den Nabel, besonders bey neugebohrnen Kindern, und durch andere Theile des Unterleibes: daher entstehen die Namen des **Leistenbruchs** (hernia inguinalis) *) des **Schenkelbruchs** (h. cruralis), des **Bruchs des eyförmigen Loches** (hernia ovalaris), des **Hüftbruchs** (h. ischiatica), des **Scheidenbruchs** (h. va-

*) Des Hodensacksbruchs, (hernia scrotalis). A. d. Ueb.

(h. vaginalis), des **Nabelbruchs** (h. umbilicalis), und des **Bauchbruchs** (h. abdominalis).

Es ist aber hier zu erinnern nöthig, daß alle diese Brüche zweyerley Art sind; denn es sind die herausgetretenen Därme u. s. w. entweder in dem Fortsatze des Darmfells (processu peritonæi), den man den **Bruchsack** nennt, oder außerhalb des Darmfells befindet. Letztere entstehen von der Ausdehnung oder Zerreissung dieser Haut. Erstere aber machen keine Schmerzen, und kommen nach und nach und langsam heraus; die letztern aber, die eigentlich das sind, was man Ruptura (Rixis) nennt, sind mit empfindlichen Schmerzen verbunden, nehmen jähling zu und haben keinen Bruchsack *). Fast auf gleiche Weise drückt sich auch

*) Die Brüche mit einer Zerreissung des Darmfells sind sehr selten und entstehen fast immer nur durch eine äußerliche Gewalt. Die meisten Brüche ohne Bruchsack, deren die Schriftsteller Erwähnung thun, waren angebohrne Brüche (herniae congenitae), wo sich der Darm in denjenigen noch offenen Canal des Bauchfells gesenket hat, der bey neugebohrnen Kindern zu den Hoden geht, und wenn er verwächset, die Scheidehaut (tunica vaginalis) bildet. Hallers, Hunters und Campers Entdeckungen setzen dieses außer allen Zweifel. Anm. d. Ueb.

auch das Netz, der Magen und die Blase ausserhalb der Bauchhöhle heraus; daher kommen die Darmbrüche, Netzbrüche und Blasenbrüche, die bald einfach, bald zusammengesetzt sind. Am gewöhnlichsten ist der Leistenbruch, der entweder von dem Darme, oder vom Netze, oder von beyden zugleich entsteht und bubonecele genennt wird, wenn er in den Weichen eingesperret ist. Der Hodensacksbruch aber (hernia scrotalis, oscheocele) heißt er alsdenn, wenn er in das Gemächte eingepreßt ist, und dieser letztere erlangt oft einen so grossen Umfang, daß er beynahe bis an die Knie herabhängt. Oft ist es aber schwer zu erkennen, ob ein solcher Bruch den Darm oder das Netz oder beydes einschliesset. Man kann auch nicht leichter den Blasenbruch (Cystocele, hernia visicalis) erkennen, weil er eine ähnliche Lage hat. Endlich sind die Schaambeulen (Bubones) und der Hode, wenn er im Ringe hängt, einem Darmbruch ähnlich, und hieraus erwachsen oft Fehler, die dem Patienten tödlich werden können. Man kann jedoch den Unterschied dieser Brüche an besondern Zeichen erkennen: denn der Darmbruch (hernia intestinalis, interocele) hat eine richtige Rundung, und eine besondere Elasticität. Der Netzbruch (hernia omenti, epiplocele) aber ist un-

gleich in seinem Umfange und schlaffer *). Der Blasenbruch verschwindet, wenn ich ihn drücke, und es erfolgt hierauf ein Trieb zum Wasser lassen. Die Schambeule erkennet man an ihren besondern Kennzeichen; der Hode aber verräth sich dadurch, wenn der Hodensack leer ist. Diejenigen Brüche, die aus dem Nabel und andern muskulösen Theilen des Unterleibes hervorkommen, sind von selbst zu kennen, und von dem Scheidenbruche wollen wir anderswo handeln. Daß man gewöhnlicher Weise bey den Brüchen die Därme gebogen und gedoppelt finde, ist mehr als zu bekannt, allein es kommt noch eine andere Art des Darmbruches, obgleich sehr selten, vor, die wo ich nicht irre, von Ruischen zuerst **) ist angemerkt worden, und blos von der einen Seite des Darms ***) gemacht wird, welche die Gestalt eines

*) Er ist weicher und oft sind kleine Knoten darinnen zu fühlen, sonderlich wenn er alt ist. Anm. d. Ueb.

**) Schon Riolan, Hilden und Verheyen haben sie. Siehe Haller Elem. Physi. Tom. VI. p. 96. Anm. d. Ueb.

***) Dieses sind die sogenannten Anhänge oder Fortsätze (Diverticula) der Gedärme, die sich meistens in dem gewun-

nes Sacks annimmt, so daß der Unrath immer einen freyen Gang durch den Canal behält. Diese Art des Bruchs ist bey Lebzeiten schwer zu erkennen, und wird blos in eröffneten Leichnamen wahrgenommen. Mit nicht minderer Schwürigkeit erkennt man den Schenkelbruch (hernia cruralis, vel femoralis, merocele) der bey Kindbetterinnen leicht entsteht, und die Stelle und Gestalt einer Schaambeule annimmt. Man darf sich folglich nicht wundern, wenn Unvorsichtige und Unerfahrne, durch die Aehnlichkeit betrogen, dergleichen falsche Schaambeulen öffnen wollen, und dadurch einen dem Patienten tödtlichen Fehler begehen.

Schwere Arbeit, eine mühsame Anstrengung des Körpers, ein Fall von einer Höhe, unmäßi-

 ges

gewundenen Darm finden. Man hat aber auch dergleichen in andern Därmen wahrgenommen. Die meisten glauben, es wären diese Anhänge Folgen einer Einklemmung eines Theils des Darms und einer dadurch verursachten Ausdehnung. Allein **Ludwig** (Advers. Med. Pract. Vol. I. p. 363.) hat einen solchen Fortsatz aus einem neugebohrnen Kinde abzeichnen lassen, woran ein Stückchen Netz befindlich ist. Daß aber dergleichen Anhänge oft in Brüchen vorkommen, beweisen des **Littre** und **Mery** Erfahrungen. Anm. d. Ueb.

ges Schreyen, ein heftiger Husten, starkes Niesen, eine schwere Geburt, alles dieses sind Ursachen der Brüche, woran auch oft eine besondere und angebohrne Beschaffenheit des Körpers Schuld ist. Man weiß, daß sich in jungen Jahren die Brüche sehr leicht heilen lassen, aber ganz anders ist es in Erwachsenen und Personen von einem hohen Alter. Dieses Uebel wird mehr für beschwerlich, als für schmerzhaft gehalten, so lange der erweiterte Bauchring dem Kothe den Zu- und Abgang verstattet, weit schlimmer aber ist es, wenn dieser Zugang durch eine widernatürliche Zusammenschnürung versperret, und der Abgang des Kothes gänzlich verhindert wird. Auf diesen Unfall, der dem wahren Darmbruche eigen ist *), folgt gerades Weges das Miserere oder die Darmgicht (morbus iliacus) und wenn diese lange anhält, endlich eine Entzündung und der Brand. Einen solchen unglücklichen Ausgang verkündigen ein wütendes Bauchgrimmen, der Schlucken, kalte Schweiße, ein unfühlbarer und unterbrochener Pulsschlag u. s. f. welche Zufälle insgesammt vor Vorboten des Todes gehalten werden.

Wenn

*) Man nennet dieses einen eingeklemmten Bruch (hernia incarcerata) Anm. d. Ueb.

Wenn keine ungewöhnlichen Zufälle sich ereignen, so muß man den ausgetretenen Darm gelinde drücken, daß er wiederum zurückgehe, und dieses kann der Kranke selbst am leichtesten thun, wenn er liegt; es wäre denn der Umfang des Bruches so außerordentlich groß, daß dieses durch die Hand eines erfahrnen Wundarztes geschehen müßte. Wenn aber der zu stark zusammengeschnürte Ring diesem Einbringen hinderlich ist, so muß man ihn biegsam zu machen suchen: und dieses thun die Aderlässe und die narkotischen Mittel, welche der Entzündung begegnen, indem sie die Schmerzen stillen, und die krampfhafte Zuschnürung heben. Auch nutzen bey solchen Umständen die erweichenden Clystiere, Bähungen und Breyumschläge, Halbbäder u. s. f. *). Wenn nun der Darm wiederum eingebracht ist, muß der Ort mit dem jedermann bekannten Bruchbande bedeckt werden, damit der Darm künftig nicht von neuem wieder ausfalle. Dabey kann man verschiedene in den Apotheken vorräthige zusammenziehende

*) Wenn die ausgetretenen Gedärme sehr erschlaft und bloße Blähungen in ihnen befindlich sind, so sind die kalten Umschläge, kalt Wasser, Eis u. d. g. oft den warmen Umschlägen weit vorzuziehen. Anm. d. Ueb.

Pflaster zu Hülfe nehmen, oder Umschläge aus Bohnenmehl, Weißwurzel (radix sigilli Salomonis), Wallwurz und dergleichen bereiten. Selbst die Wundtränke innerlich gebraucht, sind nicht zu verwerfen, oder ein Trank aus der Wallwurzel (Radix symphyti) u. s. f. und ich weiß nicht, warum es aus der Mode gekommen ist, den Salzgeist hierbey innerlich brauchen zu lassen. Es ist dieses das Mittel des Priors von Cabrieres, welches im größten Rufe war, so lange es als eine geheime Arzeney verkauft wurde; das aber in der That vielen, auch sogar Erwachsenen, vortrefliche Dienste gethan hat, wie ich aus der Erfahrung bin überzeugt worden; nur ist es nöthig, daß der Kranke bey dessen Gebrauche wenigstens vierzig Tage ruhig im Bette liegen bleibet *).

Wenn aber in veralteten Brüchen, die aus der Bauchhöhle gefallenen Theile angewachsen sind, oder der Ring so sehr zugeschnürt ist, daß er sich nicht will

*) In diesem Falle wird wohl diese Ruhe und Lage im Bette das meiste thun. — Das Mittel des Priors von Cabrieres, war Salzgeist im Wein. Ludwig der Vierzehente erkaufte es von ihm und bereitete es eine Zeitlang selbst zu. Man sehe die Geschichte davon beym Dionis Operat. T. I. p. 313. A. d. Ueb.

will erweitern lassen, und also des Wundarztes Bemühungen, den Darm einzubringen, vergeblich sind, und wenn die Zufälle Gefahr drohen, so muß man unverzüglich zur Operation (Herniotomia) schreiten, die freylich eine ausnehmende Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Wundarztes verlangt. Es ist bisher gewöhnlich gewesen, einen Einschnitt in den Bauchring zu machen, um den Weg zu erweitern, wenn sich der Darm nicht wollte zurückbringen lassen, allein der geschickte le Blanc hat uns eine leichtere und minder mühsame Methode gelehrt, die in einer blossen Ausdehnung gedachten Ringes mit dem Finger oder mit einem gewissen Instrumente bestehet, das dieser um die Wundarzney so wohlverdiente Schriftsteller hat abzeichnen lassen *). Durch diesen gelinden Handgriff werden die heftigsten Schmer-

*) Siehe dessen Nouvelle methode d'operer les hernies und seine Operations im zweiten Bande. Wichtige Anmerkungen über diese Methode, finden sich in der Richterischen chirurgischen Bibliothek im dritten Bande S. 413. Herr Richter verwirft zwar le Blancs Instrument, billigt aber die Erweiterung des Ringes und schlägt vor, sie vermittelst eines Hackens zu machen. Anm. d. Ueb.

zen vermieden, die sonst aus der Zerschneidung dieses aponevrotischen Theils entstehen *), und dem Rückfalle am sichersten vorgebauet, und folglich wird durch diese Methode, die bereits bey vielen den besten Erfolg gehabt hat, die ganze Cur glücklich zu Stande gebracht. Wenn aber der Darm schon von der Entzündung oder dem Brande angegriffen ist, so haben beyde Operationen einen unglücklichen Ausgang. Dergleichen üble Zufälle pflegen von einer unvorsichtigen Behandlung bey der Einbringung des Darms, oder vom langem Zaudern zu entstehen. Doch fehlt es bey solchen traurigen Umständen in der Chirurgie nicht an Hülfsmitteln, die den Tod zwar verzögern, aber sehr selten abwenden.

In der That nimmt man diese Operation am schicklichsten und leichtesten während des Nachlasses der Krankheit, das ist, zu einer Zeit vor, wenn keine Einklemmung noch sonst ein Zufall vorhanden ist. Man verfährt jedoch so, daß der Ring wenig oder gar nicht beschädigt wird. Der

Er-

*) Diese Schmerzen sind sehr unbeträchtlich, wenigstens waren sie es in allen Herniotomien, die ich gesehen. Anm. d. Ueb.

Erfolg dieser Operation hängt davon ab, daß eine gute Narbe entstehet, welche den Bruchsack oder Ring, wie ein Stöpsel verschließet, und den Ausfall der Därme und des Netzes dadurch verhindert. Und alsdenn erst kann man diese Operation als nicht gefährlich ansehen, woferne sie nur sonst die Kräfte des Kranken verstatten; widrigenfalls ist sie mit Rechte vor mißlich und höchst gefährlich zu halten.

Beyläufig will ich hier anmerken, daß es vielleicht nicht unüberlegt gehandelt sey, und man wahrscheinlicher Weise alle diese Beschwerden vermeiden würde, wenn man diese Operation auf eine andre Methode zu machen versuchte. Man müßte nähmlich den Einschnitt gleich über den Bauchring oder Ort der Einklemmung machen, und sodann von der Seite des Bauchs, die mit einer Rinne versehene Sonde (Sonde cannelée) durch diese Wunde in den Bruchsack bringen, vermittelst deren Beyhülfe man diesen Sack in einem Augenblick ohne Verletzung des Darms öffnen könnte. Auf diese Art würde man meines Erachtens sicher und mit der größten Geschwindigkeit eine Operation verrichten, welche außerdem nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen und die äußerste Lebensgefahr vor-

genommen wird *). Ich unterwerfe jedoch diese blos an todten Körpern versuchte Methode der Untersuchung geschickter Zergliederer und Wundärzte, denn diese allein geht dieser Vorschlag an.

Nach den Leisten- und Schenkelbrücken kommen die Nabelbrüche, desgleichen die in der Gegend der weißen Linie entstehenden Brüche am öftersten vor; die übrigen Bauchbrüche aber sind weit seltner. Auf gleiche Art wird auch der Magen aus seiner Lage getrieben; allein wie mich der Augenschein bei den Leichenöffnungen belehret hat, so tritt dieses Eingeweide öfterer durch das Zwergfell nach der Höhle der Brust, als durch die Bauchmuskeln heraus **). Die Bauchbrüche mögen an einer Stelle entstehen, an welcher sie wollen, so kom-

*) Ich muß gestehen, daß mir bey der Beschreibung dieser neuen Methode, ohnerachtet ich hier den französischen Text auch mit zu Rathe gezogen habe, doch noch einiges dunkel ist. Es scheint es sey die Absicht des Verfassers oben zuerst Luft zu machen, und hernach den Sack von oben herunter zu öffnen. Anm. d. Ueb.

**) Viele von denen von den Verfassern beschriebenen Magenbrüchen scheinen Brüche des Grimmdarms gewesen zu seyn, wie Herr Richter auch an einem Orte seiner Bibliothek erinnert. Anm. d. Ueb.

kommen sie unter dem Husten und bey zurückgehaltenem Othem am meisten zum Vorscheine, und durch dieses Merkmal kann man sie von den übrigen Arten von Geschwülsten am besten unterscheiden. Demohngeachtet haben sie schon oft Unwissende vor ein Eytergeschwür angesehen, und mit des Kranken größten Schaden geöfnet; und daß dieses auch bey einer aufgeschwollenen Gallenblase oft geschehen sey, haben wir bereits oben erwähnt. Am schwersten ist jedoch der Nabel- und Netzbruch (hernia umbilicalis, epiplocele) zu erkennen, ob er gleich sehr gewöhnlich ist, weil das Netz oftmals anwächst, und bey den meisten keine Erhöhung äußerlich macht. Daß man diese Gattung von Brüchen bey der Eröfnung todter Körper sehr öfters findet, ist allen Zergliederern bekannt.

Hierbey ist nöthig zu bemerken, daß der Nabelbruch (omphalocele) zu einer erstaunlichen Größe anwächset und daß er außer dem oft scirrhösen Netze, nicht selten ein Theil des Magens und des Grimmdarms (colon) enthält, daher denn ein beschwerliches Zeichen oder eine gewisse Art von Magenkrampf und Sodbrennen entsteht, wobey die mehresten Aerzte fehlen, und durch den verkehrten Gebrauch von mancherley Arzeney die Krankheit mehr verschlimmern, als erleichtern.

We-

Weniger Gefahr haben die Nabel- und übrigen Bauchbrüche, die sich zwar schwer zurückhalten lassen, sehr selten aber der Gefahr des Einklemmens ausgesetzt sind, und bey denen daher folglich fast niemals eine blutige und chirurgische Operation unternommen wird. Daß Weiber nach schweren und vielen Geburten zu dieser Gattung von Brüchen vorzüglich geneigt sind, lehret die Erfahrung.

Den Blasenbrüchen sind beyde Geschlechter unterworfen, und sie kommen öfterer vor, als man gemeiniglich glaubt. Bey den Mannspersonen haben sie oft das Ansehen eines Wasserbruchs, allein die Gattung von Brüchen, von den wir hier reden, wird nach jedem Drucke glatt und eben, und die meisten Kranken von dieser Art wissen aus der Erfahrung, daß sie auf keine andere Art den Urin lassen können, als wenn sie durch den Druck auf die Geschwulst die herausgetretene Blase ausleeren. Doch kommt manchmal ein verwickelter Blasenbruch vor, denn ausser den übrigen Eingeweiden, die auch bey andern Brüchen bemerkt werden, verbirgt sich manchmal ein Theil der Mutterscheide mit darinnen. Man darf sich nicht wundern, wenn in diesem verlängerten Fortsatze der Blase sich Steine erzeugen, deren ver-

schie-

schiedene Schriftsteller erwähnen. Der aus seiner natürlichen Lage getretene Theil der Blase pflegt in kurzer Zeit an die anliegenden Theile anzuwachsen, und es kann daher, wenn dieser Krankheit nicht bey Zeiten vorgebauet wird, ihr nachmals durch keine Kunst abgeholfen werden. — Man kann über diese Art von Brüchen den andern Band der Schriften der Pariser Akademie der Wundärzte nachschlagen, worinnen diese Materie fast ganz erschöpft worden ist.

Zum Blasenbruche muß man die Umkehrung oder den Vorfall der innern Blasenhaut (tunicae internae inversio) rechnen, den die Franzosen la vessie renversée nennen, eine wirklich seltene Krankheit, die bey beyden Geschlechtern vorkömmt, aber nur bey Frauenzimmern sichtbar wird. Bey dieser Umkehrung zeigt sich eine gewisse Erhebung von der Größe eines Tauben- oder Hühnereyes, die einer dünnen und fast durchsichtigen Blase ähnlich und mit einer gewissen Feuchtigkeit angefüllt, von aussen aber verschlossen ist. Diese raget aus dem Harngange hervor, und es wird dadurch der Abgang des Urins gänzlich gehemmt, oder es gehet derselbe nur tropfenweise von dem äußern Umfang der Geschwulst ab. Der Leib ist dabey gespannt und schmerzhaft und es kommen Erbre-

chen

brechen und endlich Zuckungen dazu, die den Kranken tödten. Bey den Oeffnungen solcher Personen, habe ich die Harngänge bey dem Orte, wo sie in die Blase gehen (insertio) verstopft und von dem stockenden Urine so ausgedehnt gesehen, daß sie in der Weite einem dicken Darme gleichen. Die innere Blasenhaut aber war umgekehrt, und hatte sich durch die Harnröhre gezwängt. Diese Krankheit ist, wie bekannt, unheilbar. Es kann zwar bey beyden Geschlechtern diese verschobene Haut leicht wiederum an ihren Ort gebracht, aber durch keine Kunst in ihrer Lage erhalten werden, weil sie abgerissen ist. Doch gründet sich dieses aus Mangel der Erfahrung, auf bloße Muthmaßungen.

Die Gebährmutter macht bey den Schwangern auch eine Art von Bruch, der in Ansehung seiner Gestalt von den übrigen sich so sehr unterscheidet, daß er deßwegen bald zu erkennen ist. Er kann auch mit sehr leichter Mühe zurückgebracht werden, wenn man nur bey Zeiten seine Heilung unternimmt. Doch sind bisweilen alle Versuche vergebens, und es bleibt den Schwangern keine Hofnung weiter übrig, als der sogenannte Kaiserschnitt, wenn solcher zu rechter Zeit unternommen wird; eine Operation, die unter diesen Um-

stän-

ständen, wie die Erfahrung ausweißt, oft gut von statten gegangen ist *).

Außer den gedachten Eingeweiden treten noch zuweilen die Milz und andere Theile des Unterleibes aus ihrer Lage und aus der Bauchhöhle, welche Brüche auf gleiche Art geheilet werden. Auch entstehen die Brüche nicht blos in der Gegend der Bauchmuskeln, sondern es können nach den Zeugnissen wahrheitsliebender Schriftsteller die eyförmigen Löcher und andere Oefnungen des knöchernen Beckens den Därmen und Netze einen Ausweg verstatten. Da dieses aber nur ganz ungewöhnliche und sehr seltene Fälle sind, so wollen wir solche mit Stilleschweigen übergehen.

2) Hierher gehöret noch ein gewisser falscher Nabelbruch, welcher wegen der darinnen gesammelten wässerichten Feuchtigkeit ein **Wassernabelbruch**

---

*) Die Beyspiele des Bruchs der Gebährmutter (Hysterocele) sind überhaupt nicht häufig, und nur in einigen davon hat man bey Schwangern den Kaiserschnitt unternommen, der in den mir bekannten Beyspielen aber vor die Mutter tödlich gewesen ist. Man sehe davon *Sabatier* in den Mém. de l'Acad. de Chirurg. T. III. In einigen Fällen hat man die Gebährmutter noch zurückgebracht. Anm. d. Ueb.

bruch (hydromphalus, exomphalus aqueus) genennt wird. Es unterscheidet sich derselbe durch die Durchsichtigkeit, die er einigermaßen hat, von den ordentlichen Brüchen. Diesem Zufalle sind die Kinder besonders unterworfen, wie dieses die praktischen Aerzte wissen: bey Erwachsenen hingegen entstehet derselbe öfters von der Bauchwassersucht; wenn nämlich das im Unterleibe gesammelte Wasser, welches durch den erschlafften Nabel einen Ausfluß sucht, ohnerachtet solcher im Anfange nachgiebt, doch aufgehalten wird. Oft aber sammelt sich dieses Wasser in einer solchen Menge, daß die äußern Decken des Unterleibes, welche nicht weiter nachgeben können, zerreissen und aufspringen, worauf denn, wenn das Wasser durch diese Oefnung ausgelaufen ist, die Beule sich nicht nur setzt, sondern auch der ganze Unterleib platt wird. Wenn also bey einer Bauchwassersucht, womit eine solche Geschwulst des Nabels verbunden ist, die Abzapfung (paracentesis) vorgenommen werden soll, kann selbige am schicklichsten bey dieser Nabelbeule angestellet werden. Es entstehen aber endlich auch noch an dem Nabel Erhebungen von Blähungen oder von gesammeltem Blute, oder Eyter, welche nicht anders,

als

als andre mit ihnen verwandte Krankheiten behandelt werden müssen.

3) Zum Schlusse will ich noch einer neuen äußerlichen Krankheit des Unterleibes erwähnen, die ich vor etlichen Jahren beobachtet habe, und die man wegen ihrer besondern Lage einen Bruch der Gegend zwischen dem Nabel und den Schaambeinen oder Hipogastrocele nennen könnte. Diese herabhängende und von den Brüchen sehr unterschiedene Geschwulst entstehet von einer widernatürlichen Beschaffenheit und ungeheuren Dicke des Fettes, welches den Unterleib umgibt. Diese widernatürliche Geschwulst kömmt einer scirrhösen sehr nahe. Dergleichen Krankheit entstand bey einer Dame von ohngefähr funfzig Jahren, bey der ich sie gesehen habe, nur langsam. Zu Anfange erhub sich der Unterleib nach und nach und ohne Schmerzen, es wurde aber diese Geschwulst von Tage zu Tage beschwerlicher, und verursachte endlich ein schleichendes Fieber. Obgleich die Haut von der großen Last des Fettes, welches den Unterleib umgab, unmäßig ausgespannt wurde, so nahm die Geschwulst im Unterbauche (hypogastrio) dennoch mehr zu, und hieng gleich einem Kropfe oder Gurgelgeschwulst (bronchocele) bis in die Mitte der Schenkel zwiefach herunter. Die übrigen Theile nah-

men inzwischen ab, gleich als ob sie durch das aus ihnen in den Unterleib gehende Fett erschöpft würden. Nach ohngefähr drey oder vier Monaten vom Anfange der Krankheit gerechnet, starb diese Dame an der Auszehrung und von Schmerzen ganz entkräftet. Man fand bey der Section eine erstaunlich dicke Fetthaut, die um die Weichen über sieben Daumen hoch war. Auch zeigte sich ein Nabelnetzbruch (Epiplomphalon), der von aussen nicht zu sehen, und in dem das Netz an den Nabel angewachsen war. Ueberdies hatten die Eingeweide vielen Schaden gelitten, denn sie waren nicht allein scirrhös, sondern auch voller Eyter und Fäulniß. Diese Fehler der Eingeweide waren uns Aerzten noch bey Lebzeiten der Kranken keinesweges verborgen, es waren aber alle Hülfsmittel der Kunst dagegen nicht hinlänglich, ohnerachtet von vielen herbeygerufenen Aerzten und Wundärzten sehr viele und verschiedene Mittel ausgesonnen wurden, die aber ganz unwürksam, auch nicht selten schädlich waren; daher ich mich denn auch bey der Beschreibung dieser verschiedenen Heilmethoden gar nicht aufhalten will. Eine fast ähnliche Krankengeschichte, die aber nicht allzugenau beschrieben ist, findet sich bey dem Amatus Lusitanus, der einer Beule von fünf und zwanzig

Pfun-

Pfunden erwähnt, die aus dem Schambuge entstanden war, und über die Schenkel herabhieng. Ob aber diese beyden Krankheiten ganz von einerley Art gewesen sind, ist noch zu zweifeln*).

Von den Krankheiten der Geburtsglieder (Morbi genitalium).

Den Anfang macht hier die allzuenge Vorhaut (phimosis) und der spanische Kragen (paraphimosis): zwo sehr bekannte Krankheiten.

Die Vorhaut oder der Fortsatz der äußern Bedeckungen, der die Eichel überziehet, wird oft mit einer Entzündung befallen, und seine Ränder bald über, bald unter der Eichel zusammengezogen, daher denn der Unterschied unter der engen Vorhaut und dem spanischen Kragen entsteht. In beyden Krankheiten fahren auf dem entzündeten Theile, wie bey dem Verbrennen Hitzblattern (phlyctaenae) auf, welche die Franzosen Crystallines nennen. Diese Art der Entzündung, welche sonst von dem

*) Mit der hier beschriebenen Fettgeschwulst hat wohl der sogenannte Sarcomphalus, dessen die Schriftsteller Erwähnung thun, einige Aehnlichkeit. A. d. Ueb.

dem gewaltsamen Beyschlafe mit einer Weibsperson, die noch Jungfer ist, oder auch von den abscheulichen Ausschweifungen mit dem männlichen Geschlechte entsteht, hat gar oft was venerisches an sich. Bisweilen wird die Spitze des Gliedes so sehr bedeckt und verengert, daß kaum der Urin abfliessen, und man fast nicht zu den kleinen Geschwüren unter der geschwollenen Vorhaut kommen kann. Bey dem spanischen Kragen, wo die Vorhaut unten um die Eichel heftig aufgeschwollen ist, und solche zusammenschnüret, laufet der Kranke Gefahr, daß diese heftige Zuschnürung den kalten Brand der Eichel verursachet.

Beyde Krankheiten, sowohl die enge Vorhaut als der spanische Kragen, müssen wie andere Entzündungen behandelt werden. Daher nützen bey ihnen die Aderlässe: auch schaffen verdünnende, versüssende, lindernde, schmerzstillende und andere abführende Mittel, die bey solchen Umständen gewöhnlicher Weise gebraucht werden, nicht weniger Nutzen. Man unterstützt ihre Würkung durch äußerliche erweichende und zertheilende Arzeneyen: als Breyumschläge aus Semmelkrume, Hollunder- und Chamillenblüthen bereitet, ein Mittel, das, wie die Erfahrung lehrt, alle übrigen übertrift. Desgleichen braucht man das Decoct der

Eibisch-

Eibischwurzel oder Milch, womit der leidende Theil oft laulicht gebäht wird. Nach Beschaffenheit der Umstände verdient auch das sogenannte Pflaster von den schleimichten Dingen (Emplastrum de mucaginibus) oder ein anderes Pflaster von gleicher Kraft angepriesen zu werden. Einige empfehlen das Pflaster des Vigo, mit dem Peruvianischen Balsam oder dem Guajacöhl vermischt. Auch thut das Waschen der Eichel mit eignem Urin gute Dienste, den man dadurch auffängt, daß man die Ränder der Vorhaut während des Urinlassens zusammendrückt, oder man spritzt lauen Wein, die Decocte von Wundkräutern u. s. f. ein, wodurch nicht nur die Geschwüre dieser Theile gereinigt, sondern auch das Anwachsen derselben an die Eichel verhindert wird. Bey dringendem Nothfalle wird die geschwollene Vorhaut scarificiret, rings herum abgeschnitten oder sonst durch einen andern Schnitt gelüftet, damit die Hinderniß weggeräumt und die drohende Gefahr abgewendet werden möge. — Was die Hitzblattern oder Crystallinen anbelangt, so pflegen solche mit Campher Spiritus oder mit Kalkwasser, das mit Salmiak vermischt worden, oder mit einer andern Feuchtigkeit gebähet zu werden, die von gleicher Wirkung gegen den bevorstehenden Brand ist, der auch

an den Geburtsgliedern, wie jeder erfahrne Arzt und Wundarzt weiß, zu entstehen pfleget.

2) Um in der angefangenen Materie fortzufahren, muß ich ferner verschiedener kleiner Beulen und Knoten (tubercula) gedenken, die in beyden Geschlechtern an den Geburtsgliedern entstehen und nach Beschaffenheit ihrer Gestalt im Lateinischen verschiedene Namen, als porri, cristae, condylomata erhalten. Im Deutschen werden sie gemeiniglich Feigwarzen oder Warzen genennet. Es sitzen solche alle auf der Eichel oder der Vorhaut auf, sind bald trocken, bald feuchte und oft sehr zahlreich, sie machen jedoch wenig Beschwerde, erwecken aber nicht geringen Verdacht eines verborgenen venerischen Giftes. Man muß daher, ehe man die Cur anfängt, genau untersuchen, ob diese Gewächse von dergleichem Gifte ihren Ursprung haben, in welchem Falle man die oben beschriebene und specifische Curart wählen muß. Doch vergehen durch die Mercurialcur diese Gewächse nicht, sondern es verlangen solche auch eine äusserliche Hülfe. Diese kann man sehr geschwind leisten, wenn man sie mit der Scheere abschneidet, oder es kann auch solche Ausrottung, wenn es der Grund der Warze erlaubt, durch bloßes Unterbinden geschehen.

Langsamer hingegen ist die Cur mit beitzenden Mitteln, worunter gebrannte Alaune, als das gelindeste zu rechnen ist, ferner gepülverter Sadebaum, der rothe Präcipitat u. s. w. welche auf den mit Speichel genetzten Theil gestreut, oder mit der Basilicumsalbe vermischt aufgelegt werden.

Manche brauchen in dieser Absicht das ätzende Wasser (Aqua phagedaenica) oder die Spießglasbutter, den Höllenstein und andere Arzeneyen dieser Art, die man aber alle behutsam auflegen muß, damit sie nicht die nahgelegenen äußerst empfindlichen Theile reitzen und dadurch eine Entzündung verursachen.

Man hat noch eine andere Art von Geschwulst an den Geburtstheilen bemerkt, die zwar selten, jedoch nicht zu übergehen ist, und die man mit dem Namen eines Knotens (nodus) beleget. Sie entsteht gemeiniglich von einer übermäßigen Steifigkeit des männlichen Gliedes und hat ihren Sitz in dem schwammichten Körper (corpora cavernosa) des männlichen Gliedes, ist aber ohne Schmerzen. Diese Geschwulst kommt nur zu der Zeit, wenn das Glied steif ist zum Vorscheine, und man kann sie zur andern Zeit nicht bemerken. Sie ist nichts anders, als eine gewisse, gleich als ein Bruch hervorragende Erhebung besagter schwammichter

Körper, bey welcher fast gar keine Kur statt findet, weil man den leidenden Theil nicht zusammen drücken kann, welches doch bey solchen Erweiterungen sonst das zuverläßigste Mittel ist. Einige rühmen das sogenannte Crollische zusammenziehende Pflaster (Emplastrum stypticum Crollii) an. Die äußerlich zusammenziehenden Mittel aber, auch die kräftigsten, sind ohne Nutzen, weil das geringste Steifwerden des Gliedes gleich die Würkung der besten Arzeneyen verhindert.

3) Es pflegen an den Geburtsgliedern bey beyden Geschlechtern auch noch gewisse kleine Geschwüre zu entstehen, die meines Erachtens von den kleinen Geschwüren oder Schwämmchen wenig unterschieden sind, die man in dem Munde bey säugenden Kindern oder um die Brustwarzen der Ammen zu finden pflegt. Diese Geschwüre, welche auch sonst blos von der Unreinigkeit entstehen, haben ihren Ursprung gemeiniglich einem alten oder neuen venerischen Gifte zu danken, und alsdenn nennt man solche Chancres. Manche sind unschmerzhaft und weißlicht, und bleiben auch in gewissen Schranken, und nehmen nur die Oberfläche ein; andre hingegen gehen tief, fressen weit um sich, sind schmerzhaft, meistens voller stinkenden dünnen Eiters, und ihre Ränder entzündet

oder

oder schwielicht (callosae). Auch setzen sich an dem Bande der Vorhaut Geschwüre, welche zuweilen bis zum Harngange durchfressen. Mit dieser Krankheit sind zuweilen ein bösartiger Tripper, die venerischen Schaambeulen und andere Zufälle der Lustseuche verbunden, daher sie denn oft sehr hartnäckig wird. Anderer Art sind die Schrunden und das Aufspringen der Schaamglieder (Rhagades & fissurae), die bey Manns- und Frauenspersonen entstehen, und mit Eyeröhl, dem Wachspflaster des Galens (ceratum Galeni), oder einer andern lindernden Salbe in Kurzem geheilt werden. Ich geschweige der unbedeutenden Blätterchen, die an den genannten Orten bisweilen ausbrechen, bald wieder verschwinden und selten zur Vereyterung kommen, wodurch sie sich von den venerischen Blattern deutlich unterscheiden.

Diejenigen Geschwüre, die nicht weit um sich fressen, sie mögen nun blos von dem Mangel der Reinlichkeit, oder von einem venerischen Gifte entstehen, werden mit lauem Weine, mit dem Wasser von Balaruc oder einem andern Gesundbrunnenwasser gar bald vertrieben. Die bösartigen Geschwüre hingegen, müssen mit andern Mitteln angegriffen werden, als nämlich mit dem Aderlaß, wenn ihr Umfang entzündet ist. Erweichende Bä-

hungen und Breyumschläge schaffen bey diesen Umständen nicht weniger Nutzen. Wenn die Entzündung gehoben ist, muß man die Eyterung durch Salben befördern, die man zu diesem Endzwecke bereitet. Nachher kann man gebrannte Alaune, Sadebaumpulver, den rothen Präcipität und andere dergleichen austrocknende Arzeneyen, die erfahrnen Wundärzten sattsam bekannt sind, brauchen. Wollen aber vorbenannte äußerliche Mittel gar nichts fruchten, so muß man seine Zuflucht zu der Quecksilbersalbe (Unguentum neapolitanum), zu dem Räuchern mit Zinnober und andern würksamern Arzeneyen nehmen. Was die callösen Geschwüre anbelangt, so pflegen solche mit starken ätzenden Mitteln angegriffen zu werden, z. B. mit dem Aetzwasser (aqua phagedænica), oder **Fernels** göttlichem Wasser (aqua divina), mit **Lanfrancs** Augenwasser (Collyrium Lanfranci), mit der Spießglasbutter oder mit dem Höllensteine. Doch muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht mit diesen scharfen Sachen eine zu starke Reitzung, und dadurch eine Entzündung verursachet. Nachdem die Schmerzen gestillet worden sind, welche der Gebrauch scharfer Arzeneyen erweckt hatte, so schließen die eytermachenden Mittel (digestiva) die Cur, nämlich

lich das Unguentum mundificativum de apio, das Unguentum rubrum exsiccans, das Unguentum diapompholygos u. s. w. Diesen kann man noch die zerflossene Myrrhe oder das Myrrhenöhl beyfügen, welches letztere viele geschickte Wundärzte allen andern Mitteln vorziehen. Bey alle dem aber muß man das Blut des Kranken noch durch eine gute Diät, durch wiederholte Abführmittel aus Quecksilber, durch schweißtreibende und andre Arzeneyen wider die Venusseuche zu verbessern suchen, weil alle diese innerlichen Arzeneyen den obenerwähnten äußerlichen zu Hülfe kommen müssen.

4) Was unter derjenigen Krankheit, die man bey den Mannspersonen Priapismus oder Satyriasis *), bey Frauenspersonen aber die Mutterwuth zu nennen pfleget, zu verstehen sey, weiß jeder Gelehrte. Diese Reitzung der Schaamglieder und da-

*) Man siehet gemeiniglich dieses als zwey verschiedene Krankheiten an. Satyriasis nennt man eine unmäßige Neigung zum Beyschlaf. Priapismus aber ist eine oft schmerzhafte anhaltende Steifigkeit des männlichen Gliedes, die also ohne eine würkliche Neigung zum Beyschlaf ist. Diese letztere kömmt als ein Zufall zu andern Krankheiten der Blase, u. s. w. Anm. d. Ueb.

davon herrührende Neigung zum Beyschlaf ist oft so heftig, daß sie die Kranken gegen alle vernünftige Vorstellungen und Drohungen taub macht. Diese schändliche Krankheit befällt beyde Geschlechter, nur unter veränderten Namen, und wird nur blos durch den Beyschlaf und Verlust des Saamens in etwas gedämpft, nie aber werden diese Unglücklichen, auch durch widerholten Beyschlaf gesättiget. Die Krankheit, welche bei dem männlichen Geschlechte Satyriasis heißt, befällt gemeinialich junge Mannspersonen und hält zwar in diesem Alter nicht lange an, ist aber doch zuweilen so heftig, daß sie die elenden Kranken in kurzer Zeit tödtet. Sie verschont aber auch Personen von einem höhern Alter nicht, wo sie zwar nicht für gefährlich, aber für desto hartnäckiger gehalten wird. Wollüstige Personen, die durch unzüchtige Gespräche ihre Einbildung erhitzen, die Lesung solcher Bücher, der Gebrauch der spanischen Fliegen, wodurch sich manche zur Wollust reitzen, und endlich auch solche, die gut leben, oder Wein und die ausgesuchtesten Speisen genießen, alle diese sind solcher Krankheit unterworfen. Es kann aber auch eine ähnliche Krankheit von krebshaften Blasengeschwüren, von allzugrossen Nieren, von gedoppelten Saamengefäßen, und

bey dem weiblichen Geschlechte von der mit Blute verstopften, und gleichsam entzündeten Mutter, von außerordentlich großen Eyerstöcken, von einer widernatürlichen Größe des Kitzlers (clitoris) und einigen andern Fehlern des Körpers erreget werden, wie dieses die Sectionen solcher Personen zeigen. Bey solchen Umständen muß man die heftige Bewegung der Lebensgeister zu beruhigen, und die Raserey durch Zureden und Drohungen zu besänftigen suchen. Man muß daher reichlich zur Ader lassen; in gleicher Absicht verordnet man dem Kranken kühlende und lindernde Mittel, worunter die Milch und Molken, Wasser mit Citronensaft, Gerstentrank und Mandelmilch, Hühner- oder Kalbfleischbrühe, Wasser mit Salpeter u. s. f. gehören. Die geschwindeste Hülfe verschaffen die beruhigenden Mittel aus dem Campher und Seeblumen (nymphaea) desgleichen aus dem Samen des weißen Mohns, Sallats, Portulaks und des wider diese Krankheit berühmten sogenannten agnus castus. Auch muß man die Bäder und Halbbäder, die unter diesen Umständen höchst nützlich sind, nicht unterlassen. Endlich müssen auch Personen, welche mit dieser schändlichen Krankheit geplagt sind, alle wollüstige Gesellschaft, Gedanken, das Lesen in unzüchtigen Büchern, verliebte Gespräche, kurz

alles

alles das, was die Begierden zur Wollust reitzt und dergleichen Krankheit verursachen oder verschlimmern kann, auf das sorgfältigste vermeiden.

5) Auf diese unersättliche Begierde zum Beyschlafe folgt das Unvermögen zu demselbigen, das manche ungeräumter Weise einer Bezauberung zuschreiben. Wenn solches von einer andern chronischen Krankheit herrührt, so vergeht es nach und nach, sobald diese erste Krankheit gehoben worden ist, außerdem sind alle Arzeneyen umsonst. Ist es aber die Folge gewisser Ideen und Vorurtheile, oder einer unzeitigen Schaamhaftigkeit, so muß man solchen furchtsamen Personen guten Muth ansprechen; eine andere Cur ist hier nicht nöthig. Dasjenige Unvermögen, worüber die Wollüstlinge und unzüchtigen Vergnügen ganz ergebnen Personen klagen, wird leicht gehoben, wenn sich die verlohrnen Kräfte wieder nach und nach einstellen. Kommt solches aber von einem gewissen Fehler im Bau der Theile, so ist es unheilbar. Gutes Essen und Trinken macht oft bey diesem Zufall die ganze Cur aus, desgleichen ein fröhliches Gemüth und mäßige Leibesübungen: daher verordnet man weißlich die Kuhmilch, weiche Eyer, Fleischgallerten, gebratene und gekochte

Tau-

Tauben, Mandeln, Haselnüsse, Pistacien, geistreichen Wein, Chocolade und andre stärkende Mittel. Es giebt Leute, welche den Gebrauch der spanischen Fliegen, ein Mittel, das geilen Personen sehr bekannt ist, schändlicher Weise anrathen: allein diese Arzeney, die sonst Blutharnen, Nierenschmerzen und andern Schaden zu machen pflegt, giebt doch auch nur flüchtige und bald vorübergehende Kräfte. Endlich findet man auch Personen, die sich durch geile Liebkosungen, Betastungen u. s. w. oder dadurch, daß sie sich die Schaamglieder mit Ruthen peitschen lassen, zur Wollust reitzen. Allein diese Mittel sind mehr für eine schändliche Unzucht, als für die Vorschriften eines rechtschaffenen Arztes anzusehen *).

6).

*) Unser Verfasser hätte unter den Ursachen der Impotenz bey dem männlichen Geschlechte auch der Selbstbefleckung Erwähnung thun sollen. — Unter die wirksamsten Mittel gegen das von diesen Ursachen oder Ausschweifungen im Beyschlaf entstandene Unvermögen, gehören die Fieberrinde, die martialischen Mittel, sonderlich die eisenhaltigen Gesundbrunnen und die kalten Bäder. Man sehe hierüber Tissots bekannte Schrift von der Selbstbefleckung nach. Anmerk. d. Ueb.

6) Der **Tripper** (Gonorrhoea chaudepisse), ist zwar eine sehr gewöhnliche, aber eine von den verwickeltesten Krankheiten; denn ihre Natur ist nur gar zu oft versteckt, weil man die Ursachen schwerlich erforschen kann, der eigentliche Grund des Uebels sich unserer Untersuchung entzieht, und auch die Cur viel zu schaffen macht. Eben so schwer lassen sich die verschiedenen Arten des Trippers unterscheiden, wenn man sie nur obenhin betrachtet, doch wollen wir selbige so gut als möglich auseinander zu setzen suchen. — Wir kennen demnach aus der Erfahrung viererley Gattungen des Trippers, als nämlich den gewöhnlichen, bösartigen innerlichen Tripper (G. virulenta interna), den bösartigen äußerlichen Tripper (virulenta exna), den einfachen Tripper (simplex), den falschen Tripper (spuria). Jede dieser Gattungen aber leidet gewisse Abänderungen wieder, und hat verschiedene Stufen, wird auch durch ihre Verbindung mit einer andern Gattung so unkenntlich, daß man sie oft nur mit der größten Mühe bestimmen kann. Und dennoch wird diese so schwere Krankheit von angesehenen Aerzten oft als ihrer unwürdig angesehen, und ihre Cur gemeiniglich unerfahrnen und ungeschickten Personen überlassen.

Der innerliche bösartige Tripper verräth sich gegen den vierten, selten aber später als den zwölften Tag, von dem Tage des unreinen Beyschlafs an zu rechnen. Alsdenn tröpfelt eine wässerichte Feuchtigkeit aus der Ruthe, die täglich mehr gelb wird, oder ins Grünliche fällt, zäher wird, und bisweilen übel riecht. Man kann nicht zweifeln, daß diese Materie eyterhaft sey, weil auch ihr stärkerer Ausfluß nicht hindert, daß der Patiente bey dem Beyschlafe häufigen Saamen von sich lassen kann. Diese Art des Trippers ist mit einem Schmerz und Brennen bey dem Wasserlassen verbunden und dieser Schmerz sitzt nicht, wie man irrig glaubt, in der Spitze der Eichel, denn er zieht sich bey einigen durch den ganzen Harngang hin, oder wird auch in der Wurzel der Ruthe oder in der Gegend des Blasenhalses verspüret. Inzwischen fließt der Urin mit Mühe, es wird auch sein Ausfluß manchmal gar gehemmt. Die Schmerzen, welche daher entstehen, werden durch die beschwerliche Steifigkeit des männlichen Gliedes, welches bey manchen wie ein Strick zusammen gedreht wird (funis instar torquetur), noch vermehrt; daher der mit solchem Zufalle verbundene Tripper auch Gonorrhoea cum chorda, Chaudepisse cordée genennt zu werden pflegt.

Zu dem bösartigen Tripper gesellen sich oft verschiedene andre Krankheiten, die einerley Ursache zum Grunde haben, dergleichen sind die Entzündung und die sogenannten Crystallgeschwülste (tumores cryſtallini) an der Vorhaut, Geschwüre an verschiedenen Theilen, Bubonen, Augenentzündungen u. s. w. Bey dieser Art von Tripper ist die Versetzung desselben nach den Hoden und dessen Häuten, (welches man im Französischen Chaudepiſſe tombée dans les bourſes nennt), ein sehr gewöhnlicher Zufall, der von dem gehemmten Ausflusse der bösen Feuchtigkeit entsteht, und durch das Reiten, durch eine unordentliche Lebensart, durch das Einspritzen zusammenziehender Arzneyen, welches Unwissende oft zur Heilung des Trippers vornehmen u. s. w. befördert wird. Diese Beschaffenheit des Uebels wird von einigen fälschlich der trockene Tripper (Gonorrhoea ſicca) genennt, da doch meines Erachtens mit diesem Namen eigentlich diejenige venerische Harnstrenge (dyſuria venerea) bezeichnet wird, welche mit heftigern Schmerzen und Brennen beym Wasserlassen verbunden ist; denn diese hat mit dem bösartigen Tripper, wenn man den Abgang des Eyters ausnimmt, gleiches Ansehen und gleiche Zufälle.

Wenn

Wenn ein bösartiger Tripper erst vor Kurzem entstanden ist, und mit schicklichen Arzeneyen behandelt wird, so läßt er sich leicht heilen; allein ein alter eingewurzelter ist, wie bekannt, äusserst hartnäckig, da er unter den unzähligen venerischen Zufällen der einzige ist, der sich sogar durch eine ganze Quecksilbercur nicht vertreiben läßt. Wenn er auf immer gleiche Art, ohne irgend einen schweren Zufall seine Perioden durchläuft und nicht über vierzig oder fünfzig Tage dauert, so verursachet er selten die wirkliche Lust-Seuche. Wird der Tripper aber durch unzeitiges und unschickliches Curiren geschwinder, als seyn sollte, gestopft, oder wird er durch Nachläßigkeit der Kranken oder Aerzte zu einem langwierigen Uebel, so hält man ihn vor ein Zeichen der völligen Lustseuche und er weicht oft auch bey den ausgesuchtesten Hülfsmitteln nicht. Währt er endlich Jahre lang, so verursacht er eine Abzehrung (atrophia), und dauert bisweilen Zeitlebens.

Die Sectionen zeigen, daß das Gift, welches die Ursache dieser Krankheit ist, in der sogenannten Vorsteherdrüse (prostrata) liege; diese Sectionen entdecken auch die Verderbniß der Saamengefäße und die Vereyterung der Nieren, desgleichen Geschwüre in der Harnröhre, aus de-

ren Verwachsung eine schwielichte Narbe entstehet, die etwas hervorraget, wodurch dann der Canal der Harnröhre verengert, und der freye Abgang des Urins verhindert wird. Und dieses sind die fälschlich angenommenen sogenannten **Carunkeln**, denen man die langwierige Harnstrenge zuzuschreiben pfleget, welche die Kranken nach einem geheilten Tripper lange noch zu behalten pflegen *).

Die Cur wird gemeiniglich mit einer Aderlaß angefangen. Sind die Schmerzen gestillt, so schaffen die Abführmittel aus Quecksilber vortreflichen Nutzen, sie müssen aber vor dem vierzehnten Tage der Krankheit nicht gegeben, und nach diesem oft wiederholt werden. — Unterdessen muß man während der ganzen Krankheit häufige lindernde und erweichende Clystiere setzen lassen, die den Leib nicht nur offen erhalten, sondern auch, wie ein innerliches Bad, die Schmerzen lindern. Zu gleicher Zeit sind verdünnende und gelinde öffnende Arzeneyen nicht undienlich, unter denen die Milch und

*) Man findet aber oft bey Patienten, die nach öftern Trippern über eine solche Verhindrung in der Harnröhre klagen, nach dem Tode nicht einmal Narben, sondern kleine varicöse Gefäße oder auch nur Stockungen in dem zellichten Gewebe der Harnröhre. Anm. d. Ueb.

und die davon bereiteten Molken, Mandelmilch, Wasser mit Salpeter, ein abgekochter Trank aus Althee- Gras-Erdbeeren und Seeblumenwurzel die gebräuchlichsten sind. Auch verdienen die eröffnen mineralischen, sowohl kalten als warmen Wasser ihr Lob, welche die Stelle der übrigen Arzeneyen vertreten können *). Einige loben schweißtreibende Mittel, die man aber nicht eher verordnen darf, als bis die Zufälle gestillet sind. Ein gleiches Urtheil muß ich auch von den heilenden und wundreinigenden Mitteln fällen, unter welchen das Kalkwasser mit Milch vermischt oben an stehet: dieses Mittel muß aber nur mit Behutsamkeit gebraucht werden. Bey dringenden Schmerzen kann man zwar schlafmachende Arzeneyen, als das Laudanum, das Diacodium, die Pillen aus der Hundszunge und dergleichen verschreiben, jedoch sind auch diese Mittel nur mit Vorsicht zu geben. Sicherer bedient man sich des Camphers, der nicht nur sehr würksam ist, sondern auch einen dauerhaften Nutzen schaffet. Wenn durch einen rechten Gebrauch besagter Mittel alle Zufälle besänf-

 tiget

*) Der Gebrauch der stärkern mineralischen Wasser ist hier schädlich. Nur ganz leichte, z. B. Selzerwaßer werden zu erlauben seyn. Anm. d. Ueb.

tiget und der Ausfluß der eyterhaften Materie gehörig befördert worden ist, so muß man das Geschwür zu heilen suchen. Zu dieser Absicht bedient man sich mit gutem Erfolge des Copaivabalsams, des Canadischen Balsams, des Venetianischen Terpentins und dergleichen. Sind diese aber unwürksam gewesen, so muß man, wenn es die übrigen Umstände erlauben, zu den innerlichen zusammenziehenden Mitteln, als zu dem Drachenblute, der Alaune, der sogenannten japanischen Erde u. s. w. seine Zuflucht nehmen. Eine gleiche Würkung und mit weniger Gefahr, leisten die Wasser zu Forges, zu Passy, und die übrigen eisenhaltigen Wasser, z. B. das Spaawaßer, welche die innersten Theile des Körpers durchdringen. Will aber nach allen diesen Arzeneyen der Tripper doch sich nicht verlieren, so halte ich es nicht für unrecht, ein gewisses Mittel zu versuchen, das Garidel *) in seiner Geschichte der Pflanzen in der Provence, wo er von den Cistusröschen redet, anführet. Dieses Mittel besteht aus Hypocistis, Guajacgummi, Cochenille und spani-

*) Histoire des plantes qui croissent autor d'Aix & dans plusieurs endroits de la Provence. Aix & Paris 1723. fol. Anm. d. Ueb.

nischen Fliegen; und man kann diese nicht zu verachtende Arzney wider den hartnäckigsten Tripper, der sich durch kein andres Hülfsmittel bezwingen lässet, brauchen *)

Ferner dürfen aber auch die äußerlichen Arzeneyen nicht hinten an gesetzt werden, darunter einige den Vorzug vor den innerlichen verdienen. Unter solchen ist keins würksamer, als das Einreiben des Quecksilbers in den Hodensack und die benachbarten Theile. Man nimmt von der sogenannten neapolitanischen Salbe jedesmal ohngefähr ein Quent, und wiederholt dieses Mittel alle drey oder vier Tage, vier= bis fünfmal während der ganzen Krankheit. Wenn in den ersten

*) Im Anfange kann ein Tripper oft ohne Quecksilbermittel, blos durch vieles Trinken schleimichter, kühlender Getränke und eine antiphlogistische Behandlung geheilt werden. Allein, wenn er länger anhält, so erfordert er, wenn man ihn mit Sicherheit heilen will, Quecksilbermittel, unter welchen die Einreibungen der Salbe, doch ohne daß ein Speichelfluß dadurch erreget wird, noch immer den Vorzug vor den andern zu verdienen scheinen. Die von unserm Verfasser empfohlnen hitzigen Balsame und zusammenziehenden Mittel sind oft gar nicht nöthig, sehr oft aber, sonderlich in den Händen Unerfahrner, schädlich. Anm. d. Ueb.

Tagen der Krankheit die Ruthe steif wird und daher Schmerzen entstehen, so kann man solchen Zufall durch eine Bähung aus Milch, dem Decoct der Eibischwurzel oder einem andern erweichenden Decoct stillen. Wider die Harnstrenge werden die Halbbäder mit Nutzen gebraucht, auch lindert die Milch, süßes Mandelöhl, ein Decoct von der Eibischwurzel, Leinsaamen u. s. w. diesen schmerzhaften Zufall, wenn man diese Mittel in die Harnröhre einspritzt. Nimmt endlich die Krankheit ab, sind die Zufälle vertrieben, und wird die Feuchtigkeit, welche sich an der Spitze der Eichel zeiget, zähe und weiß, so kann man sich mit Vortheil der Einspritzungen bedienen, die man aus der Quecksilber-Panacee, oder dem versüßten Quecksilber und dem Wegebreitwasser bereitet. Gleiche gute Dienste erweisen die Wasser zu Balaruc, zu Bareges und andere ähnliche Gesundbrunnen. Helfen aber auch diese nichts, so muß man zusammenziehende Arzeneyen einspritzen, wozu man Natterwurzel, Tormentille, Kannenkraut, Granatblüthen, Granatschaalen, Alaune Drachenblut, u. s. w. nimmt. Doch können, wenn ich meine wahre Meinung sagen soll, diese zuletzt angeführten zusammenziehenden Arzeneyen nicht ohne Gefahr gebraucht

braucht werden und sie sind daher behutsamen Aerzten immer verdächtig.

Unter allen Ueberbleibseln eines alten Trippers ängstiget aber keines die Kranken so sehr, als die Verengerung des Harnganges, welche so leicht zurückbleibt und eine Harnstrenge oder völlige Verhaltung des Harns nach sich zieht. Daß solche von einer callösen und etwas hervorstehenden Narbe langwieriger Geschwüre, keinesweges aber von Carunkeln, wie man sonst immer behauptet, herkomme, haben wir bereits oben erinnert. Hier ist aber noch übrig, daß wir eine vernünftige und durch vielfältige Erfahrung bestätigte Curart, mittheilen. Wenn also der Urin gänzlich gehemmt wird, muß man selbigen, die andern schicklichen Mittel vorausgesetzt, mit Hülfe des Catheters herausziehen, weil man hier, so wie in andern Krankheiten dem dringendsten Zufalle allemal am ersten begegnen muß. Sodann verordnet man eine dienliche Diät, und lässet dem Patienten verdünnende und lindernde Mittel lange Zeit brauchen; das Einspritzen, die Bähungen und Halbbäder aus erweichenden Arzeneyen nutzen nicht weniger. Sollten aber alle diese Mittel nichts fruchten, so nehme man bleyerne Sonden oder dün-

nen Wachsstock *) von verschiedener Dicke, die man vorher mit Oehle bestreichet, daß sie schlüpfrig werden, und wie den Catheder in die Harnröhre behutsam einbringt. Hierdurch wird der Canal gemächlich erweitert und die Hinderniß aus dem Wege geräumt, daß alsdenn dem abgehenden Urine freye Bahn gemacht wird. Sind aber diese einfachen Hülfsmittel zu schwach, den Widerstand zu heben, so muß man sich anderer Bougies, beitzender und eytermachender Arzeneyen bedienen, damit die Narbe zum Bluten gebracht, und alsdenn vermittelst der Eyterung gar verzehrt werde **). Ist dieses geschehen, so kommt das hauptsächlichste bey der Cur darauf an, daß man

---

*) Die gewöhnlichsten Bougies bestehen anjetzt aus einer feinen Leinewand, die mit Pflaster überstrichen und nachdem sie zusammengewickelt worden, wieder in eine Masse getaucht wird. Man findet sie beym Goulard am besten beschrieben. Anm. d. Ueb.

**) Eine solche Vereyterung ist selten nöthig und könnte auch leicht den andern Theilen schaden. Die Bougies würken meist nur mechanisch durch die allmählige Erweiterung, die sie durch ihr Aufschwellen und Druck verursachen. Die Materie mit der sie, wenn man sie herauszieht, bedeckt sind, ist kein Eyter, wie viele glauben, sondern Schleim. Anm. d. Ueb.

man die einfachen Bougies lange brauchet, damit der Canal durch die frische Narbe nicht wiederum verengert wird. — Was endlich bey dem sogenannten trockenen Tripper vorzunehmen sey, wissen auch selbst sonst unwissende und unerfahrne Personen. Man muß nämlich die steifen und zusammengezogenen Werkzeuge zu erweichen und schlaff zu machen suchen. Dieses aber thun die Aderlässe, die verdünnenden, die lindernden und schmerzstillenden innerlichen Arzeneyen, desgleichen die Halbbäder, Bähungen, Clystiere, das Einspritzen u. s. f.

Der äußerliche bösartige Tripper, der die Eichel, und Vorhaut einnimmt, wird von der Entzündung und den Geschwüren, die zwischen diesen beyden Theilen entstehen, erreget, woraus ein wenig von einer eyterhaften Feuchtigkeit fliesset, die nach dem Druck stärker hervorquillt. Ob dieses Uebel aber gleich sehr leicht zu seyn scheint, so ist es doch nicht ganz ohne Gefahr, und verlangt fast die nämliche Cur, die wir bey dem innerlichen Tripper vorgeschrieben haben; das Einspritzen in die Harnröhre, die hier von allem Fehler frey ist, und andere Mittel ausgenommen, welche dort die Harnstrenge erforderte, die aber mit dieser Art des Trippers niemals verbunden ist.

Die geschwindeste Hülfe leistet bey diesem Zufalle das Waschen mit wundreinigenden Mitteln, deren Stelle manchmal nur ein bloßer laulichter Urin vertritt. Diese Krankheit kommt oft von einem innerlichen Tripper her, mit dem sie sodann verbunden ist. Wenn nämlich etwas von der scharfen Materie des Trippers durch die allzuenge Vorhaut aufgehalten wird, und sich unter der Vorhaut sammelt, so entsteht besagtes Uebel aus diesem stockenden Eyter *). Unter solchen Umständen muß man sich der erweichenden Mittel mit möglichstem Fleisse bedienen, damit die Eichel entblößt werde, oder man kann sich auch der bereits gedachten Einspritzungen (zwischen der Vorhaut und der Eichel) bedienen, wodurch man meistentheils seinen Endzweck glücklich erreichet **).

Der einfache Tripper ist nichts anders als ein tropfenweise geschehender Abgang des wahren Sa-

---

*) Es sind fast immer die sogenannten Chancres dabey und man kann den äußerlichen Tripper als einen Anfang des Chancres ansehen. Anm. d. Ueb.

**) Die innerlichen Mittel sind aber ja nicht zu unterlassen. Anm. d. Ueb.

Saamens *), der weder mit Schmerzen verknüpft ist, noch von der Lustseuche herrühret. Dieser weißlichte Saft fließt vor oder nach dem Urinlassen, oder auch zugleich mit dem Urine von sich selbst und nur in einer geringen Menge aus, wird auch sonst bey der Ausleerung der Gedärme, bei dem Gebrauche eines Clystiers oder zu jeder andern Zeit ausgeworfen. Bisweilen entstehet er bey Leuten, und die herrlich unverheurathet leben, von überflüßigem Saamen, besonders wenn sie sich mit der Lesung unzüchtiger Schriften oder dergleichen Gesprächen und Gedanken belustigen; bey dieser Ursache ist diese Krankheit nicht fürchterlich **). Weit ge-

*) Sehr selten und nur bey einer Verletzung der Oeffnung der Saamenbläschen gehet wahrer Saamen tropfenweise ab. Das was unser Verfasser Saamen nennt, ist meistens blos der Saft der Vorsteherdrüse. Es ist solcher durchsichtig, ohne Geruch und läßt sich ziehen. Bleibt diese Krankheit nach einem ordentlichen Tripper zurück, so ist es der sogenannte Gleet der Engländer oder Nachtripper, den unser Verfasser weiter unten unter dem Namen des falschen Trippers beschrieben hat. Es wird derselbe mit stärkenden Mitteln, kalten Bädern, der Fieberrinde u. s. w. geheilt. Anm. d. Ueb.

**) Sie kann aber doch sehr schwächen und eine Art von Impotenz nach sich ziehen. Anm. d. Ueb.

gefährlicher aber ist solche, wenn sie ihren Ursprung von einer Schlaffheit oder Schwäche der Organen hat, wie manchmal bey schwachen und phlegmatischen Personen geschieht. Diese Art des Trippers sieht man auch als einen übeln Zufall an, wenn sie von einer üblen Beschaffenheit des Bluts entsteht, wozu cachectische und scorbutische Personen geneigt sind, die ihre Kräfte dadurch nach und nach verliehren, und sich abzehren. Nicht weniger Besorgniß erreget diejenige Art, die von einem gewissen organischen Fehler entspringt, der sich bey denen findet, welche einen bösartigen Tripper Jahr und Tag gehabt haben, oder die der Selbstbefleckung und ähnlichen Ausschweifungen ergeben sind. Dann kurz, es ist diese Art des Trippers ohne Gefahr und leicht zu heilen, woferne sie keinen Fehler in den Saamenbehältnissen oder in denen den Saamen heraustreibenden Theilen, oder in den Säften zum Grunde hat; widrigenfalls macht sie den Aerzten viele Arbeit.

Selten ist bey der Cur dieses einfachen Trippers ein Aderlaß nöthig. Hingegen sind abführende Mittel desto nützlicher, von denen aber nur Rhabarber, Cassia, Tamarindenmark, Magnesia und andere gelinde Dinge gebraucht werden dürfen. Wenn es die übrigen Umstände erlauben,

so

so dienen auch kühlende und lindernde Sachen, als die Milch und die Molken, Mandelmilch, Wasser mit Citronensaft oder Salpeter, Campher, u. s. w. Manchen helfen blutreinigende, schweißtreibende, antiscorbutische und Wundarzneyen. Hier nutzen auch, wie bey dem bösartigen Tripper die heilenden und stärkende Medicamente, nämlich der canadische oder der Capaivabalsam, der Terpentin, die rothen Rosen und wilden Granatblüthen, die peruvianische Rinde, das Drachenblut, die Arzeneyen aus Eisen oder die eisenhaltigen Gesundbrunnen. Aeußerlich hingegen scheinen die zusammenziehenden Mittel wenig Nutzen zu stiften, doch kann man selbige versuchen. Auch sind gewürzhafte, kalte, stärkende Bäder und dergleichen nicht zu verachten.

Der falsche oder unächte Tripper hat weder Schmerzen noch Hitze, noch Jucken bey sich und unterscheidet sich oft schwer von der letztern Gattung, doch haben beyde einen verschiedenen Ausgang, denn der einfache Tripper droht, wenn er zu lange anhält, die Auszehrung, wie wir bereits gedacht haben; es ist auch nicht zu verwundern, da er ein Ausfluß des guten Samens ist. Der falsche Tripper

aber

per aber macht, ob er schon lange dauert, doch wenig Beschwerde. Die Ursache davon liegt in der Verschiedenheit der abgehenden Feuchtigkeit, die in derjenigen Gattung, wovon ich hier rede, aus der Vorsteherdrüse (prostrata) und den dabey gelegenen Drüsen entstehet. Dieser falsche Tripper scheint einige Verwandtschaft mit dem weißen Flusse der Weiber zu haben, und ist auch eben so schwer zu heben. Zu dieser Gattung kann auch derjenige Tripper gerechnet werden, der von jungem Biere entsteht *), und dem ein wenig Brandwein abhilft. Der falsche Tripper mag aber von einer Ursache herkommen, von welcher er will, so wird er durch dienliche Hülfsmittel gehoben, wenn er nur nicht schon zu tief eingewurzelt ist, außerdem ist er sehr schwer auszurotten. Dieses also vorausgesetzt, braucht man nach Erforderung der Umstände, kühlende und gelinde eröffnende Arzeneyen, worunter vorzüglich die Sauerbrunnen oder eisenhaltigen Wasser gehören, die, wie die Erfahrung lehrt, oft die besten Dienste thun. Auch die schweißtreibenden Mittel, welche die mit dem Blute vermischte Materie der Krankheit nach der Haut

*) Dieser ist meistens mit einer Strangurie verknüpft. Anm. d. Ueb.

Haut treiben, sind sehr dienlich. Hingegen ist der Nutzen der balsamischen und zusammenziehenden Mittel sehr unsicher, weil von unzeitiger Verstopfung dieser Ausleerung schwere Krankheiten entstehen können, woferne sie nicht durch Fontanelle abgewendet werden. Doch können sich nur wenige Personen entschließen, sich dieses verdrießlichen Hülfsmittel wider eine Krankheit zu bedienen, die mit keiner Gefahr verknüpft ist, und außerdem keine Beschwerde verursachet.

Da ich nunmehr mit dem, was von den verschiedenen Arten des Trippers zu sagen gewesen ist, zu Ende bin, so erfordert die Ordnung, daß ich noch eines und das andere von der nächtlichen Befleckung beyfüge. Diese unwillkührliche Ausleerung des Saamens folgt gemeiniglich nach wollüstigen Träumen, auch entsteht zuweilen wachend bey Erblickung eines schönen Frauenzimmers, geilen Liebkosungen u. s. w. eine ähnliche Ausleerung. Dauert dieser Zufall lange, so ist er nicht ohne Gefahr, denn er verwandelt sich nicht selten in den einfachen Tripper, welcher bey diesen Umständen sich schwer heben läßt, und mit der Verzehrung droht. Am gewöhnlichsten überfällt diese Art der Krankheit junge verliebte Personen, oder solche, die sich

an unzüchtigen Gesprächen zu viel vergnügen. Dahero kömmt es, daß das vornehmste bey der Cur auf die Unterlassung solcher wollüstigen Gewohnheiten ankommt und selten eine andere Heilung nöthig ist. Inzwischen nutzen kühlende Brühen, Wasser mit Salpeter oder Citronensaft, Mandelmilch u. s. w. Am meisten schätzt man die Seeblume, den Campher und andere dergleichen Mittel, auch kommt ihnen in Ansehung der Wirkung Hofmanns schmerzstillender Liquor bey. Einige loben das Täschelkraut und andere zusammenziehende Mittel: andere einen Breyumschlag aus Wein und Erdbeerkraut, den man um die Schaamgegend aufleget. Endlich sind die stärkenden Bäder, ja auch kalte nicht zu verachten, da solche die Wirkung der andern Arzeneyen vortreflich unterstützen können. Einige bedienen sich sogar unbedachtsamer Weise des Bleyzuckers, die öftern Pollutionen zu stopfen: es ist aber bekannt, daß dieses Mittel höchst schädlich ist *).

7)

---

*) Bey Personen die hypochondrischen Krämpfen u. s. w. unterworfen sind, eine sitzende Lebensart führen u. s. w. sind die Pollutionen ein gewöhnlicher Zufall. A. d. Ueb.

7) Ehe wir weiter gehen, müssen wir kürzlich noch etwas von dem Blutflusse aus der männlichen Ruthe sagen. Dieser Fluß kömmt aus den Blutgefäßen des männlichen Gliedes, und muß von dem Blutharnen, das von der Blase und den Nieren entspringt, und wobey sich das Blut mit dem Urine genau vermischt, wohl unterschieden werden; dahingegen bey demjenigen Blutflusse, wovon wir hier handeln, das klare Blut abgeht. Derjenige seltene Blutfluß aus der Harnröhre ist vielleicht von keiner andern Natur, dem manche Manne personen, so wie die Frauenzimmer der monatlichen Reinigung unterworfen sind, und welcher, wie bey dem weiblichen Geschlechte, von den mannbaren Jahren bis zum vierzigsten oder fünfzigsten dauert; es findet sich aber ein großer Unterschied zwischen den Ursachen und Perioden beyder Zufälle. Zu dem wahren Blutflusse der Ruthe sind junge Leute, die der Selbstbefleckung ergeben sind, oder geile Personen, die sich durch die spanischen Fliegen zum Beyschlafe und der Wollust reitzen, geneigt, ingleichen solche, die bey einem bösartigen Tripper doch noch liederliche Häuser besuchen, da solche oft statt des Saamens Blut, während des Beyschlafes von sich geben. Es ist dieser

Blutfluß aus der Harnröhre, zumal wenn er lange anhält, sehr gefährlich, weil hieraus nicht nur Geschwüre in diesem Canal, sondern am Ende auch gar die Abzehrung zu besorgen ist. Es muß derselbe wie andere Blutflüsse behandelt werden, er erfordert aber auch noch Einspritzungen mit Milch und Zucker, oder Gerstentrank, oder einem Decoct von rothen Rosen u. s. w.

8) Die Entzündung der Hoden und des Hodensacks, wovon wir schon im Vorbeygehen gehandelt haben, entsteht gemeiniglich von einer Versetzung der bösartigen Feuchtigkeit bey dem Tripper nach diesen Theilen. Manchmal aber hat sie auch noch einen andern Ursprung, indem sie nämlich eine Folge der völligen venerischen Krankheit, eines Schlages, starken Drückens oder einer andern Ursache, die eine Versetzung nach diesen Theilen hervorbringen kann, zu seyn pfleget. Wenn diese Entzündung von einem verstopften Tripper entsteht, so verliert sich die Geschwulst in kurzem, so bald jener völlig geheilt worden ist. An diesem bekannten Ausgange der Krankheit, kann niemand zweifeln, ob sich gleich die Weise, wie es zugeht, nicht erklären läßt. Unterdessen kann doch auch, wenn der Tripper nicht wieder kommt, diese Krankheit, die ihren Hauptsitz in

in den Nebenhoden (epididymis) hat, die oft lange nach geheilter Krankheit noch geschwollen und schmerzhaft bleiben, gehoben werden. Die Entzündung der Hoden und ihrer Häute endiget sich gemeiniglich durch die Zertheilung. Manchmal aber zieht sie doch eine Vereiterung, ein Hohlgeschwür (ulcus fistulosum) eine verhärtete Geschwulst (scirrhus), den Brand oder einen Wasserbruch u. s. w. nach sich. Entsteht sie von einer Quetschung der Hoden, so macht sie Brechen, Zuckungen und andere schreckliche Zufälle; wird sie aber von einer Vereiterung des Darmfelles unterhalten, so ist alle Cur vergebens. Bey solchen Umständen verzehrt der kalte Brand gar oft den Hodensack, so daß die Hoden ganz blos da liegen, allein die wunderbare Kraft und Wirkung der Natur ersetzt diese Bedeckung in kurzer Zeit wieder, und es schließt dieselbe sodann die Hoden noch fester, als vorher ein, indem der neue Hodensack kleiner als der erste ist. *)

*) Die Wiederherstellung des Trippers wird von einigen auch dadurch bewürket, daß sie Bougies in die Harnröhre bringen lassen, die mit Trippermaterie bestrichen sind, und also den Tripper gleichsam einpfropfen. A. d. Ueb.

Die Entzündung dieser Theile erfordert, so wie eine jede andere, Aderlässe, und wenn die Blutgefäße ausgeleeret und die Entzündung gemildert worden, muß man gelinde Abführmittel gebrauchen, hauptsächlich wenn ein verstopfter Tripper die Ursache von dieser Geschwulst ist. Die geschwindeste Hülfe aber schaffen in den ersten Tagen der Krankheit die Breyumschläge aus erweichenden Mitteln mit zertheilenden verbunden. Auch nutzen die eytermachenden Arzeneyen, wenn eine äußerliche Ursache Schuld ist. Unter den zertheilenden Mitteln wird die Schleifererde, die von dem Schleifsteine abfällt, am meisten und nicht ohne Grund angepriesen, die man mit Oel und Roseneßig vermengt, und als einen Breyumschlag brauchet. Einige empfehlen die unter der Asche gebratenen Bilsenkrautblätter, allein ein betäubendes äußerliches Mittel, bringt bey einem zum kalten Brande schon vor sich geneigten Theile nicht selten Schaden. Allen angeführten Arzeneyen verdienet demnach ein behutsames Einreiben der Quecksilbersalbe in den Hodensack und die nahen Theile, in demjenigen Fall vorgezogen zu werden, wenn ein venerisches Gift an solcher Geschwulst Antheil hat. Zuweilen kann das Räuchern mit Zinnober diese Stelle vertreten. Die

übrig

übrig gebliebene Geschwulst der Nebenhodens vertreibt endlich das Quecksilberpflaster des Vigo. Wenn aber diese Geschwulst und Entzündung die Folge von einer Quetschung ist, so braucht man mit Nutzen das Emplastrum diabotanum, das Schierlingspflaster und andere dergleichen zertheilende Mittel mehr. Während dem Gebrauch dieser Dinge muß man aber die erweichenden und lindernden Clystiere, eine dienliche Lebensordnung u. s. w. nicht vergessen.

9) Die hier erwähnten Theile sind aber auch zu andern Geschwülsten geneigt, worunter der Wasserbruch (hydrocele) vorzüglich zu rechnen ist. Man belegt mit diesem Namen eine Balg- oder Sackgeschwulst (Tumor cysticus vel tunicatus), die an den Hoden und ihren Häuten angewachsen ist. Dieser Zufall macht anfänglich keine Beschwerde, sondern fällt nicht gleich in die Augen, daher ihn die Kranken ohne ihr Wissen oft lange Zeit an sich tragen, bis er sich endlich durch den größern Umfang, den er nunmehr erlangt hat, zu erkennen giebt. Er unterscheidet sich sodann von einer andern Geschwulst durch die in ihm verspührte Fluctuation, die von dem eingeschlossenen gemeiniglich hellen, bisweilen aber auch blutigen Blutwasser entsteht. Einer an-

dern Art des Wasserbruchs sind diejenigen unterworfen, die schon vorher mit einem wahren Bruche (Hernia) und zugleich mit der Bauchwassersucht (Ascites) behaftet gewesen sind. Diese letztere Art hat ihren Sitz in dem Fortsatze des Darmfells, der den Darm oder das Netz außerhalb des Unterleibes in sich schließt *). Daher läßt sich erklären, warum sich die darinne gesammelte Feuchtigkeit durch ein gelindes Drücken so leicht wieder in die Bauchhöhle zurückbringen läßt; und dieser Umstand ist das eigentliche Unterscheidungszeichen von besagter Geschwulst, wenn man nur versichert ist, daß ein Bruch und die Wassersucht zugegen sind. Eben dieses geschieht zwar auch bey dem Blasenbruche, wie wir oben schon gesagt haben, allein der Urin, der bey diesem von dem Drucke durch die Harnröhre hervorspritzt, unterscheidet beyde Krankheiten von einander. Von der sehr seltenen Geschwulst des Hodensacks die von dem Urine entstehet, der nicht

*) Und der entweder ein erst neulich entstandener Bruchsack, oder die nicht verwachsene Scheidehaut des Hodens ist. A. d. Ueb.

nicht zur Blase zurückgehen kann *), wollen wir hier nichts gedenken. Endlich ist das Oedem des Hodensacks noch übrig, welches gewöhnlicher als die andern ist, und von einer Anhäufung des Wassers in den Zellen des Hodensackes entstehet, die einige auch den falschen **Wasserbruch** nennen. Diese Geschwulst, welche sich bisweilen bis zur Ruthe erstreckt, und selbige oft erstaunlich auftreibt und auch eine Phimosis oder Paraphimosis verursacht, droht die Wassersucht, oder folgt auf dieselbige.

Der wahre Wasserbruch wird unter die hartnäckigsten Krankheiten gezählt, besonders wenn er schon lange angehalten hat. Denn die abführenden und urintreibenden Arzeneyen, die man bey denjenigen Krankheiten gewöhnlich braucht, welche von angesammelten Feuchtigkeiten entstehen, helfen hier wenig. Eben so wenig thun auch die zertheilenden und auflösenden äußerlichen Mittel: doch kann man beyde behutsam versuchen. Helfen aber diese nichts, so ist das beste, daß man von aller Cur absiehet, und so lan-

*) Sie entstehet von einer Oeffnung der Blase oder des Blasenhalses, da sich denn der Urin in das zellichte Gewebe des Hodensacks ergießt. A. d. Ueb.

lange wartet, bis die Geschwulst größer wird, und den Kranken belästiget. Alsdenn leert man durch den Stich, vermittelst eines schicklichen und bekannten Instruments den Hodensack oder den Sack worinnen die Feuchtigkeit enthalten ist, aus. Doch ist bekannt, daß solcher in der Folge wiederum anläuft und den vorigen Umfang erlangt, folglich eine wiederholte Operation erfordert. Bey diesen Umständen ist ein einziger Weg zur völligen Heilung offen, und dieses ist die Ausrottung des Sacks (Cystis), die durch einen gefährlichen Schnitt oder dadurch geschieht, daß man den Sack durch beitzende Mittel zu vertilgen sucht, wobey aber die Kranken solche schreckliche Schmerzen ausstehen, daß sie zuweilen zu phantasiren anfangen *). Man siehet also hieraus, daß der Ausgang beyder Curarten sehr zweifelhaft sey, daher behutsame Aerzte sich nur schwer dazu

---

*) Man öffnet den Sack und sucht in solchem eine gelinde Entzündung zu erregen, durch welche die Wände desselben zusammenwachsen. Eine ganze Ausrottung ist nicht möglich, weil oft die Geschwulst in der Scheidehaut selbst sitzt. In neuern Zeiten hat man die Entzündung auch durch ein durch den Sack gezogenes Haarseil zu bewürken gesucht. A. d. U.

dazu entschließen, oder lieber sich an die Palliativcur halten.

Da der falsche Wasserbruch ein Zufall der Wassersucht ist, so erfordert er keine andere innerliche Cur, als die Hauptkrankheit. Auch werden äußerliche auflösende und stärkende Mittel mit Nutzen gebraucht, z. B. Bähungen aus Wein mit gewürzhaften Dingen, Weingeist, Kalkwasser, Lauge von Weinrebenasche oder Wermuth u. s. w. desgleichen Breyumschläge von Wein, Wasserdost (eupatorium Avicennæ oder cannabinum), Odermennige u. s. w. Auch das Küchensalz wird, wenn man selbiges decrepitiren läßt und in ein Leinewandsäckchen thut und immer frisch auflegt, sobald es einige Feuchtigkeit an sich gezogen hat, sehr empfohlen. Sowohl der Hodensack, als die von Wasser aufgetriebene männliche Ruthe, gelangen manchmal zu einer solchen Größe, daß man kleine Einschnitte in solche machen muß, wodurch sich denn die Geschwulst in kurzem sezt. Allein bisweilen folgt auf diese Operation der Brand, den man mit einer lauen Bähung von Campherspiritus vorzubeugen oder zu vertreiben pflegt. Bey diesem Unfalle verdienen auch die Breyumschläge aus der Fieberrinde, da solche durch eine vielfältige Er-

fahrung nützlich befunden worden sind, das größte Lob. Endlich pflegt eine Haarschnur, die man an einem abhängigen Theile durch die Haut zieht, diese ödematöse Stockung weit sicherer zu heben, und man darf sich daher nicht wundern, wenn ihr Gebrauch von klugen Aerzten dem Scarificiren vorgezogen wird.

10) Der sogenannte Windbruch (Pneumatocele, hernie venteuse) ist eine flatulente Geschwulst einer von beyden Seiten des Gemächtes. Dieser Zufall ist bey Kindern sehr gewöhnlich, bey Erwachsenen aber selten. Er unterscheidet sich von dem Wasserbruche, durch eine besondere Durchsichtigkeit; überdies nimmt der Wasserbruch auch nur langsam zu, da jener hingegen geschwind wächst. Der Windbruch ist ohne Gefahr, und wird meistentheils leicht durch zertheilende und auflösende Mittel, als durch Bähungen aus der Osterlucey, Münze, Salbey, Chamillen- und Hollunderblüthen in Wein gekocht, oder durch Umschläge aus gestoßenem Kümmel, Roggenmehl u. s. w. leicht geheilt. Hierzu kann man noch Kalkwasser, Kuhmist und andere ähnliche Mittel setzen, die der Arzt nach Gefallen wählen kann. Wenn sich aber die Geschwulst nach diesen Mitteln nicht geben wollte, so muß man

man die Geschwulst durchstechen (paracentesis), allein man hat die Wahrheit zu bekennen, diese Chirurgische Operation nur selten nöthig *).

11) Der Krampfaderbruch (Varicocele) nimmt die Saamengefäße **) ein, zeigt sich unter der Gestalt einer Geschwulst, die von verschiedenen krampfadrigen, und gleichsam traubenweise beysammenstehenden Erhöhungen uneben ist, und sich an den genannten Gefäßen hinzieht, so daß oft der mehreste Theil davon in der Bauchhöhle verborgen liegt, unter welchen Umständen denn

*) Die Pneumatocele deren die ältern Schriftsteller häufig Erwähnung thun, ist entweder eine wahre Hernia congenita, oder ein Wasserbruch, wo das Wasser aber in der noch nicht völlig verschlossenen Scheidehaut sich sammelt, und leicht durch den Bauchring wieder zurücktritt: oder endlich eine bloße ödematöse Geschwulst. Die größere Durchsichtigkeit dieser Geschwulst bey Kindern rührt von der Dünne der Häute bey ihnen her. Kein wahrer Windbruch, wo nämlich bloße Luft in dem Hodensack steckt, kömmt nicht vor. A. d. Ueb.

**) Oder vielmehr, bloß die Venen des Saamenstranges. A. d. Ueb.

denn wenig Hoffnung zur Cur vorhanden ist *). Der Krampfaderbruch ist gemeiniglich mit Schmerzen verbunden **), und verwandelt sich nicht selten in den Krebs, zumal wenn er verkehrt behandelt wird. Zu dieser Art von Krankheit sind diejenigen geneigt, die den Beyschlaf vermeiden: er entsteht aber auch von Quetschungen, und am öftersten von der venerischen Seuche, dem Scorbut oder andern Fehlern des Blutes, und kömmt daher bey hypochondrischen und zu Hämorrhoidalbeschwerden geneigten Personen am öftersten vor. Was seine Heilung anbetrift, so erfüllen die verdünnenden, kühlenden und gelinde eröffnenden Medicamente alle Absichten, und nach deren Gebrauch kann man sich der Kelleresel und martialischen Arzeneyen bedienen. Was die Gartenkresse, das Löffelkraut, die Quecksilbermittel u. s. w. wenn dabey eine scorbutische oder venerische Schärfe vorhanden ist, ausrichten, weiß ein jeder. Einige befeuchten den leidenden Theil mit

*) Die Geschwulst verlieret sich, wenn der Patiente auf dem Rücken liegt, weil sich die Venen in dieser Lage ausleeren. A. d. Ueb.

**) Dieses geschiehet nicht oft. Er ist sehr oft unschmerzhaft. A. d. Ueb.

mit kaltem Wasser; andere brauchen zusammenziehende Bähungen und Umschläge, aber alle diese innerlichen und äußerlichen Mittel sind größtentheils vergeblich. Die einzige Hoffnung einer völligen Cur bestehet ganz allein in dem Ausschneiden der Geschwulst und der Hoden selbst *); doch gehet diese Operation selten von statten, und wird sogar tödtlich, wenn ein Theil der Geschwulst im Unterleibe verborgen ist. Bey solchen mißlichen Umständen ist das rathsamste von aller Cur abzustehen **).

Eine ähnliche Krankheit macht der zurückgehaltene Saamen, von dem die abführenden Canäle (vasa deferentia), und die Saamenbläschen (vesiculæ seminales) strotzen ***). Es entstehen aus

*) Die Alten riethen die Krampfadern durch einen Einschnitt zu öffnen, welches aber, da es meist viel kleine Venen sind, nicht gut angeht. A. d. Ueb.

**) Man lasse den Kranken hier, so wie bey allen andern Krankheiten des Hodensacks ein Suspensorium tragen, welches große Dienste leistet. A. d. Ueb.

***) Dieses ist die sogenannte Spermatocele, die oft mit der Varicocele verwechselt wird. Sie ist mit einer leichten Geschwulst des Hodens verknüpft, und verschwindet nicht in der Lage auf dem Rücken. A. d. U.

aus dieser Zurückhaltung verschiedene Krankheiten, sogar eine tödtliche Fallsucht (epilepsia); denn die Erfahrung zeigt, daß einige die vorher in dem Beyschlafe sehr ausgeschweifet haben, und nun sich desselben auf einmal enthalten, in diese Krankheit fallen.

12) Es ist noch übrig, daß ich in der Kürze etwas von dem Fleischbruche (Sarcocele) sage. Diesen Namen erlangt ein Scirrhus der Hoden, ihrer Gefäße und Häute, oder eine diesen Theilen anhängende scirrhöse Geschwulst, die wie der Krampfaderbruch von einem Schlage, einem Falle und anderer Quetschung, sonst aber auch von dem venerischen Gifte *), Scorbut u. s. w. herrühret. Oft genug wird dieser Vorfall von unerfahrnen und überklugen Wundärzten, vor einen wahren Darmbruch angesehen, jedoch aber mit der Kranken ihrem größten Schaden, da durch die vielen Versuche, die man bey einem wahren Bruche zu machen pflegt, indem man ihn zurück zu bringen trachtet, ein Bruchband anlegt u. s. w. der Fleischbruch gereitzt und verschlimmert wird. Er ist bisweilen schwerlich von einem

*) Er entstehet oft von dem verstopften Tripper. A. d. Ueb.

einem Wasserbruche zu unterscheiden, doch ergiebt sich der Unterschied zwischen beyden Krankheiten aus der genauen Besichtigung des Sitzes und Umfangs dieser Geschwulst: des Schwankens der eingeschlossenen Feuchtigkeit nicht zu gedenken, welche dem Wasserbruche allein eigen ist *). Der Fleischbruch ist im Anfange gemeiniglich ohne Schmerzen, wird aber wegen seines Wachsthums, ohnerachtet solches langsam von statten geht, doch beschwerlich. Diese Geschwulst, die anfangs füglich kann geheilt werden, hernach aber ganz unheilbar ist, nimmt nicht selten die Natur des Krebses an.

Damit ich nichts von dem allen, was zur Cur wirklich nützlich seyn kann, vergessen möge, so rathe ich, wenn man die allgemeinen Mittel, nämlich Aderlässe, Abführmittel, verdünnende Arze-

*) Der Wasserbruch ist oft schwer von einem Fleischbruch zu unterscheiden, weil, wenn die Hydrocele kleiner und die Häute dicker sind, die Fluctuation nicht verspühret wird. Zuweilen sind beyde Krankheiten verbunden. Die Sarcocele ist aber allemal härter und steinartiger, als der Wasserbruch anzufühlen. A. d. Ueb.

Arzeneyen und Bäder vorausgesetzt hat, einen Versuch mit eröffnenden, schweißtreibenden, auflösenden und andern bey den Scropheln gebräuchlichen Medicamenten zu machen. Aeußerlich braucht man die zertheilenden Mittel, z. B. das Seifen- das Schierlings- das Froschleichpflaster mit dem Quecksilber, die Quecksilbersalbe u. s. w. Allein alle diese Hülfsmittel leisten gemeiniglich nichts *); auch hat man von der Ausrottung sich wenig zu versprechen, weil sie gemeiniglich einen tödtlichen Ausgang hat, besonders wenn man die auf dem Hoden sitzende Geschwulst nur herausschneiden und den Hoden unbeschädiget erhalten will, welches doch niemals geschehen kann, ohne daß schwere Zufälle, als tödtliche Zuckungen und besonders diejenige Art vom Krampfe, die von den Schriftstellern die Halsstarre (tetanus) genennt wird, daraus entstehen. Ich habe dieses sowohl selbst als andere vor mir beobachtet. Auch ist die Verzehrung der Geschwulst durch beitzende Mittel nicht weniger zu fürchten, weil während der Wirkung dieser Mittel die Kranken von so hef-

*) Zuweilen reitzen die Quecksilbermittel den Scirrhus, und machen ihn krebsartig. A. d. Ueb.

heftigen Schmerzen gepeiniget werden, daß sie solche nicht aushalten können *).

Von den Krankheiten des Hintern (Morbi ani).

1) In dieser Classe von Krankheit verdient die goldene Ader oder die Hämorrhoiden den vornehmsten Platz, die in den Blutadern gleiches Namens, und zwar in den innerlichen sowohl, als in den äußerlichen ihren Sitz haben, welche letztern von den Gekrös- und Unterbauchsadern (e mesentericis et hypogastricis) entspringen. Unter der geschwollenen oder blinden goldenen Ader, von der wir jetzt handeln wollen, versteht man diejenigen varicösen Beulen, die bald einzeln, bald in Menge in dem Mastdarme sitzen, mit einem geringern oder stärkern Grad des Schmerzes verknüpft sind, und, bis-

*) Die Ausrottung des Fleischbruchs ist, wenn die Geschwulst sich nicht bis in den Unterleib erstrecket, und die Kräfte des Patientens nicht ganz geschwächt sind u. s. w. nicht so gefährlich als sie unser Verfasser macht. Es muß aber der Hoden mit herausgeschnitten werden, nachdem man vorher die Saamenschnur unterbunden hat. A. d. Ueb.

bisweilen bey Verstopfung des Leibes heftige Zufälle erregen. Die auswendigen kann man leicht sehen, bisweilen kommen auch beym Stuhlgange die innwendigen zum Vorschein oder sie lassen sich fühlen, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt. Diese Beulen sind bald weich und runzlicht und hangen wie Kämme (cristae) herab, bald sind sie geschwollen, blau und schwarz. Ihre Größe ist verschieden. Manchmal sind sie kaum so groß, als Erbsen, manchmal aber haben sie auch die Größe eines Hühnereyes. Sie sind oft des Juckens wegen, das sie erregen, sehr beschwerlich, gleichsam als wenn sie eine Art von Schwinden (herpes) mit ihnen verknüpft wäre; allein man kann auf dieses Kennzeichen sich nicht verlassen, weil dergleichen Jucken, wie wir schon erinnert haben, auch von den Madenwürmern erreget wird. Der klopfende, pressende, stechende Schmerz der goldenen Ader, wird oft so heftig, daß man es kaum aussprechen kann. Diese Krankheit findet sich bey Personen, die von einem melancholischen Temperamente sind, und bey Hypochondristen u. s. w. besonders aber bey solchen, die in jüngern Jahren öfters Blutflüsse erlitten haben. Ein reichlicher Genuß herrlicher Speisen und starker spirituöser Getränke, ein anhaltendes Reiten,

eine

eine müßige und sitzende Lebensart, warme Bäder, die Schwangerschaft, eine schwere Geburt, Hartleibigkeit, der Mißbrauch der Aloe, unterdrückte gewöhnliche Blutflüsse, die rothe Ruhr und der Stuhlzwang u. s. w. erwecken dieses Uebel.

Wenn die Hämorrhoiden nur schlaff und nicht angelaufen sind (pannuceae), so verursachen sie nicht die geringste Beschwerde, und oft haben sie die Patienten, ohne daß sie es wissen. Ueberdies sind die geschwollenen Hämorrhoiden wenig lästig, wenn sie nur in gewissen Schranken bleiben. Wenn sie sich aber entzünden, so verursachen sie die empfindlichsten Schmerzen und wüten manchmal so sehr, daß sie ein heftiges Fieber, das Miserere, einen Wahnwitz, Zuckungen, den Schlagfluß u. s. w. erregen, durch welche grausame Zufälle der Kranke, wie man leicht einsehen wird, oft in Lebensgefahr gerathen kann. Von dieser Entzündung entstehen überdies noch andere Uebel, als nämlich eine Verschwärung, welche oft genug in das hartnäckigste Hohlgeschwür ausartet; oder eine scirrhöse Verstopfung, welche nicht selten die Natur des Krebses annimmt; des Brandes nicht zu gedenken, der bey diesen Umständen allemal zu befürchten ist. Es ist ausgemacht und man kann es durch die Sectionen beweisen, daß die Entzündung

und der Brand der Hämorrhoiden auch selbst der äußerlichen, sehr oft sich bis zu den Gedärmen, dem Gekröse und andern Eingeweiden des Unterleibes erstrecket, und man sieht leicht, was man sich bey diesen Umständen für einen Ausgang zu versprechen hat.

Wenn sich die Hämorrhoiden entzünden oder zu heftig schmerzen, muß man die Cur mit wiederhohlten Aderlässen anfangen, ja es hat bey außerordentlich dringender Gefahr bisweilen ein Aderlaß, wobey man das Blut bis zur Ohnmacht laufen ließ, Nutzen geschaffet. Ferner verordnet man gelinde Laxanzen, z. B. süßes Mandelöhl, das Cassienmark, die Tamarinden, Manna u. s. w. Inzwischen muß man verdünnende, lindernde und kühlende Mittel reichlich geben, als: Molken, Hühnerbrühe, Mandelmilch, kühlende Brühen von Krebsen, Kalbfleisch u. s. w. Sind diese Mittel gebraucht, und die Zufälle dadurch gemildert worden, so kann man eröffnende und auflösende Arzeneyen, desgleichen die martialischen Mittel und der mineralische Mohr rc. sind, zu Hülfe nehmen, es müssen aber gemeldete Arzeneyen behutsam, anhaltend und in kleinen Dosen gegeben werden. Der Schwefel hat sowohl innerlich, als äußer-

ich

lich gebraucht, vielen in diesen Umständen geholfen. Gegen die brennenden Schmerzen schaffen zwar die betäubenden Mittel innerlich gegeben, eine Linderung, allein sie können auch viel Unheil anrichten, daher behutsame Aerzte mit diesen Arzeneyen behutsam umgehen. Und dieses mag von den innerlichen Medicamenten genug gesagt seyn, daher ich mich nunmehr zu den äusserlichen Mitteln wende, deren geschickte Anwendung die Hauptsache in der Cur ist.

Die geschwindeste Hülfe verschafft oft der Dampf des warmen Wassers, oder eines Decocts von Königskerzen oder von einem andern erweichenden Kraute. Gleiche Wirkung thut eine Bähung aus Milch oder aus einem Decocte von der Altheewurzel Feigen und dergleichen. Dergleichen kann man auch mit gutem Nutzen als ein Clystier brauchen. Andere haben, wenn man ihnen trauen darf, den Dampf von der gepülverten Braunwurzel (scrophularia) sehr nüzlich befunden. Ferner braucht man mit gutem Erfolg erweichende Umschläge aus Semmelkrume, gebratenen Aepfeln und dergleichen, denen man noch zertheilende Mittel als Chamillen- und Hollunderblüthen ꝛc. zusetzen kann. Doch läßt sich kein besseres Hausmittel ersinnen, als warmer Wein, womit man den leidenden

Theil fleißig bähen muß. Auch sind die lindernden und beruhigenden Salben, wenn man sie äußerlich auflegt, oder in den Mastdarm bringt, nützlich, dergleichen sind Eyer- oder Leinöhl, der Rahm oder Butter, die Pappelsalbe, das Unguentum nutritum, und andere Salben dieser Art, denen man nach Erforderniß Campher, Bleyzucker oder selbst Opium zusetzen kann. Das Goulardische Wasser (aqua vegeto - mineralis) oder die Bleypomade wird außerordentlich gerühmt. Unter den besten zertheilenden und beruhigenden Mitteln verdient aber doch die Quecksilbersalbe den Vorzug, von der ich mir durch meine vielfältige Erfahrung überzeugt, zu behaupten getraue, daß dieselbe die Stelle aller andern äußerlichen Mittel vertreten kann. Noch ein anderes vortrefliches äusserliches Mittel wider die geschwollenen und schmerzhaften Hämorrhoiden ist eine unter der Asche gebratene Citrone, wenn man nämlich mit ihrem warmen Safte einen Tag lang den leidenden Theil fleißig beschmieret. Dieses Hülfsmittel ist zwar sehr beschwerlich, aber auch von großer Würksamkeit. Es giebt noch andere äußerliche Arzeneyen, die von manchen angepriesen werden, als: das Buchsbaumöhl, frische zerquetschte Tobacksblätter u. s.

u. s. w. deren ich aber hier nicht weiter erwähnen will.

Wenn aber alle innerlichen und äußerlichen Hülfsmittel diese hartnäckige Krankheit nicht zu überwinden im Stande sind, so muß man eine andere Curart wählen, welche in der Ausleerung besagter Beulen besteht. Zu dem Ende setzt man Blutigel an, die durch ihr Saugen die geschwollenen Hämorrhoidaladern bald welk machen, und dadurch die Schmerzen stillen. Manche hoffen diesen Endzweck vermittelst eines Einschnittes geschwinder zu erreichen, wodurch sie dem stockenden Blutfluß sogleich einen Ausgang zu verschaffen suchen *). Welche von beyden Methoden aber die beste sey, überlasse ich der Untersuchung geschickterer Aerzte. Endlich giebt es noch einen andern, vielleicht sicherern Weg, zu Heilung, nämlich die Ausrottung, die sehr leicht verrichtet und öfters mit einem glücklichen Erfolge bey zahlreichen Hämorrhoidalsäcken vorgenommen wird. Doch muß man eine oder die andere Krampfader verschonen, damit das Blut gleichsam seinen Auswurf dahin haben möge, widrigenfalls würde dem

*) Auf diese Art gehen auch die geronnenen Blutklumpen besser heraus. Anm. d. Ueb.

Kranken kein geringer Schade daraus erwachsen *).
Bey der Cur dieser Krampfadern aber wähle man eine Methode, welche man wolle, so ist das doch allemal als ein Hauptumstand anzusehen, daß man den Leib nicht nur durch eine kühlende Lebensordnung, sondern auch durch gelinde Abführmittel und Clystiere offen zu erhalten suchen muß. Denn wenn man dieses zu thun unterlässet, so sind oft alle andere Hülfsmittel vergeblich.

2) Um in der angefangenen Ordnung fortzufahren, komme ich nunmehr auf den goldenen Aderfluß (Haemorrhoides fluentes), wenn nämlich die Adern dieses Namens klares Blut von sich geben. Dieser Fluß wird für heilsam gehalten, und ist bey manchen Mannspersonen so nöthig, als der Monatsfluß bey dem Frauenzimmer, wenn er nur zu einer gewissen Zeit wiederkömmt und periodisch ist, und in seinen Schranken bleibt. Er unterscheidet sich von jedem andern Blutflusse

**) Wenn man man auch außen herum die hervorragenden Adern wegschneidet, so bleiben doch noch inwendig welche zurück, und man hat nicht zu befürchten, daß man dadurch großen Schaden anrichten dürfe. Anm. d. Ueb.

se leicht: wenn aber das Blut zwar in geringer Menge, doch aber unaufhörlich abgehet, so wird er bisweilen vor eine scorbutische Ruhr angesehen. Allein bey der Ruhr ist das Blut dünne oder mit einer schleimichten Materie genau vermengt, geht auch nur mit dem Stuhlgang fort, da hingegen das Blut aus der goldenen Ader vor oder nach dem Abgang des Unflathes klar ausfließt. Bisweilen hat auch der goldene Aderfluß das Ansehen des Leberflusses, allein die bloße Besichtigung des Auswurfs kann uns schon aus dem Irrthume helfen, anderer Kennzeichen nicht zu erwähnen derer wir oben gedacht haben. Als einen allzustarken und unmäßigen Hämorrhoidalfluß hat man denjenigen anzusehen, der zu lange anhält und öfterer, als es seyn sollte, wieder kommt, oder bey dem das Blut in vollen Strömen fortschießt: denn manchmal hält er zwanzig bis dreißig Tage an; manchmal kommt er in einem Monate zwey- drey und viermal; oder es geht täglich eine große Menge Bluts verlohren, die bisweilen ein und zwey Pfund beträgt. **Montanus** gedenket eines Mannes, der sechs Wochen hindurch täglich zween Pfund Bluts verlohren hat. Drückende Schmerzen im Rücken und in der Gegend des Beckens, Bauchgrimmen, eine innerliche Hitze,

Fie-

Fieber, Schwindel, Trägheit in den Beinen u. s. w. kündigen einen solchen unmäßigen Aderfluß an; und es folgen ein Mangel an Kräften, eine kranke blasse Gesichtsfarbe, die Bleichsucht, u. s. f. darauf *).

Es sind dem goldnen Aderfluß hauptsächlich Personen von einem blutreichen oder melancholischen Temperamente die gut leben und nicht viel Bewegung haben, unterworfen, auch befördern ihn die Hartleibigkeit, anhaltendes Reiten u. s. w. **). Diese kränkliche Anlage des Körpers erbt oft von den Aeltern auf ihre Nachkommen fort, und es giebt Kinder von sieben bis acht Jahren, die schon diesen Fluß, der sonst junge Leute verschont

*) Es können manche Personen eine sehr große Menge Blut auf diese Art verliehren, ohne daß es ihnen was schadet, und ein Theil der hier angeführten Zufälle finden sich oft bey einem auch nur sehr schwachen Abgang der Hämorrhoiden ein, daher sie nicht allemal als Zeichen eines widernatürlichen Abgangs anzusehen sind. Anm. d. Ueb.

**) Der Hämorrhoidalfluß setzt allemal voraus, daß die Bewegung und der Zurückfluß des Blutes durch die Pfortader und die mit ihr verbundenen Eingeweide nicht gehörig geschiehet. Anm. d. Ueb.

schont, in einem so starken Grade haben, daß sie bald daran sterben.

Daß der goldene Aderfluß gesund sey, wenn er in seinen Schranken bleibt, haben wir schon oben bemerkt; ja es scheint auch selbst ein unmäßiger Abgang desselben bisweilen der Gesundheit nicht nachtheilig zu seyn, weil bey manchen bey jedem Stuhlgange vier bis sechs Loth Blut ohne Schaden abgehe. Ein Mann der vier Jahre lang alle Tage beynahe ein Pfund Blut verlohr, blieb doch ganz gesund dabey. Ueberdies weiß man, daß es einige Frauenzimmer giebt, die ihrer Gesundheit unbeschadet in kurzer Zeit fast zwanzig Pfund Blut durch diese Wege eingebüßt haben. Allein diese Beyspiele muß man als solche, die von der gewöhnlichen Ordnung der Natur abweichen und sehr selten sind, ansehen. Denn wenn der Hämorrhoidalfluß in Ansehung seiner Menge oder Langwierigkeit unmäßig ist, so ist er keinesweges von aller Gefahr frey, weil er sehr oft die Kräfte erschöpft, ein schleichendes Fieber erweckt, und mit der Verzehrung oder Lungensucht droht. Aus eben dieser Ursache entsteht auch die Bleich- und Wassersucht, dergleichen eine scirrhöse Verstopfung der Leber, und anderer Eingeweide des Unterleibes

bes *), oder andere Gebrechen der innern Theile, wie solches die Sectionen beweisen.

Der allzustarke Hämorrhoidalfluß wird wie andere Blutflüsse bey seiner Cur behandelt. Man läßt nemlich am Arme zur Ader, braucht kühlende und niederschlagende Mittel, als: Salpetertränke, Milch oder Molken, Mandelmilch, Gerstenschleim, Reißschleim u. s. w. Einige, die sich vielleicht von der Meinung der Alten verführen lassen, rühmen die Pimpinelle sehr: unterdessen übertreffen die Sauer- oder Stahlbrunnen, die übrigen Hülfsmittel, desgleichen verschiedene aus Eisen bereitete Arzeneyen **). Denn diese durchdringen alle Gefäße und heben die Verstopfung, so daß das aus den untersten Theilen zurückfließende Blut seinen gewöhnlichen Gang leichter nehmen kann. Nur im äußersten Nothfalle darf man die stärkern zusammenziehenden Mittel gebrauchen, dergleichen zum B. das Drachenblut, der Alaun, Rabels Essenz u. s. w. sind. Hingegen kann man einen aus der Schwarz-

*) Er rührt aber auch sehr oft von ihnen her. Anm. d. Ueb.

**) Die eisenhaltigen Brunnen verstärken oft den Hämorrhoidalfluß noch mehr, daher sie nicht ohne Unterschied in diesem Fall gebraucht werden können. Anm. d. Ueb.

Schwarzwurzel (symphytum) gekochten Trank, den Nesselsaft, die Rosen- oder Catechutinctur ohne Gefahr nehmen; reitzende und scharfe Purganzen, aber, als z. B. aloetische Mittel muß man wie Gift fliehen; Rhabarber hingegen, Cassia und Tamarinden werden mit Nutzen verordnet. Unter den schmerzstillenden Mitteln dient der Saffran, der Campher, und Hofmanns schmerzstillender Liquor; auch kann man bey heftigen Schmerzen nebst den andern Arzeneyen, das Diacodium, die schmerzstillende Tinctur und andere betäubende Medicamente brauchen: jedoch muß man sie mit Vorsicht geben, damit sie nicht, wie gewöhnlich, den Blutfluß vermehren. Auch die äußerlichen Mittel tragen zur Cur etwas bey, z. B. das Eintauchen der Hände in warmes Wasser, das Reiben der obern Glieder, das Binden der Aerme u. s. f. Nur mit der äußersten Behutsamkeit darf man äußerlich den Wegebreit, das Täschelkraut, die Natterwurzel und Granatschaale in Decocten, desgleichen den armenianischen Bolus, das Drachenblut, die Sarcocolla, und andere zusammenziehende Mittel brauchen. Denn diese werden von den geschicktesten Aerzten nur in dem Falle zu Hülfe genommen, wenn dem Patienten eine Lebensgefahr droht. Endlich ist es einigen Aerzten in

diesem Fall am besten gelungen, wenn sie einen Schwamm in Weingeist oder warmen Eßig getaucht und auf den Mastdarm gelegt haben, oder sich kalter Umschläge und Bähungen bedienen.

3) Wenn der ordentliche und gewöhnliche goldene Aderfluß gesund ist, so folgt hieraus, daß seine Verstopfung gefährlich seyn müße. Denn es entstehet eine Stockung in der Pfortader davon und hieraus mancherley Gebrechen der Leber und der übrigen Eingeweide, durch welche die Aeste der genannten Ader gehen, wie die Sectionen lehren, bey denen man Entzündungen, Geschwüre, Stockungen und Verstopfungen in diesen Theilen wahrnimmt. Besonders findet man das Netz dicke, hart, voller Knoten, überall mit dem Darmfelle verwachsen, manchmal in sich zurückgeschlagen und gleichsam knorplicht. Die Leber, der Magen und die Gedärme sind entzündet; das Gekrös vollgepfropft, und mit Eyter verunreiniget; das Rippenfell, so wie das Darmfell sind voller kleinen Knoten und Körnerchen; die Lungen sind an das Rippenfell angewachsen, voller Beulen und Eyter. Endlich entdeckt man oft die Brust- und Bauchwassersucht, desgleichen die Wassersucht im Gehirne und in dem Rückenmarck. Aus eben dieser Quelle entspringen unzähliche Krankheiten, unter

ter denen der Schwindel, der Schlagfluß, die Lähmung, die Engbrüstigkeit und der Steckfluß, die Hypochondrie, Beängstigungen, das Nierenweh, Blutharnen, die Bleich- und Wassersucht, die Gicht u. s. w. am öftersten vorkommen. Und hieraus siehet man, wie sehr die Unterdrückung und Verstopfung dieses gewöhnlichen und vieljährigen Blutflusses zu fürchten sey. Es ziehen aber eine solche Verstopfung eine unordentliche Lebensart, Schrecken, eine Erkältung oder der verkehrte Gebrauch zusammenziehender Mittel, unzeitige Aderlässe u. s. w. nach sich. Alle diese Ursachen pflegen diesen Fluß zu hemmen und es wird dadurch der Kranke in die äußerste Lebensgefahr gestürzt. Vor weniger gefährlich aber hält man diese Verstopfung, wenn sie von einer besondern Beschaffenheit der Säfte und Werkzeuge entsteht, wofern sie nämlich ohne Widerstreben der Natur geschieht.

Man erkennt also aus dem hier angeführten, daß man bey einem schon lang gedauerten Hämorrhoidalfluße hauptsächlich nur in dem Fall sich der Hülfe des Arztes bedienen muß, wenn derselbe verstopft worden ist; weil nämlich alsdenn das unreine Blut, das sonst seinen Abfluß dadurch hatte, nunmehr in die Blutgefäße zurücktritt, die Eingeweide zu beschädigen drohet, und

daher die schrecklichsten Zufälle erregen kann. Deßwegen muß man alles versuchen, um den gehemmten Fluß wiederum in Gang und in vorigen Stand zu bringen. Daß bey solchen Umständen eine Oefnung der Rosenader sehr viel thun kann, ist jedermann bekannt. Deßgleichen haben die kühlenden und eröffnenden Arzeneyen ihren Werth, nämlich der Erdrauch, die Hirschzunge, die Eichorien. Eben so verdienen auch die bittern Mittel nebst alle denenjenigen Dingen, welche die monatliche Reinigung treiben, hier gelobt zu werden, und wenn nichts im Wege stehet, so dienen auch hier die abführenden Mittel, besonders die aus der Aloe und den Coloquinten bereiteten. Sollten die innerlichen Arzeneyen nichts helfen, so muß man die äußerlichen zu Hülfe nehmen, unter welchen die Blutigel, die man an den Hintern setzt, sehr gute Dienste leisten. Bey manchen helfen die Schröpfköpfe; ingleichen das Reiben mit rauhen Tüchern, oder mit Feigenblättern. Endlich setzt man auch mit Nutzen Clystiere mit Coloquinten und andern scharfen Medicamenten, oder Stuhlzäpfchen aus eben solchen Mitteln. Allein es werden die Wahrheit zu sagen, alle diese Hülfsmittel vergeblich angewendet, wenn die Natur nicht den Bemühungen des Arztes beystimmt, und solche unterstützet.

4) Die

4) Die Hämorrhoidaladern geben noch eine andere schleimichte, weißlichte oder gelblichte, oft mit Blutstreifen untermengte Feuchtigkeit von sich, die man die weißen oder Schleimhämorrhoiden (hæmorrhoides albæ, mucosæ, oder Sudor hæmorrhoidalis) zu nennen pflegt *). Bisweilen scheint dieser Fluß mit der ordentlichen goldenen Ader, deren Stelle er vielleicht vertritt, abzuwechseln, daher man muthmaßet, daß zwischen beyden Gattungen eine gewisse Übereinstimmung sey, wofern die Schleimhämorrhoiden nicht vielmehr die Art des weiblichen weißen Flußes an sich haben. Dieser schleimichte Unrath, der bald aus den innerlichen, bald aus den auswendigen Blutgefäßen schwitzt, ist dem dünnen oder auch dem dicken Eyter ähnlich. Derjenige der aus den auswendigen Blutadern kommt, scheint flüßiger zu seyn: der inwendige hingegen ist dicker, weil er sich im Mastdarme eine Zeitlang aufhält. Manchmal macht dieser Zufall wenig Beschwerung, zu andern Zeiten aber sehr empfindliches Jucken, Verschwärungen, Entzündungen und sogar die Gesäßfistel. Die Vorboten dieses Ausflußes sind

*) Sie scheinen mehr aus den Schleimdrüsen der dicken Därme zu kommen. A. d. Ueb.

Bauchgrimmen oder eine gewisse Unruhe im Leibe, Blähungen, eine Angst im Unterleibe, und eine besondere krampfhafte Bewegung im Mastdarme, wobey ihm noch ein gewisser drückender Schmerz in Lenden mit wenigem und dunklem Urine, Trägheit des Gemüths, eine Schwäche in Lenden, Kälte in Füßen, häufige Stühle, ein Stuhlzwang und ein Abgang von Würmern u. s. w. zu begleiten pflegt. Manche bekommen überdieß Risse und Schrunden am Hintern, auf die bisweilen Geschwüre und Fisteln folgen, oder woraus eine stirrhöse Verhärtung des Mastdarms mit fleischigten Auswüchsen entstehet, die nicht selten aus dem Hintern herabhangen. Zu anderer Zeit kommen hirsenförmige Bläschen zum Vorschein, die den Schwinden gleichen und ein heftiges Jucken verursachen u. s. w. Es kommen diese weißen Hämorrhoiden von Zeit zu Zeit wieder, und sie halten gemeiniglich ihre festgesetzte Zeit. Bleichsüchtige und melancholische Personen, solche besonders welche die wahren Hämorrhoiden gehabt haben, sind zu dieser Krankheit sehr geneigt, die auch von einem müßigen und unthätigen Leben, von dem Genuße leckerhafter Speisen, vom Wein und Ausschweifungen in der Wollust, von einem unvorsichtigen Gebrauche der Aloe u. s. w. erreget wird.

wird. Dieser Fluß ist, so wie die wahre goldene Ader, manchmal heilsam und hält oft lange an, ja nicht selten Zeit Lebens. Wenn man die andern Mittel hinten an setzet und ihn blos zu stopfen suchet, so kann man wie bey den ordentlichen Hämorrhoiden, und bey dem weissen Flusse, den Kranken dadurch in Gefahr stürzen. Denn es kann dieser mit dem Blute vermischte Schleim, wenn er in den Eingeweiden zurückgehalten wird, hierdurch das größte Unheil anrichten, und die Wassersucht, Gicht und Nierenweh erregen.

Unterdessen aber können diese Hämorrhoiden doch auch sicher geheilt werden, wenn man nur bey der Cur sein Augenmerk auf die wahre Ursache der Krankheit richtet. Daß gelinde Abführmittel hier nützlich sind, bezeugt die Erfahrung; hingegen aber hat man triftige Ursachen, an der guten Würkung der reitzenden und wasserabführenden Mittel, die manche in diesem Falle empfohlen haben, zu zweifeln. Ein anhaltender Gebrauch der urin- und schweißtreibenden Medicamente ist meistens sehr dienlich, weil durch solche jede böse Materie aus den Blutgefäßen durch die Nieren und Schweißlöcher der Haut ausgetrieben wird. Eben so heilsam sind auch die blutreinigenden Mittel, welche die üble

Beschaffenheit der Säfte verbessern können. Doch vertreten die warmen sowohl als die kalten Gesundbrunnen aller dieser Mittel ihre Stelle. Hat man den Gebrauch dieser Medicamente vorausgeschickt, so kann man sodann zu den stärkenden und Stahlarzneyen fortgehen, die man anhaltend und in kleinen Dosen geben muß. Auch darf man die ganze Cur hindurch die verdünnenden und schlüpfrig machenden Mittel, deren man sich sonderlich in der Kost des Kranken zu bedienen pflegt, nicht unterlassen. Die erweichenden und lindernden Clystiere sind gleichfalls nützlich, ingleichen die dünnen Salben aus Eyeröhl, Butter u. s. f.; das Einspritzen oder Waschen mit einem Decocte von der Eibischwurzel, Königskerzenblüthen und andern solchen Mitteln. Endlich suchen manche durch ein in der benachbarten Gegend gemachtes Fontanell diesen Fluß zu heilen, allein es pflegt dieses Mittel den Kranken mehr Unlust zu machen, als die Krankheit selbst, daher auch den wenigsten diese Curart gefallen will.

5) Die Beulen am Hintern bekommen, nach ihrer besondern Gestalt, oder nach dem Gutdünken der Aerzte gewisse besondere Namen, als Warzen, Feigwarzen (verrucæ, condylomata, mariscæ;

mariscæ; ficus) u. s. w. Man muß aber bemerken, daß die blinden Hämorrhoiden oft dergleichen Beulen vorstellen, wodurch denn Unvorsichtige und Unerfahrne leicht hintergangen werden können. Diese Fleischgewächse sind gemeiniglich ohne Schmerzen, entzünden sich aber bisweilen und alsdann werden sie sehr beschwerlich, nehmen auch wohl gar etwas krebshaftes an sich *). Es kommen aber diese callösen Gewächse nicht blos auswendig zum Vorscheine, sondern es sind auch dieselben nicht selten in dem Mastdarme verborgen, und ihre Menge und Größe verengert denselbigen alsdenn so, daß es den freyen Ausgang des Kothes verhindert, wie man bey den Sectionen findet. Zu diesen kleinen Gewächsen, welche sonst unter die Zufälle der venerischen Krankheit gerechnet werden, scheinen melancholische und scorbutische Personen am meisten geneigt zu seyn. Auch findet man dergleichen Feigwarzen bey Personen, die sich unnatürlicher Laster schuldig machen. — Bey allen diesen verschiedenen Arten von Gewächsen und

*) Sie wachsen sodann oft als ein Schwammgewächs, das dem Blumenkohle ähnlich siehet, aus dem Hintern heraus. A. d. Ueb.

Beulen sind gemeiniglich Schrunden (rhagades), zu gleicher Zeit vorhanden, die eine gleiche Ursache zum Grunde haben. Die trocknenden Salben, die man gemeiniglich wider diese Fleischgewächse zu brauchen pflegt, helfen wenig. Eben so wenig nutzt die von einigen dagegen gebrauchte Salbe aus Eßig und Weinrebenasche, ob sie gleich von vielen gelobt wird. Das einzige Mittel wider diese Beulen, wodurch man sie so vertilgen kann, daß sie nicht wieder kommen, ist die Ausrottung derselben. Hierzu sind das Messer und Unterbinden nöthig, wenn man auswendig dazu kommen kann; manche wollen zwar diese Gewächse nur mit beitzenden Mitteln angreifen, allein es ist diese Curart allemal langweiliger und beschwerlicher. Doch helfen besagtel Mittel wenig oder nichts, wenn nicht durch einen gehörigen Gebrauch innerlicher Medicamente die üble Beschaffenheit des Bluts und der Säfte zu gleicher Zeit verbessert wird. Was die in dem Mastdarme selbst versteckten Knoten und Gewächse dieser Art anbelanget, so weiß ich auch keine andere Heilungsart dafür: denn mit beitzenden Mitteln, welche die nahgelegenen äußerst empfindlichen Theile reitzen, kann man sie nicht ohne Gefahr bestreiten und sie lassen sich ihrer Lage

wegen

wegen auch nicht abschneiden, indem sie bisweilen so verborgen liegen, daß man sie nicht mit dem Finger erreichen kann: sie kommen auch ausserdem nicht zum Vorscheine, daher man oft ihre Gegenwart nur muthmaßen muß.

6) Es ist bekannt, daß aus bemeldeten Krankheiten durch die Entzündung und Vereyterung eine Gesäßfistel (fistula ani) entstehen kann. Unterdessen gehen doch nicht alle Eyterbeulen des Hintern in eine Fistel über, sondern es lassen sich dieselben wie andere heilen, besonders wenn sie geschwind entstehen, mit Schmerz und Fieber verbunden sind, und man sie äußerlich sehen kann. Wenn sie aber langsam und heimlich, das heißt mit einem blos stumpfen Schmerz entstehen, so daß die eyterhafte Materie, länger als es seyn sollte, sich darinnen verweilt und Gruben oder Gänge macht, so kann man der Fistel nicht abwehren. Ja es haben die Wundärzte den Gebrauch, daß sie einen Absceß von dieser Beschaffenheit, wenn er noch nicht offen ist, schon mit dem Namen einer Fistel belegen. Sie thun dieses wegen des Schadens, den er bereits in den nah gelegenen Theilen angerichtet hat, und bey dem alle Cur vergeblich ist, weil man niemals auf den Grund des Hohlgeschwüres und

der Seitengänge kommen kann, daher denn die darinnen gesammelte Materie aus Mangel einer abhängigen Lage nicht durch das gewöhnliche Einspritzen, herausgeschaft werden kann, und folglich nach und nach immer tiefer unter sich frißt. Es ist auch nöthig anzumerken, daß diejenige Gattung der Gesäßfistel, die von einer wahren und ordentlichen Entzündung entsteht, zu beyden Seiten tiefere Gänge aushöhlet, und deswegen den Wundärzten desto mehr Arbeit machet, dahingegen diejenige Fistel, die von den entzündeten Hämorrhoiden innerhalb der Häute des Mastdarms entspringt, meistentheils geheilt und leichter gehoben wird *)

Die Cur einer vor Kurzem entstandenen Gesäßfistel wird gemeiniglich mit einfachen Arzeneyen verrichtet, oder von der Natur selbst zu Stande gebracht, und es fehlt auch nicht hiebey an Beyspielen eines solchen glücklichen Ausganges. Eine alte tiefe und callöse Fistel hingegen widerstehet allen Hülfsmitteln und wird allein durch den Schnitt bezwungen, wenn sie nur nicht von

*) Denn die erstere Gattung hat mehr ihren Sitz in dem Fett und lockern zellichten Gewebe um den Mastdarm herum. A. d. Ueb.

von einem Beinfraße in den Lenden, und Rückenwirbelbeinen unterhalten wird, dergleichen wie die Sectionen beweisen, zuweilen geschiehet. Ueberhaupt wird ein solches Hohlgeschwür, das etwas venerisches zum Grunde hat, manchmal durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilet; widersteht es aber auch diesem, so geht doch die chirurgische Heilung desselbigen sodann leichter von statten. Die verjahrten Gesäßfisteln vertreten bisweilen, wie die alten Schäden, die Stelle eines Ausleerungswerkzeuges, durch das sich die Natur gewisser schädlichen Feuchtigkeiten entlediget, deren Ausfluß man niemals ohne große Gefahr hemmen kann. Denn es giebt viele alte Leute, die dabey einer muntern Gesundheit genießen; so bald aber dieser Auswurf ins Stocken kommt, sieht es gefährlich mit dem Kranken aus, ja oft erfolgt bald bey ihm der Tod. Ich habe ein Beyspiel dieser Art vor wenigen Jahren erst noch bey einem fünfzigjährigen Manne gesehen, dem seine alte Fistel, welche die Wundärzte im Begriff waren zu schneiden, plötzlich trocken wurde, wobey die Oefnung so genau verschlossen war, daß man kaum eine Narbe merken konnte. Inzwischen befand sich der Kranke zween oder drey Monate, nach diesem seinen

Gedan-

Gedanken nach glücklichen Vorfalle so wohl, daß er sich wenig bekümmerte, der ihm drohenden Gefahr durch Arzneyen vorzubauen. Er verlohr aber bey dieser Sicherheit doch plötzlich seine Kräfte und starb so schnell, als wenn er vom Blitze gerührt worden wäre. Man öfnete ihn und fand sowohl im Gehirne, als im Rückenmark eine Menge gesammeltes Wasser.

7) Es ist noch übrig, kürzlich etwas von dem Ausfallen des Mastdarms (Prolapsus intestini recti) zu sagen. Der ausgefallene Darm geht manchmal von selbst wieder zurück, hängt er aber bis zu einer gewissen Länge heraus, so geschieht dieses nicht. Oft ist dieser Ausfall, der von dem doppelt zusammengefaltenen Darme entsteht, fünf bis sechs Zoll lang, und zuweilen, jedoch selten verlängert er sich bis zu einem oder zween französischen Schuhen und drüber, wie einige Schriftsteller gesehen zu haben vorgeben. Daß Kinder diesem Zufalle vornehmlich unterworfen sind, ist durchgehends bekannt. Außerdem aber können auch noch der Stuhlzwang und Durchfall ihn in jedem Alter verursachen, desgleichen auch harte Stühle, Schreyen und ein starkes Pressen beym Wasserlassen, beym Stuhlgange und in der Geburtsarbeit. Ueberdieß ist

er

er auch noch die Folge von der goldenen Ader, von den Madenwürmern, vom Blasenstein, von vorhergegangenen Steinschnitte u. s. w. Wenn der Ausfall des Darms diese Ursachen zum Grunde hat, kann er jedoch leicht in seine vorige Lage wiederum gebracht werden; ist aber eine Schwäche oder Lähmung Schuld daran, wie dieses bey alten abgelebten Personen und solchen, die lange mit der rothen Ruhr behaftet gewesen sind, sich zu ereignen pfleget, so findet fast keine Cur statt. Es ist noch ferner zu merken, daß der ausgetretene Theil des Darms von denen durch eine Versetzung dahin gebrachten Säften manchmal aufschwillt und nicht selten in einen Scirrhus übergeht, daher er alsdenn schwer wieder hineinzubringen ist. Der ausgefallene Darm wird auch bey manchen von einer Entzündung und dem Brande befallen; in diesem Zustande muß der kranke Theil ohnverzüglich scarificirt werden, eine Operation, die sehr leicht und ohne große Gefahr verrichtet wird. Bey manchen wird der ausgetretene Darm sehr hurtig und leicht wieder zurück geschoben, allein es kostet unendliche Mühe, ihn in seiner natürlichen Lage zu erhalten, da doch darauf das meiste ankömmt. Man macht zu dem Ende zusammen.

sammenziehende Bähungen aus Catechu, odre Schlehendornsaft, Galläpfeln, Granatenschaalen u. s. w. die man in zusammenziehenden Weinen oder Alaunwasser kocht, und Leinewand oder Schwamm hinein taucht, selbige auf den Darm legt und mit einer Binde befestiget. Die innerlichen zusammenziehenden Arzneyen aber sind unnütz; sie verstopfen nur den Leib, erschweren den Stuhlgang, und können dadurch schädlich werden.

Von den Schrunden (fissuræ, rhagades) des Hintern will ich hier nichts erwähnen, denn es erfodern solche keine andere Cur, als die ähnlichen Uebel, die an den Geburtsgliedern entstehen, von denen wir oben bereits geredet haben.

Von den Krankheiten der äußern Gliedmaßen (Morbi artuum).

Ich werde hier mit Fleiß die Schmerzen der äußern Glieder, welche eine Lähmung und Hinken nach sich ziehen, als gichtische, rheumatische, venerische, scorbutische u. s. w. übergehen, da ich von denselben schon anderswo gehandelt habe. Auch will ich von dem Zittern, den Zuckungen und der Lähmung, als von Krankheiten,

die eigentlich zu den Krankheiten des Gehirnes gehören, nichts erwähnen. Was die Verrenkungen, Brüche und dergleichen anbelanget, so gehören solche unter die Knochenkrankheiten: und ich übergehe auch aus gleicher Ursache die Kröpfe, Ueberbeine, den Aussatz u. s. w. Von dem Lendenweh und Hinken, das in der Gelenkkapsel des Schenkelbeines seinen Sitz hat, und die Kinder hauptsächlich befällt, wollen wir am gehörigen Orte (siehe de Morbo coxari infant.) reden. Außer diesen hier übergangenen Uebeln giebt es aber doch noch vielerley andre Krankheiten, die unter dieses Capitel zu bringen sind. Dergleichen sind die Steifigkeit und das beständige Zusammenziehen der Glieder (contractio), und ihr besonderes Schwinden: das Oedem dieser Theile, das von der allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes unterschieden ist: die weißen Geschwülste in den Knochengelenken: der Wurm am Finger: die Frostbeulen: die kleinen Hitzblattern an den Schienbeinen: die roseolæ saltantes genennet werden: die Hüneraugen: der Hüftschmerz: die krampfhafte Erstarrung der Beine: die unglücklichen Zufälle, die sich bey dem Aderlassen ereignen können: das Verrenken der äußern Gliedmaßen und endlich der üble Geruch der

Füße.

Füße. Von allen diesen Uebeln wollen wir hier einzeln nach der Reihe, jedoch nur ganz kürzlich reden.

1) Die Steifigkeit und das beständige Zusammenziehen der Glieder, welches gemeiniglich die Contractur genennt wird, ist vor sich schon leicht zu erkennen und entsteht nicht vom Krampfe der Muskeln, sondern von einer besondern Trockenheit und Verzehrung dieser Werkzeuge. Es sind sowohl die beugenden und ausdehnenden Muskeln dieser Krankheit ausgesetzt, da aber die beugenden mehr Gewalt als ihre Gegner (antagonistæ) haben, so sind in dieser Krankheit die Finger und Zehen stets krumm und gebogen; ein Zufall, von dem die Zergliederer die Ursache leicht einsehen werden. Krampfichte, oft wiederkommende Anfälle, eine schon lang daurende Lähmung, langwierige, rheumatische und gichtische Schmerzen, das Verbrennen, Wunden; giftige Dämpfe aus Bergwerken, Höhlen und andern unterirdischen Oertern; eine scorbutische Schärfe, die Krampfkolik u. s. w. pflegen diese Krankheit zu verursachen. Im Anfange wird dieses Uebel leicht geheilt, ist es aber schon alt und eingewurzelt, so hält man es vor unheilbar. Wenn man die allgemeinen Mittel vorausgesetzt

hat,

hat, so verordnet man innerlich verdünnende und lindernde Dinge, worunter die aus der Milch den Vorzug haben; ferner nutzen die gelinden schweißtreibenden, wie auch die blutreinigenden und die wider den Scorbut dienlichen Arzeneyen. Alle diese Mittel aber werden, wie die Erfahrung lehrt, durch die Gesundbrunnen übertroffen, welche die innersten Theile der zusammen gezogenen Gefäße durchdringen, den freyen Umlauf des Bluts wieder herstellen und die zusammengezogenen und eingetrockneten Faßern biegsam machen.

Das vornehmste bey dieser Cur aber kömmt, doch mit gehöriger Rücksicht auf die Hauptkrankheit, vorzüglich auf den schicklichen Gebrauch äußerlicher erweichender Mittel an. Zu dem Ende bereitet man mancherley dünne Salben aus Regenwürmer- Chamillen- oder Lorbeeröhl, aus verschiedenen Gattungen Fetten, als Menschen- Hühner- Bärenfett ꝛc. aus der Eibischsalbe und unzählichen andern Dingen. Man wickelt das Kranken Glied in ein warmes Fell von Schafen, Kälbern, oder andern frisch geschlachteten Vieh ein, oder steckt es in den Wanst eines Ochsen, der noch seine natürliche Wärme hat. Außerdem kann man auch noch das contracte Glied mit Nutzen in ein erweichendes Decoct, in warmes Blut

von Thieren, in die Brühe von fetten Därmen, in warme Milch u. s. w. tauchen. Nichts aber ist würksamer, als wenn man sich der Tropfbäder von den Wassern zu Plombieres, Aachen, Mont d'or, de Bourbon, Lancy, de Diane und anderer ähnlichen warmen Bäder bedienet, die auch als Dampf- und ordentliche Bäder sehr würksam sind. Einige loben den Bodensatz und Badeschlamm von den Wassern von St. Amand und von andern mineralischen sowohl natürlichen, als durch die Kunst bereiteten Wasser. Das Goulardische Wasser und die Bleypomade thun auch herrliche Dienste. Endlich ist bey dem Gebrauche bemeldter Mittel noch dieses von der äußersten Wichtigkeit, daß man den zusammengezogenen Theil nach und nach ausstrecket, oder behutsam beweget, und wider die äußerliche Kälte wohl zu verwahren sucht.

2) Das Schwinden oder Vertrocknen der Gliedmaßen kommt gemeiniglich von einem besondern Fehler der Nerven und des Rückenmarkes her, der sich nach dem Tode erst entdecken läßt. Sonst entsteht dieses Schwinden auch zuweilen von gewissen in die Augen fallenden Ursachen, z. B. von einer Beule, welche die Nerven, welche außerhalb des Kopfs und Rückgrats

liegen,

liegen, und zu dem kranken Theile gehen, drückt; von einer Verrenkung, die gleiche Würkung hat u. s. w. Oft wird das geschwundene Glied des Gefühls und der Bewegung beraubt: auch fahren nicht selten Hitzblattern daran auf, welche den bevorstehenden Brand ankündigen. Wenn diese Krankheit von innerlichen Ursachen entspringt, so ist gemeiniglich aller Fleiß der Aerzte dabey vergebens; fällt aber ihre Ursache in die Augen, und läßt sich solche heben, so kann man auch die Folgen dieser Ursache hindern. Doch ist es immer unverwehrt, auch im ersten Falle behutsame Versuche anzustellen, weil solche bisweilen wenn uns das Glück unterstützt, einen erwünschten Ausgang haben.

Wenn man also die allgemeinen Mittel, wo nöthig, vorausgesetzt hat, so muß man verdünnende, lindernde, kühlende und gelinde öffnende Arzeneyen verordnen; auch kann man die schweißtreibenden, da solche bisweilen dienlich sind, versuchen. Sind aber diese Mittel vergeblich gebraucht worden, so schreite man zu dem Gebrauche der Gesundbrunnen und warmen Bädern, unter denen man eine Auswahl nach Befinden der Umstände treffen kann: diese übertreffen alle übrigen innerlichen Medicamente, sie mögen von

einer Art seyn, von welcher sie wollen, sehr weit. Auch sind die äußerlichen erweichenden Mittel nicht unnützlich. Hierher gehören die Bäder von einer Abkochung der fetten Gedärme, von gekochten Malven, Eibischkraut, Königskerzen und andern erweichenden Kräutern; das Einreiben des Regenwürmer- oder Chamillenöhls, der Rosen- oder Eibischsalbe; doch scheinet es als wenn der Gebrauch der Tropfbäder aus den natürlichen oder künstlichen mineralischen Wässern die hier genannten Mittel noch überträf. Die trocknen Schröpfköpfe, die bey solchen Umständen von einigen vorgeschlagen werden, nutzen wenig.

3) Die ödematöse Geschwulst der Füße (tumor crurum oedematosus), dergleichen auch an den Armen, obwohl seltener, entstehet, ist nicht allemal die Folge der Bleich- und Wassersucht, da sich dieser Zufall, wie bekannt bey den Schwangern und vielen Engbrüstigen u. s. w. zu ereignen pfleget. Ueberdieses wird diese Geschwulst auch noch von der unterdrückten Reinigung oder goldenen Ader, ingleichen von einem jeden andern unmäßigen Blutflusse, von der Rose, vom Binden, von zu scharf gebundenen Kniebändern und allen denjenigen Ursachen, welche die zurück-

füh-

führenden Adern zusammendrücken, hervorgebracht. Sie pflegt auch von gar zu langem Stehen, Gehen oder Reiten ihren Ursprung zu nehmen; ingleichen von langwierigen Krankheiten, wo sie aber als ein Vorbote von der Wassersucht angesehen wird. Ist dieser Zufall neu und unbedeutend, so verschwindet er die Nacht über und erreget sonst keine Beschwerde: ist er aber langwierig und schwerer, so verursacht er eine Trägheit in den Gliedern und verhindert manchmal die Bewegung derselben. Wenn diese Stockung ausserordentlich sehr zunimmt, so kann die Haut nicht weiter nachgeben und sie mehr ausdehnen, sondern sie zerreisset und bekömmt Risse, aus denen das Wasser fließt. Dieses geschiehet zuweilen zum Vortheil des Patienten, indem sich die Geschwulst in kurzer Zeit setzt. Unterdessen hat man doch alsdenn auch den Brand zu befürchten, welches Unglück man bey tiefen und äußerst heftigen Schmerzen zu befürchten hat. Entsteht diese Geschwulst der Füße von einer äußerlichen und überhingehenden Ursache, von einer bloßen Schwäche oder einem erst neuerlichen entstandenen Fehler in den Säften, so wird sie leicht gehoben. Kömmt sie von einem zu früh gestopften viertägigen Fieber, so vergeht sie nur durch die

Rückkunft des Fiebers; und ist sie die Folge einer andern unheilbaren Krankheit, so widerstehet sie allen Hülfsmitteln.

Man pflegt jedoch diese Geschwulst der Füße mit gehöriger Rücksicht auf ihre Ursache nicht anders zu behandeln, als wie die Bleich- und Wassersucht, daher ich das, was ich von der Heilung dieser Krankheit bereits gesagt habe, hier nicht noch einmal wiederholen will. Die Cur wird oft schon mit äußerlichen Mitteln verrichtet, wenn man sie nicht blos den Kräften der Natur überlassen will. Unter den äußerlichen Mitteln thun die Bähungen herrliche Dienste, die man aus dem Wasserdost (Eupatorium), dem Rheinfarn, Hollunderblüthen und Wachholderbeeren, aus Kalkwasser und der Lauge von Weinrebenasche, aus Alaunwasser oder dem Löschwasser (aqua fabricæ ferrariæ) u. s. w. bereitet. Manchen Patienten bekömmt der Dampf von angezündetem Brannteweín, andern ein Umschlag von Taubenmist, Salz und Eßig. Auch verdienen die Attichblätter mit Brannteweín gestoßen, als ein Breyumschlag gebraucht zu werden. Ueberdies setzt man die kranken Füße mit Nutzen in warme Asche, oder die Fußsohlen auf warm gemachte Ziegelsteine. Bisweilen hilft

das

das Reiben mit warmen Tüchern, nur muß man sich hüten, daß man dadurch keinen rosenartigen Ausschlag erwecke. Endlich leisten auch noch Strümpfe aus Hundsleder (Schnürstrümpfe), oder ein vorsichtiges Umwickeln mit Binden bey einer schwachen und neuerlich entstandenen Geschwulst nicht geringe Hülfe, und es können diese Mittel der Rückkunft der Geschwulst vorbeugen, wenn man sie früh, wo die Füße nicht angelaufen sind, braucht. Doch vertragen nicht alle Patienten diese Art der zurücktreibenden Mittel, und man muß sie, wenigstens nicht ohne den damit verbundenen Gebrauch der urin- und wasserabführenden Arzeneyen, verordnen, welche das in das zellichte Gewebe ergossene Wasser zu den Nieren oder Gedärmen hinleiten können. Unterläßt man dieses, so hat man Ursache eine Geschwulst der Ruthe und des Gemächtes, oder eine Anhäufung des Wassers in der Brust oder Bauchhöhle zu befürchten; wie solches practische Aerzte vielfältig erfahren haben. Manchmal gelingen auch im Nothfalle die Einschnitte oder das Scarificiren der Geschwulst, das sonst den Brand verursachen kann.

4) Die wahre Beschaffenheit der weißen Geschwulst (Tumor albus), welche die äußern Glieder, besonders aber die Knie und Ellbogen einnimmt, ist bis jetzo noch nicht recht bekannt. Oft scheint sie von einer scrophulösen Ursache herzurühren, ohnerachtet sie auch von einer Quetschung oder einer andern äußerlichen Ursache entstehet. Ihr Umfang ist verschieden und sie gelangt oft zu einer so erstaunlichen Größe, daß der darunter gelegene Theil schwindet. Anfänglich ist die weiße Geschwulst ohne Schmerzen, in der Folge der Zeit aber wird sie beschwerlich und erweckt gar oft durch die heftigen Schmerzen, die sie verursachet, ein schleichendes Fieber, auf welches in kurzer Zeit eine völlige Abzehrung des ganzen Körpers folgt. Unterdessen sind doch mit dieser Geschwulst, die im übrigen weich und mit der Haut von einerley Farbe ist, größtentheils keine Hitze und Schmerz verknüpft, so daß sie, wenn sie die Gelenke, wie mehrentheils geschieht, umgiebt, das Ansehen eines Oedems hat, oder ihrer Natur nach damit übereinkömmt. Und dieses ist auch die Ursache, warum sie manche für eine Art der Wassersucht halten. Allein es widerspricht dieser Meynung das, was man bey der anatomischen Untersuchung solcher Körper

wahr-

wahrnimmt. Denn es zeiget sich hier eine gewisse gallertartige Materie, die von dem Gliedwasser oder der sogenannten Gelenkschmiere entstanden, und in den Fasern der Gelenkcapseln, oder auch außer demselben sich gesammelt und festgesetzt hat. Auch findet man schwammichte Fleischgewächse von verschiedener Art, oder drüsichte Concretionen, ingleichen eine gewisse fettigte Materie in den Gelenken: die lymphatischen Gefäße sind ausgedehnt und Wasserblasen (Hydatides) vorhanden. Aus alle diesem erhellet deutlich, daß diese weiße Geschwulst mehr die Eigenschaft eines Scirrhus als eines Oedems oder vielmehr von beyden etwas an sich habe.

Man wird aus dem, was ich hier gesagt habe, leicht einsehen, daß diese Art von Geschwulst äußerst schwer zu heilen sey, besonders wenn dabei wie es oft geschieht, irgend einige Feuchtigkeit in den Gelenkcapseln stockt. — Ueber dieses gehen die weißen Geschwülste mehr als zu oft in die Eyterung über und alsdenn entsteht aus dem anfgegangenen Eytergeschwür ein häßliches Hohlgeschwür, das die Fäulniß der Knochenbänder und den Beinfras in den Knochen nach sich zieht und eine gewisse helle, dem Eyweiß ähnliche Feuchtigkeit, die von dem Glied-

wasser nicht unterschieden ist, zugleich mit dem wässerigten Eyter oder Jauche von sich giebt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Knochenbänder, nachdem das Gelenkwasser vertrocknet ist, auch zusammentrocknen, die Glieder steif werden, und der leidende Theil aller Bewegung beraubt wird. Diese hartnäckige Krankheit, die öfters allen Künsten der Aerzte und Wundärzte widerstehet, wird doch unterdessen manchmal durch den Gebrauch äußerlicher und innerlicher Arzeneyen bezwungen, wenn nur die Knochen und Knochenbänder unversehrt sind, und das ganze Uebel von einer bloßen Anhäufung und Versetzung der Säfte herkommt. Hat es aber tiefe Wurzeln geschlagen, so ist alle Mühe und Arbeit des Arztes vergebens.

Aus dem, was ich hier gesagt, läßt sich leicht erklären, warum die innerliche Cur dieses Uebels so außerordentlich schwer sey, da man bey derselben oft den ganzen Vorrath von Medicamenten erschöpft, und dennoch nichts dadurch gewinnt; daher denn die Kranken bey einer solchen langwierigen Cur ungeduldig und verdrießlich werden, und gar keine Arzeneyen weiter gebrauchen wollen. Die Mittel, die hierbey am gewöhnlichsten sind, werden aus der Classe der

abfüh-

abführenden, urintreibenden, eröffnenden und auflösenden genommen, zu denen man noch die blutreinigenden und schweißtreibenden hinzusetzen kann. Allein man wird mit diesen Hülfsmitteln, ihre Kräfte mögen auch so stark seyn, als sie wollen, doch nichts ausrichten, wofern man nicht den Gebrauch äußerlicher Mittel damit verbindet, welche hier weit wirksamer sind. Hierunter gehören besonders die stärkenden und zertheilenden Mittel, z. B. die gewürzhaften Bähungen, die mit Weingeist oder einer andern spirituösen Feuchtigkeit, oder mit Alaun und Vitriol verstärkt worden sind. Zu gleicher Absicht verordnet man auch den Eßig, Armenischen Bolus, Myrrhen, Mastix ꝛc. Manchmal nutzt gleich beym ersten Anfange der Krankheit das Zusammendrücken der Geschwulst, welches man durch ein schickliches Umwickeln mit Binden bewürket. Man läßt dabey die Geschwulst mit warmen Tüchern reiben, räuchert sie mit Bernstein oder Weyhrauch und bedient sich der Tropfbäder von dem gemeinen oder einem Mineralwasser. Manchen Kranken hat es auch geholfen, wenn sie das bey einer Mühle herunterstürzende Wasser auf die Geschwulst fallen lassen: ein Mittel, dessen im Vorbeygehen zu sagen, sich auch manche

Podagristen mit einem glücklichen Erfolge bedienet haben. Endlich loben einige Aerzte noch das Einreiben der Quecksilbersalbe in den kranken Theil. Dieser Rath kann unter gewissen Umständen zwar heilsam seyn, ist aber doch gewiß nicht in allen Fällen dienlich, wie die Erfahrung beweiset.

Sind endlich alle diese mancherley Hülfsmittel ohne Nutzen gebraucht worden, so muß man eine andere Curart und zwar eine blos chirurgische wählen. Diese besteht darinn, daß man die Geschwulst durch einen Einschnitt oder auch den Gebrauch der Aetzmittel öffnet, damit alsdenn die geöffnete Geschwulst durch die bekannten Mittel zur Eyterung gebracht werde. Beyde Methoden verlangen einen erfahrnen Wundarzt, damit nicht die Sehnen und Knochenbänder verletzt werden *); sodann wird die gemachte Wunde nach

*) Die hier beschriebene Krankheit ist die Gelenkwassersucht oder der sogenannte Gliedschwamm, der oft mit einer Verdickung und schwammichten Auswuchs der Gelenkcapseln und dem Beinfras verknüpft ist. Es scheint in vielen Fällen die Anhäufung des Gelenkwassers die Ursache der Verletzung der Knochenbän=

nach den Regeln der Kunst mit eytermachenden, wundreinigenden und beitzenden Arzeneyen behandelt. Unter die Salben, die bey diesen Umständen vor die besten gehalten werden, gehören vorzüglich das Basilicum und ägyptische Unguent. Daß eine gewisse dem Eyweiß oder dem Gliedwasser ähnliche Feuchtigkeit aus besagten Geschwüren herausfließet, haben wir schon oben erwähnt, und es ist daher oft rathsam, die Cur zu verzögern, damit nicht durch das frühzeitige Schließen der Wunde, die Ursache der Krankheit zurückgehalten, und der Kranke der Gefahr eines Rückfalls ausgesetzt werde, welcher Unfall, wie practischen Aerzten bekannt ist, sich öfters ereignet *).

Der

---

bänder und Knochen, in andern aber eine Folge derselben zu seyn. — Man öffnet sie am besten durch einen Einschnitt, nach welchem man aber den Zugang der Luft und die Bewegung des Gelenkes sorgfältig verhüten muß, weil sonst eine öfters gefährliche Entzündung u. s. w. entsteht. Sie so zu öffnen, daß man kein Ligament zerschneidet, wie unser Verfasser will, ist nicht möglich, weil das Wasser selbst in der Gelenkcapsel befindlich ist. A. d. Ueb.

*) So lange das Hohlgeschwür in die Gelenkcapsel gehet, lauft auch Gelenkfeuchtigkeit heraus; daher es

wohl

Der weißen Geschwulst kommt die Windgeschwulst der äußern Gliedmaßen am nächsten (Tumor flatulentus artuum), die hauptsächlich die Knie einnimmt, und deren Riverius und Zacutus Lusitanus erwähnen. Diese Geschwulst ist weich, man fühlt eine Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit darinnen und sie ist mit der Haut gleichfärbig. Manchmal verspührt der Patiente ein Klopfen darinnen und es bleibt oft ein lahmer Fuß zurück. Man glaubt daher gemeiniglich, als wenn sich eine gewisse Feuchtigkeit hier gesammelt hätte. Es ist dieses aber ein Irrthum, den man nicht eher einsieht, als bis nach dem gemachten Einschnitt die Luft herausfährt und die wahre Beschaffenheit dieser Krankheit dadurch kenntbar wird. Man sieht hieraus leicht was man sich dabey vor eine Curart zu bedienen habe *).

5) Der

---

wohl nicht rathsam wäre, wenn man die Wunde mit Gewalt so lange aufhalten wollte, bis keine Gelenkfeuchtigkeit mehr herauskömmt. A. d. Ueb.

*) Die hier aus dem Riverius und Zacutus Lusitanus beschriebene Krankheit nennt Sauvages Hydarthrus flatulentus, allein das Klopfen und Schwappern

5) Der Wurm am Finger, oder das Nagelgeschwür (paronychia, panaritium: Französisch, panaris, oder mal d'aventure), ist eine Entzündung, welche die äußersten Spitze der Finger, sehr selten der Zähen, einnimmt und mit einem heftigen Brennen und grausamen Schmerzen verbunden ist. Manchmal ist der Schmerz gelinde, überhingehend und er zieht oft von einem Finger zum andern; in andern Fällen aber ist er schrecklich, und er bleibt in dem Orte, den er gleich anfangs eingenommen hatte, fest sitzen. Es ist auch daher diese Krankheit nach ihrem verschiedenen Sitze, und nachdem solcher mehr oder weniger tief ist, auch mehr oder weniger bösartig und sie wird immer von andern Zufällen begleitet. Die entzündeten und scrophulösen Geschwülste der Finger werden von der Krankheit, von der wir hier reden, leicht unterschieden, da solche an einem andern Ort sitzen. Die Schmerzen erstrecken sich bey dieser Krankheit oft durch den ganzen Arm, der aus eben der

---

pern in ihr zeigt wohl, daß es eine Gelenkwassersucht gewesen. Die neuern Wundärzte finden selten solche Tumores flatum continentes, als die Alten so oft gesehen haben wollen. A. d. Ueb.

der Ursache auch nicht selten schwillt; oder es geht die Materie durch die Scheiden der Flechsen in die flache Hand und richtet daselbst großen Schaden an. Ist die Krankheit leicht oder das Eyter nur unter der Haut befindlich, so wird sie gar bald geheilt. Ganz anders aber ist es, wenn das Eyter tiefer sitzt und die Sehnen, die Knochenbänder, die Knochenhaut, oder die Knochen selbst angreift. Denn in solchem Falle klagen die Kranken über die grausamsten brennenden und schneidenden Schmerzen und eben daher entstehet auch ein heftiges Fieber, ein Mangel des Schlafs, Ohnmachten, Wahnwitz, Zuckungen u. s. w. Beyde Arten dieser Krankheit gehen in die Vereiterung über. Ist sie aber bösartig, so drohet sie den Brand und Beinfras. Man hat dieses Unglück zu besorgen, wenn zwischen der Heftigkeit des Schmerzens und der Geschwulst des Fingers kein Verhältniß ist. Sehr oft wird der Wurm am Finger, der gemeiniglich von einem allzuhitzigen, oder überflüßigen Blute entsteht, auch von einem Stiche, von Quetschungen, vom Eintauchen der Hände in kaltes Wasser u. s. f. erreget.

Ist das Uebel klein, so wird die Cur durch bloße zeitigende Mittel z. B. durch einen Umschlag

schlag aus Semmelkrume oder Feigen und Milch, wozu man, wenn man will, Frauenmilch nehmen kann, verrichtet werden. Ist die Entzündung aber schon in Eyter übergegangen, so muß man ohne Verzug einen Einschnitt machen, damit das Eyter ausfließen kann; sobald dieses geschehen ist, so bringt man die Cur in weniger Zeit, mit der Basilicum oder braunen Salbe zu Stande. — Das bösartige Geschwür hingegen macht dem Wundarzt viele Mühe; hier muß man gleich im Anfange mehr als einmal die Ader öffnen, auch verdünnende und lindernde Mittel dabey brauchen. Wüthen die Schmerzen zu heftig, so sind die schmerzstillenden Arzeneyen, jedoch mit Vorsicht gebraucht, nicht zu verwehren. Inzwischen muß man sich Mühe geben, durch dienliche äußerliche Mittel die Eyterung zu befördern: hierzu nimmt man die oben schon empfohlnen zeitigmachenden Dinge, z. B. Breyumschläge von Semmelkrume, die braune Salbe, das Diachylumpflaster mit den Gummiarten und andere dergleichen gewöhnliche Arzeneyen. Ist das Eyter reif, so muß der Absceß bald geöffnet werden, damit die Materie durch das lange Verweilen nicht die darunter liegenden Theile anfrißt. Auch muß man den Einschnitt ja recht

tief machen, wenn das Uebel die Knochen angegriffen hat. Es ist sogar manchmal nöthig, daß einer oder der andere Fingerknochen oder Finger abgeschnitten werde, damit nicht der ganze Arm darüber verlohren gehet und der Kranke in Lebensgefahr geräth. Sodann behandelt man die Wunde mit dem Balsam des Arcäus, mit der Styraxsalbe, mit der Myrrhen- und Aloetinctur und andern guten der Fäulniß widerstehenden Arzneyen. Ach kann man nach Erforderniß der Umstände, die austrocknenden und beitzenden Mittel zu Hülfe nehmen, als das Guajacöhl, den gebrannten Alaun, das Euphorbium und andere bey unreinen Geschwüren gebräuchliche Arzeneyen.

Diejenigen, die zu dieser Krankheit geneigt sind, und oft dergleichen böse Finger bekommen, können, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, dieses Uebel in der Geburt ersticken, wenn sie den Finger zu wiederholten malen in warmes Wasser stecken, und es pflegt dieses kurze und öftere Eintauchen der anfangenden Krankheit Einhalt zu thun, und ihren Fortgang zu hemmen. Ein anderes und meines Erachtens nicht minder würksames Vorbauungsmittel, dessen sich

furcht-

furchtsame Personen wahrscheinlicher Weise noch lieber bedienen werden, besteht in der warmen Lauge von der Rebenholzasche, worinnen der Finger etliche Stunden lang gehalten wird. Zu gleicher Absicht braucht man Brandtewein, Gamanderlein in Milch gekocht u. s. w. Alle diese Mittel haben eine zertheilende Kraft, wenn sie nur bey dem ersten Anfalle der Krankheit gebraucht werden, denn während der Eyterung selbst würden sie schädlich seyn. Auf gleiche Art kann der Wurm an den Zehen verhütet oder geheilt werden, eine Krankheit, die zwar außerordentlich selten, aber auch sehr gefährlich ist, weil man dabey die Knöchelchen der kranken Zähe selten erhalten kann.

6) Die Frostbeulen (perniones, französisch mules oder engelures), sind bey Kindern und jungen Leuten, besonders aber bey dem weiblichen Geschlechte sehr gewöhnlich und es nehmen dieselben nicht nur die Hände und Füße, sondern auch die Nase, die Ohren u. s. w. ein. Diese brennende und festsitzende Geschwulst, die niemals in die Eyterung übergeht, unterscheidet sich von den übrigen durch ihre blaulichte Farbe und durch das damit verknüpfte höchst beschwer-

liche Jucken. Manchmal springen diese Frostbeulen auf und diese Risse verwandeln sich in eben so viele Geschwüre, die oft bösartig werden, da denn ihre schwarzgelben und geschwollenen Ränder, die stinkende Jauche, die Hitzblattern, die um sie herum auffahren, u. s. w. keine geringe Furcht des Brandes und des Beinfraßes erregen. Den Winter über kann man bey Personen, welche Frostbeulen haben, solche beynahe gar nicht bändigen, allein sie verschwinden bey der Rückkunft des Frühlings von sich selbst, und stellen sich hingegen bey der Wiederkehr des Winters von neuem ein. Manche pflegen ihrer Wiederkunft vor Einbruch des Winters dadurch vorzubauen, daß sie das Glied in warmes Rindsblut oftmals eintauchen. Andere bedienen sich der Bäder und Tropfbäder aus warmen mineralischen Wassern und noch andere suchen die Krankheit in ihrer erstern Entstehung dadurch zu verhüten, daß sie die durch heftige Kälte verursachten Frostbeulen mit Schnee reiben, oder das Glied mit kaltem Wasser fleißig waschen, oder solches darinnen eintauchen: ein Hülfsmittel, das nicht zu verachten ist, weil es, wie wir oben erwähnt haben, auch dem Brande, der aus eben dieser Ursache entsteht, vorbauet.

Ist

Ist aber dieses Uebel schon alt, so sind, so lange als der Winter währet, fast alle Mittel vergeblich, und man muß daher sich blos mit der Linderung der Zufälle beschäftiger. Zu dieser Absicht leisten die lindernden äußerlichen Mittel vortrefliche Dienste, z. B. das Baumöhl oder süße Mandelöhl, die in den Apotheken vorräthigen verschiedenen Arten von Knochenmark und Fetten, der Wallrath, die gewöhnlichen und einfachen Wachspflaster u. s. w. Ueberdieses verdienen einige zertheilende Mittel nicht weniger Lob, dahin gehört das Räuchern mit Bilsenkrautsaamen, der Eßigdampf; das Waschen mit warmen Urin, Wein, Weingeist, wozu man noch den Campher und Theriak u. s. w. setzen kann. Auch ist das Betröpfeln mit Salzgeist oder aufgelöster Alaune sehr dienlich, wenn die Frostbeulen noch nicht aufgegangen sind. Das Reiben mit dem Copaivabalsam, Steinöhl, Terpentinöhl u. s. f. werden gleichfalls angepriesen. Manchen hilft das Seifenpflaster oder ein anderes ähnliches Pflaster. Von den Geschwüren, kaltem Brande und Beinfraße, die Folgen der Frostbeulen sind, will ich nichts gedenken, weil sie ihre besondere und bekannte Cur erfordern; und ich werde auch von den verschiedenen Fehlern der Säfte, die diese Krankheit he-

gen und verschlimmern, hier nichts erwähnen *).

7) Es kommen an den Beinen auch gewisse brennende Blüthchen (pustulae phlogodae) zum Vorschein, die fast in der Größe einer Bohne sind, und in Ansehung ihrer Gestalt den venerischen Blattern und Nachtgeschwülsten (epinyctides) nicht sehr unähnlich zu seyn pflegen. Es hat derselben Aurelius Severinus (Lib. de epinyctibus et roseolis), unter dem Namen Roseolae saltantes, wo ich nicht irre, zuerst gedacht; eine Benennung, die von ihrem hochrothen Umkreise und von dem höchst beschwerlichen Jucken hergenommen ist, das die Kranken zwingt, die Füße beständig zu bewegen, so daß sie gleichsam zu tanzen scheinen.

Dieses Uebel pflegt die jungen Leute beyderley Geschlechts zu befallen, und wird mehrentheils durch eine Zertheilung, vermittelst der einfachsten äußerlichen zu diesem Endzwecke bestimmten Mittel oder blos durch die Hülfe der Natur gehoben, (wofern diese Blätterchen durch eine verkehrte

---

*) Man kömmt oft mit der Heilung der Frostbeulen nicht zu Stande, wofern man nicht auch innerliche blutreinigende, abführende Mittel u. s. w gibt. Anm. d. Ueb.

kehrte Cur nicht in die hartnäckigsten kleinen Geschwüre ausarten), so daß hier die Cur eines Arztes kaum nöthig ist, man müßte denn ihre öftere Wiederkehr verhüten wollen. Zu dieser Absicht können außer einer dienlichen Lebensordnung und dem Gebrauche allgemeiner Mittel, die kühlenden, niederschlagenden, blutreinigenden und andern wider die Hautkrankheiten gebräuchlichen Arzeneyen verordnet werden.

8) Ein jeder kennt die Hühneraugen (les cors), und weiß, daß diese callösen Beulen, die meistentheils auf der Knochenhaut sitzen, von einem lang anhaltendem Druck entstehen, und daß ihre Schmerzen von gleicher Ursache unterhalten werden, denen man begegnen kann, wenn man die lächerliche Mode sich durch enge Schuhe zu putzen, ablegt *), oder das Hühnerauge mit weichem Wachs oder einem andern Pflaster bedeckt; weil diese Dinge das Hühnerauge vor dem Drucke, und folglich auch vor dem Reiben verwahren. Ueberdieß schneide oder ziehe man so viel als von dem Hühnerauge hervorraget, mit den

*) Die engen seidenen Strümpfe ziehen dieses Uebel noch öfterer nach sich. Anm. d. Ueb.

Nägeln vorsichtig ab. Hierzu dienet ein vorhergegangener Gebrauch erweichender Mittel, Umschläge und Pflaster von dieser Art, ingleichen ein Stück Rindfleisch, die Blätter von der Fettenhenne und Mauerpfeffer, oder ein warmes Fußbad, welches letztere das beste ist. Sind diese Mittel zuvor gebraucht worden, so läßt sich der callöse Kern leicht ausziehen. Manche suchen die Zertheilung vermittelst eines Fußbades aus der Lauge von Rebenholzasche zu bewürken: oder sie bedienen sich zu diesem Ende des Knoblauchs, des Ammoniakpflaster, oder des Pflasters des Vigo ꝛc. Unter den vorzüglichsten zertheilenden Mitteln wird zu dieser Absicht auch die Rinde von der Acajounuß *) gelobt, weil sie aber wegen ihrer brennenden und beitzenden Kraft die nahen Theile reitzt und daher Entzündung und Eyter erweckt, so verwerfen die besten Wundärzte dieses äußerliche Mittel. Doch kann man solches auch, jedoch aber mit Vorsicht und nach vorausgesetzten erweichenden Mitteln versuchen, weil es, wie die Erfahrung zeiget, oft gute Dienste leistet **).

9) Das

**) Anacardium occidentale.

*) Nach dem vorhergegangenen Gebrauch eines erweichenden Pflasters ist oft ein aus Wachs und Grünspan bereitetes Pflaster das beste Mittel. A. d. Ueb.

9) Das Hüftweh (ischias, la sciatique), dessen Vorboten eine Unempfindlichkeit und eine besondere Empfindung, als ob Ameisen in dem Theile herumliefen, zu seyn pflegt, hat seinen Ursprung von einer rheumatischen und gichtischen Materie. Denn es ist bekannt, daß beyde Krankheiten genau mit einander verbunden sind. Die Hüftschmerzen greifen bey den mehresten Personen zuerst die Lenden an, eben so wie bey dem wahren Lendenweh (Lumbago), von dem sie auch wenig oder nichts unterschieden sind. Von da ziehen sie sich nach der auswendigen Seite des Schenkels, und setzen sich daselbst fest, ja sie gehen sogar manchmal bis zum untern Fuße fort. Hieraus läßt sich schließen, daß die schnichte Scheide der Muskeln des Schenkels (fascia lata), oder jener breite aponevrotische Fortsatz, der sich über diese Theile ausbreitet, der wahre Sitz des Uebels sey. Obgleich diese Krankheit sehr hartnäckig und bisweilen äusserst schmerzhaft ist, so ist doch mehrentheils dieselbe ohne Fieber und ohne Gefahr, schwächt aber, wenn sie lange anhält und alt wird, den leidenden Theil, daher sie einen hinkenden Fuß zurückläßt und auch nicht selten macht, daß solcher schwindet und steif wird. Bey manchen Kranken entsteht auf einem oder dem andern Theile des Schenkels, ei-

ne Geschwulst, die Eyter macht und die Krankheit wider Vermuthen nach und nach vertreibt, wenn dem Eyter durch einen Einschnitt gehörig Luft gemacht worden ist; wofern nur nicht der Schenkelknochen selbst in dem Gelenke von dem Beinfraß angegriffen wird. Die unterdrückte goldene Ader pflegt das Hüftweh oft zu erregen. Auch sind melancholische, traurige, verliebte Personen, ingleichen solche die durch anhaltendes Nachdenken den Kopf anstrengen, ferner scorbutische und mit der Gicht, dem Stein u. s. f. behaftete Körper hierzu geneigt. Zuweilen aber entsteht dieses Uebel auch von einer äußerlichen und vorübergehenden Ursache, wenn man nämlich sich zu der Zeit, wo der Schenkel schwitzt, erkältet hat, vom Eintauchen in kaltes Wasser, von einer gewaltsamen Anstrengung, von Quetschungen u. s. w.

Man bedient sich wider das Hüftweh eben der nämlichen Curart, die man beyden Rheumatismen und der Gicht anzuwenden pfleget. Daher hilft manchen Personen die Oeffnung der Rosenader; eine gleiche Wirkung können auch die Blutigel thun, die man am Hintern ansetzet. Nichts aber ist so heilsam, als das häufige Trinken eines Decoctes aus verdünnenden, lindernden und kühlenden Mitteln. Sind diese vorausgesetzt worden, so helfen bis-

wei-

weilen schweißtreibende Arzeneyen, ob sich gleich die Schmerzen während ihrer Würkung oft verdoppeln. Inzwischen muß man vermittelst gelinder abführender Mittel und erweichender Clystiere den Leib offen zu erhalten suchen. Die schmerzstillenden Medicamente müssen mit Vorsicht verordnet werden, weil sie zwar den Schmerzen auf einige Zeit Einhalt thun, hingegen aber die Krankheit hartnäckiger machen. Im Fortgange der Krankheit können die gewöhnlichen Seifenpillen oder auch des Starkey Pillen, oder die Schwefelblumen mit Milch und der Terpentinspiritus mit Honig gebraucht werden, weil alle diese Mittel in diesem Falle unter die vorzüglichsten innerlichen zertheilenden Arzeneyen zu rechnen sind. Ueberdieses muß man den leidenden Theil vor der Kälte wohl verwahren und nicht ruhen lassen, wenn gleich die Kranken bey der Bewegung Schmerzen empfinden. Auch leisten die äußerlichen Mittel gute Dienste, z. B. das Reiben mit wollenen warmen Tüchern; die bekannten erweichenden, zertheilenden und schmerzstillenden dünnen Salben; ein Umschlag aus der Gichtrübe und Leinöhl; das Räuchern mit zertheilenden Arzeneyen, die Dampfbäder, die Tropfbäder aus mineralischen Wassern und so weiter. Endlich haben viele Kranken dieser Art die Zug-

pfla-

pflaster, sieben bis acht Schröpfköpfe, die man auf den schmerzhaften Ort setzet, oder auch eine Haarschnur, die man unten am Schenkel durch die Haut ziehet, mit Nutzen gebraucht. Es ist auch selbst das Einbrennen, es sey nun mit einem glühenden Eisen oder durch das Anzünden der Moxa, nicht zu verachten; ein Mittel, das von den Alten nicht unbillig angepriesen, von Boerhaaven selbst sehr empfohlen und fast von allen neuern, auch sonst furchtsamen Aerzten gelobt wird, weil dasselbe würklich von den übrigen Mitteln allen den Vorzug verdient.

10) Jene beschwerliche und krampfhafte, aber überhin gehende Erstarrung der Füsse (la crampe), die man im Deutschen den Krampf nennt, und deren wahre Beschaffenheit noch verborgen ist, verdient kaum unter die Krankheiten gezählt zu werden. Es entstehet dabey zuweilen ein so heftiger Schmerz, daß ihn der Kranke kaum länger würde zu ertragen im Stande seyn. Daß diese beschwerliche Empfindung, die einen im Liegen oder bey einer unrechten Stellung im Sitzen überfällt, bald mit einem Krampfe, bald mit einer Erstarrung verbunden sey, läßt sich muthmaßen. Auch können wir behaupten, daß sie alsdenn blos krampfhaft sey, wenn sie uns des Nachts im Bet-

te angreift; im andern Falle aber entsteht sie offenbar blos von einem Zusammendrücken der Nerven, und daher ist sie einer Unempfindlichkeit so ähnlich, ob sie gleich mit dem heftigsten Schmerze verbunden ist. Der ersten Art begegnet man durch das Reiben und Hin- und Hergehen; der andern blos durch eine veränderte Lage.

Es muß aber dieses krampfhafte Einschlafen der Füße von jenem äußerst heftigen und überhingehenden Schmerze unterschieden werden, der hauptsächlich die Waden einnimmt und einen zuweilen im Bette befällt, wenn man die Glieder auf eine besondere Art ausstrecket. Dieser letzte Zufall scheint mehr einer Verdrehung oder Verrenkung nahe zu kommen, indem er von einer gelinden Verrückung der Muskeln oder Sehnen aus ihrer Lage zu entstehen scheint. Man begegnet diesem Unfalle dadurch, daß man die Wade nach der Länge der Muskeln mit der Hand gelinde reibt, und man wird diese Operation am geschwindesten unternehmen können, wenn man die natürliche Lage dieser Muskeln kennt.

11) Die Unglücksfälle, die sich bey dem Aderlassen zutragen, auf die wir nunmehr zu reden kommen, betreffen die Verwundung der Pulsadern, der Ligamente, der Flechsen und Nerven, wor-

auf, wie jedermann wissend ist, schwere Zufälle erfolgen. Ueberdieses entstehen auch noch zuweilen andere Uebel nach dem Aderlassen, nämlich das Unterlaufen mit Blute, oder eine Sammlung von geronnenem Geblüte (thrombus), und lymphatische Geschwülste.

Wenn das Blut in das zellichte Gewebe der Haut tritt, heißt man solches unterlaufenes Geblüte (echymosis), wenn dieses Blut eine Geschwulst verursacht, so entsteht der Thrombus und fast von gleicher Ursache kommen die lymphatischen Geschwülste (tumores lymphatici). Keine Stockung des Blutes innerhalb des zellichten Gewebes der fleischigten Theile ist ohne Gefahr, weil sie gemeiniglich in eine Entzündung übergeht, auf welche die Vereyterung und bisweilen selbst der Brand folgt. Von der lymphatischen Geschwulst hingegen hat man nichts zu befürchten, denn diese vergeht gemeiniglich von sich selbst. Beyde Arten von Geschwülsten weichen meistentheils nach dem Gebrauch spirituöser zertheilenden Mittel; daher werden Bäuschchen mit Weingeist, Schußwasser, ungarischen Wasser u. s. w. angefeuchtet mit glücklichem Erfolge gebraucht. Auch thut gestoßenes und in ein feuchtes Säckchen gefülltes Salz seine Dienste; unzählicher anderer äußerlichen Mittel nicht zu gedenken, die der Arzt nach Gefallen aussuchen kann. Doch ist es

besser,

besser, allen diesen Mitteln zu entsagen, wenn sich Zeichen der Vereyterung äußern. Denn unter solchen Umständen wird das Diachylumpflaster, die braune Salbe &c. mit Vortheil gebraucht. Wird endlich der kranke Theil bleyfarbig und entsteht eine Furcht des Brandes, so muß man unverzüglich zum Scarificiren seine Zuflucht nehmen. Das Uebrige der Cur besteht in dem rechten Gebrauch der gewöhnlichen eytermachenden und der Fäulniß widerstehenden Mittel, die man in der Gestalt der Bähungen oder Breyumschläge zu brauchen pfleget.

Wenn das Blut mit Ungestüm und absatzweise aus der geöffneten Ader springt, so darf man nicht zweifeln, daß bey dem Aderlaß eine Pulsader geschlagen worden sey; hingegen giebt sich, wenn nur ein oder das andere Häutchen der Schlagader verletzt ist, solches schwer zu erkennen, wofern kein Blut ausfließt. Hieraus erwächst aber wenige Zeit darauf eine Pulsadergeschwulst, wovon wir an einem andern Orte gehandelt haben, und welcher die Wundärzte dadurch vorzubeugen pflegen, daß sie auf den verletzten Ort eine gekaute Papierkugel legen, und solche durch einen schicklichen Verband befestigen, oder eine jede andere Art von Zusammendrückung zu Hülfe nehmen. Ist

aber die Pulsader völlig durchgeschlagen worden, so muß man dem Blute in seinem freien Laufe nicht so gleich Einhalt thun, sondern es nach Erforderniß der Umstände bis zur Ohnmacht laufen lassen, und sodann auf die eben erwähnte Art die Pulsader zusammendrücken. Wenn das Blut nur schwer ausfließt, und dasselbe in das Gewebe der benachbarten Theile dringt, so muß solches alsbald durch ein ähnliches Zusammendrücken gestillt, und wenn dieses geschehen ist, sogleich die Ader an dem andern Arme geschlagen werden. Mit einem Worte, es wird die bevorstehende Gefahr einer Pulsadergeschwulst leichtlich abgewendet, wenn der Wundarzt nur Gegenwart des Geistes besitzt, da fast jedermann weiß was bey diesen gefährlichen Umständen zu thun nöthig sey.

Die Verletzung einer Flechse oder sehnichten Ausdehnung (Aponevrosis) wird fast für eben so gefährlich gehalten. Es giebt sich solche durch einen gewissen Widerstand zu erkennen, den der Wundarzt während des Schlagens der Ader fühlet, ingleichen durch einen höchst empfindlichen Schmerz, der meistentheils auf eine solche unglückliche Verwundung unverzüglich folgt. Doch klagen manche Kranken erst nach Verlauf etlicher Stunden über diesen Schmerz, der sich gemeiniglich durch

den ganzen Arm bis an die Achseln erstrecket. Inzwischen entsteht auf dem verletzten Orte eine sehr beschwerliche und brennende Geschwulst, die mit Frost und Fieber verbunden ist, und manchmal Zuckungen und andere grausame Zufälle erreget. Diese Entzündungsgeschwulst geht in die Eyterung über; und das Eytergeschwür, das daher entsteht, hat blos einen blutigen und dünnen Eyter in sich, und geht in Kurzem in die stinkendste Fäulniß, ja nicht selten gar in den Brand über, der den Wundärzten viel zu schaffen macht, und den Kranken in Todesgefahr stürzt.

Den Anfang der Cur muß man mit zahlreichen und schleunigen Aderlässen machen, und dabey die verdünnenden, lindernden und schmerzstillenden Mittel, die wir schon so oft angeführt haben, in reichlicher Maße geben: die Hauptsache aber bey der Cur besteht in einem schicklichen Gebrauche der äußerlichen Mittel. Es müssen nämlich vor allen Dingen und ohne Verzug, ehe der verletzte Theil aufschwillt, zertheilende Mittel aufgelegt werden, worunter der Eßig mit Wasser vermischt, das Eyweiß, der Armenische Bolus u. s. w. die gebräuchlichsten sind. Ist aber der verwundete Ort schon geschwollen, so muß man bey der Cur einen andern Weg einschlagen. Man muß

nämlich erweichende, zertheilende und schmerzstillende Bähungen und Umschläge brauchen. Wenn sich aber Zeichen der Eyterung äußern, so wähle man Umschläge von Semmelkrumme und Milch, desgleichen aus Lilienwurzel u. s. w. Der Absceß muß aber sobald als möglich geöfnet werden, damit nicht die Materie zu lange darinnen stocke, und die nahen Theile verletzet. Ueberdieß wird unter den auserlesenen äußerlichen Mitteln wider die bey der Aderlaß geschehene Verwundung einer Flechse oder Aponevrose, noch der Peruvianische Balsam, der Terpentin, der Branntewein, der Fioravents-Balsam, das Ungarische Wasser und andere ähnliche Mittel empfohlen, davon man einige Tropfen in die Wunde tröpfelt. Endlich können auch verschiedene eytermachende und trocknende Arzneyen als die braune Salbe, die Bleyweiß- oder die Tutiensalbe u. s. w. bey dieser Cur nach Beschaffenheit der Umstände gebraucht werden.

Nun ist noch übrig von der Verletzung eines Nerven bey der Aderlaß, die mehrentheils nichts böses zu bedeuten hat, kürzlich zu handeln. Dieser Gefahr ist ein kleiner Nervenzweig unter der Haut ausgesetzt, der an derjenigen Blutader des Arms, die am meisten zum Vorschein kommt, hinläuft und bald zur rechten, bald zur linken Seite, bald oben, bald unten

ten liegt. Dieses macht auch, daß man keine Regel geben kann, wie solcher zu vermeiden ist, weil er von ungefähr unter der Spitze der Lanzette oder des Schneppers liegen kann. Wenn dieser kleine Ast der Armnerven in der Queere durchgeschlagen wird, so ist nichts zu befürchten, und es ist einige Erstarrung ausgenommen, die Beschwerde sehr gering. Ganz anders aber geht es, wenn dieser kleine Nerve nur verwundet worden ist. Denn es entstehen hiervon Schmerzen, die bis zur Hand und bis zur Spitze des kleinen Fingers vorgehen, und manchmal so wüthen, daß der ganze Arm davon aufschwillt, ein Fieber dazu schlägt, und andere schwere Zufälle entstehen, die durch eine völlige Zerschneidung des Nervens in Kurzem gehoben werden. Dieses ist eine kurze Heilart, die auch erfahrnen Wundärzten nicht unbekannt ist. Sonst pflegen selbige den verletzten Theil mit süßem Mandel- oder Regenwürmeröhl zu reiben. Andere brauchen Weingeist, den Wundbalsam, oder des Fioravents-Balsam, oder ein anderes spirituöses äusserliches Mittel. Allein die Wahrheit zu gestehen, so wissen die wenigsten die wahre Ursache der Krankheit.

12) **Das Verrenken des Fußes** (l'entorse), entstehet von einer gewaltsamen Verdrehung oder

Ausdehnung der Sehnen oder Knochenbänder, die manchmal mit einer so großen Gewalt geschieht, daß ihre Scheiden einigermaßen zerreissen und sowohl die Flechsen, als Knochen selbst aus ihrer Lage gezogen werden. Diese letztere pflegen durch die freywillige Zusammenziehung der Knochenbänder wieder in ihre vorige Stelle gebracht zu werden. Ausserdem entsteht eine würkliche Verrenkung (mera luxatio), wovon wir unten reden wollen. Hierher gehört auch noch die Verrenkung des kleinen Gelenkbeins (sesamoideum os), an der großen Zähe, die aus eben den Ursachen entsteht, und manchmal heftige Zufälle verursacht, die sich selten ohne die Abschneidung der Zähe stillen lassen.

Das Verrenken des Fußes ist mit sehr grossen Schmerzen verbunden, auf die in Kurzem eine entzündete Geschwulst des Fußblattes folgt, die verhindert, daß man die wahre Ursache der Krankheit durch das Fühlen nicht untersuchen kann. Wenn dieser Geschwulst nicht in Zeiten begegnet wird, so geht sie manchmal in die Vereyterung über und eben daher kommt auch ein Hohlgeschwür, das wegen des ausfließenden Gliedwassers sehr hartnäckig wird und einer Fäulniß der Ligamente, den Beinfraß, die Steife des Gliedes, ein schleichendes Fieber, und die Abzehrung nach sich zieht. Am öfter-

tersten befällt dieser Zufall das Gelenke des Fusses, allein das Handgelenk und der Ellenbogen sind auch nicht davon befreyt. Es wird diese Verrenkung nicht nur von einem Falle von einer Höhe oder von einem Schlage, sondern auch von einer falschen Wendung unter dem Gehen und Tragen verursacht.

Man muß den leidenden Theil unverzüglich und noch ehe der Ort aufschwillt, in kaltes Wasser eintauchen: doch können der Schnee, das Eiß, Eyweiß, Eßig mit Wasser vermengt, Citronensaft, Alaune und andere zurücktreibende Mittel gleichen Nutzen schaffen. Ihnen allen ist aber obiges Hausmittel vorzuziehen, das man überall haben kann. Doch müssen alle diese vorgeschlagenen Mittel zeitlich angewendet werden, damit sie nicht mehr schaden, und das Uebel ärger machen. Man kann zwar zu rechter Zeit, oder wenn die Entzündung schon vorhanden ist, stärkende und zertheilende Arzeneyen zu Hulfe nehmen, z. B. rothe Rosen in altem Weine gekocht, oder blosen rothen Wein, Wasser mit Küchensalz: Hollunderblüthen, Wermuth oder Wachholderbeeren in Wasser gekocht: Weingeist mit peruvianischem Balsam vermischt, Campherspiritus, u. s. w. und auch nach Beschaffen-

heit der Umstände manchmal erweichende, eytermachende und schmerzstillende Mittel u. s. w. gebrauchen. Aber oft geschieht es, daß die Geschwulst zu hartnäckig ist, und sich nach diesen Arzeneyen nicht giebt; in diesem Fall muß man zu den Tropfbädern mit den mineralischen Wassern zu Plombieres, zu Bareges und andern dergleichen warmen Bädern seine Zuflucht nehmen. Einige stecken bey solchen Umständen den leidenden Theil in den Wanst eines frisch geschlachteten Ochsens, und dieses leistet oft sehr gute Dienste, doch muß dieses Mittel vielmals wiederholt werden.

Von der Aderlaß, den kühlenden, den abführenden Arzneyen und andern allgemeinen Mitteln, welche in diesem Falle nach Verschiedenheit der Umstände gebraucht werden können, wollen wir nichts sagen.

13) Die schwitzenden Füße, machen außerdem mit ihnen verbundenen und jedermann unleidlichen Geruche weiter keine Unbequemlichkeit, daher muß man diesem Zufall blos durch Reinlichkeit zu begegnen suchen; denn diese üble Gewohnheit läßt sich nicht ohne Schaden schwächen, und wenn man diesen heilsamen Auswurf durch äußerliche zusammenziehende Mittel zu stopfen

suchet

suchet, indem man namlich z. B. die Füße in ein zusammenziehendes oder mit Alaune vermischtes Decoct eintauchen lässet, oder die schwitzenden Stellen mit einem erdigten oder zusammenziehenden Pulver bestreuet, so können aus dieser verkehrten Cur unzählige schwere Krankheiten entstehen. Dahin gehören der Schwindel, welcher uns einen Fehler im Kopfe befürchten lässet, der Steckfluß, Husten, Sodbrennen, Verstopfungen der Eingeweide, innerliche oder äußerliche Schmerzen u. s. w. durch welche Zufälle der Patiente wie jedem Arzte bekannt ist, leicht in Lebensgefahr gerathen kann. Um diese Gefahr abzuwenden, muß man den gewohnten Auswurf ohngesäumt wiederum herzustellen suchen. Dieses thun warme Fußbäder, der Dampf des warmen Wassers, das räuchern u. s. w. und sollte dieses nicht helfen, so muß man Senfpflaster und Blasenpflaster gebrauchen, der Aderlässe, Laxanzen und anderer Abführmittel nicht zu gedenken, die man nach Erforderniß der Umstände anzuwenden pflegt.

Von den Krankheiten der Knochen (Morbi ossium).

Ich will nun kürzlich von den Verrenkungen, Brüchen und Verdrehungen der Knochen,

und dieses so zu sagen nur im Vorbeygehen handeln, da solches eigentlich in die Chirurgie gehöret. Auf was für Art die Knochen aus ihrer Lage verrückt oder zerbrochen werden, ist niemanden unbekannt, und die Wundärzte wissen schon, was in beyden Fällen vorzunehmen nöthig sey. Die Verrenkungen der Wirbelbeine, und des Schwanzbeins kommen sehr selten vor, öfterer aber weichen der untere Kinnbacken, die Schlüsselbeine, die Schultern, der Spindel- und Ellenbogenknochen, und das Hand- und Fußgelenke, aus ihrer gehörigen Lage. Die Knochen können von einem Schlage, vom Fallen, von einer gewaltsamen Bewegung, oder von heftigen Zuckungen von einander getrennt werden, oder brechen; die Verrenkungen hingegen haben andere Ursachen zum Grunde, als nämlich eine Erschlaffung der Knochenbänder, eine häufige Sammlung des Gliedwassers in der Gelenkhöhle, eine Geschwulst der Knochen u. s. w. Sind die Knochen von irgend einer äußerlichen Ursache verrückt worden, so sind sie leichtlich wieder einzurichten: allein wenn ein gewisser organischer Fehler daran Schuld ist, besonders aber bey der scorbutischen Cachexie und bey der Lähmung, so werden sie mit Mühe in ihre gehörige Lage

ge-

gebracht, und mit noch größerer darinnen erhalten. Ist das Hüftbein aus seiner Pfanne getrieben, so kann es beynahe durch keine Kunst wieder eingerichtet und in der Pfanne erhalten werden, doch kommt diese Verrenkung seltener vor, als man glaubt; gewöhnlicher hingegen und weit schwerer zu heilen ist der Bruch des Halses von dem Schenkelbeine und der von dem Kopfe eben dieses Knochens abgerissene Anwachs (epiphysis), die beyde von unerfahrnen Wundärzten immer vor Verrenkungen angesehen werden, wie ich mehr als einmal bey den Sectionen wahrgenommen habe. Ist der untere Fuß (tarsus), aus seiner Lage getrieben worden, so macht dieses viele Mühe: die Verrenkung der Wirbelbeine aber wird vor tödlich gehalten. Die Verdrehung (distorsiones) der Knochen ist ein jedermann bekanntes Uebel, das besonders den Unterschenkel (tibia) betrifft, dessen Knochen verschiedentlich gekrümmt und gebogen werden, oder von ihrer natürlichen Lage abweichen; ein Fehler, der blos durch mechanische Hülfsmittel gehoben werden muß. Zu solchen ungestalten Personen sind z. B. diejenigen zu rechnen, die mit den Knien oder mit den Waden einwärts gehen, oder krumme Füße haben.

Man muß bey der Heilung nicht nur seine Absicht dahin richten, daß die verrenkten und gebrochenen Beine in ihre wahre und vorige Lage kommen, sondern auch darauf bedacht seyn, daß sie darinnen erhalten werden. Der Vornehmste und schwerste Umstand bey der Cur ist, daß die ausgedehnten Ligamente ihre vorige Festigkeit wieder erlangen und daß die wieder aneinander gebrachten Enden der Knochen bey einem Bruche vermittelst des Callus wieder aneinander wachsen. Ueberdieß muß man noch auf die Quetschung, Wunden, Entzündung, Schmerzen und Brand, ingleichen auf das Fieber, die Zuckungen und andre solche Zufälle, welche die Verrenkungen und Brüche zu begleiten pflegen, gehörig Acht haben. Sind die Knochen in ihre vorige Lage wieder gebracht worden, so muß man selbige durch einen schicklichen Verband darinnen zu erhalten suchen. Denn wenn man nur einen lockern Verband anlegt, so ist man der Gefahr eines neuen Ausfalls und Verrenkung derselben ausgesetzt. Wird aber der leidende Theil über die Gebühr zusammengepreßt, so ist ein Oedem oder Entzündung zu befürchten, und auf beyde kann der Brand erfolgen. In beyden Fällen thun die äußerlichen zusammenziehenden

und stärkenden Mittel einige Dienste. Das Zusammenwachsen der Knochen aber ist ein bloßes Werk der Natur und deswegen haben die Wundärzte bey den Brüchen nur dieses einzige zu besorgen, daß sie durch vorsichtig angelegte Binden eine abermalige Ausweichung der Theile so lange verhindern, bis die Bänder fester und die Knochen mehr zusammengewachsen sind, und man vor einem Rückfalle sicher ist: die Bänder kleiner Knochen werden in kurzem wieder fest, da hingegen die Ligamente der dicken Knochen langsamer ihre vorige Kraft und Spannung wieder erhalten. Eben dieses geschiehet auch bey den Brüchen der Knochen, bey welchen die kleinen Knochen ohngefähr innerhalb vierzehn Tagen verwachsen, da solches hingegen bey den dicken nicht vor dem vierzigsten Tage, ja manchmal noch später, erfolget.

2) Unter der Steifigkeit oder **Verwachsung des Gelenkes** (anchylosis), versteht man ein solches Zusammenwachsen der Knochen in ihrem Gelenke, dadurch sie aller Bewegung beraubt werden. Wenn aber die Gelenke noch einige, obwohl schwache, Bewegung übrig behalten, so ist blos eine Austrocknung und Steife

der Ligamente daran Schuld und alsdenn wird dieser Zustand fälschlich als eine wahre Anchylosis angesehen. Daher ist es nöthig, daß beyde Krankheiten welche von Quetschungen, Verrenkungen, Brüchen, Verstauchungen u. s. w. zu entstehen pflegen, wohl von einander unterschieden werden. Auch verursachen dieses Uebel das Aufschwellen der Knochen oder der Beinfraß, stockendes Eyter, ein Fehler an den Knochenbändern, ein Mangel der Gelenkschmiere, oder eine kränkliche Beschaffenheit derselben u. s. w. Zu diesem Zufalle sind scorbutische Personen, besonders diejenigen, in deren Gelenken man bey der Bewegung ein gewisses Geräusche oder Knacken höret, ingleichen scrophulöse, venerische und arthritische Personen geneigt. Wenn diese Krankheit von einem Fehler der Ligamente oder des Gliedwassers oder einem andern Fehler in den Gelenken ihren Ursprung hat, so läßt sie sich schwer heilen, doch ist noch Hoffnung zur Cur da. Sind aber die Knochen unter einander schon völlig verwachsen, so bleibt kein Weg zur Heilung mehr übrig. Unterdessen ist die wahre Beschaffenheit der Krankheit in solchen Fällen oft zweifelhaft und schwer zu erkennen.

Man

Man kann zwar den steifen Bändern durch erweichende äußerliche Mittel, z. B. durch Bähungen und Umschläge, dünne Salben aus mancherley Arten von Knochenmark und Fetten, die Bäder von allen Arten, die Tropfbäder mit mineralischen Wassern, oder mit Wasser, worinnen man Seesalz oder Salmiak aufgelöst hat u. s. w. einige Geschmeidigkeit verschaffen und es pflegen diese Mittel alle bey der falschen Anchylosis vortrefliche Dienste zu thun. Bey einer alten wahren Verwachsung der Knochen aber werden diese äußerlichen Mittel alle vergeblich gebraucht. Bey einer angehenden Verwachsung muß man nicht gleich alle Hoffnung verlieren, und man thut wohl, wenn man hierbey die Wirksamkeit der Quecksilbersalben, das Pflaster des Vigo, des Seifenpflasters, des emplastrum diabotanum u. s. w. versuchet. Sind diese Versuche aber vergeblich gewesen, so bleibt nichts übrig, als die Amputation, nur werden sich wenige zu diesem Mittel entschließen, weil dasselbige schlimmer als die Krankheit selbst ist. Endlich kann man eine bevorstehende sowohl wahre, als falsche Verwachsung durch eine behutsame und anhaltende Bewegung des Gliedes abwenden, wodurch man nicht nur das Zusammenwachsen der Knochen ver-

verhindert, sondern auch ihre unebenen Enden glatt macht, und die Austrocknung der Ligamente verhütet.

3) Eine Beingeschwulst oder Auswachsung der Knochen (exostosis), wird jede widernatürliche Erhöhung der Knochen genennt, bey welcher aber der Grad der Dichtigkeit sehr verschieden ist; die gewöhnilchen Beingeschwülste haben die Härte gesunder Knochen, andere hingegen sind weich und lassen sich eindrücken, und diese letztern heissen Gummata und sind dem ersten Ansehen nach von den Ueberbeinen kaum unterschieden. Sie entstehen aus der Hirnschaale uud den dicken Knochen, und werden als Zufälle des venerischen Uebels angesehen. Es giebt auch noch eine andere Gattung, die in Ansehung ihrer Härte gleichsam das Mittel zwischen beyden hält, auch von dem venerischen Gift entsteht, und ein Knoten (nodus) genennt wird. Es sind aber unter die Beingeschwülste keinesweges die gichtischen Knoten, der Auswuchs des Callus bey der Zusammenheilung zerbrochener Knochen oder das Verknöchern der Flechsen, welches im Alter gewöhnlich ist, zu rechnen. Die Beingeschwülste nehmen nur einen Theil der größern Knochen ein, bey kleinern hingegen greifen

fen sie das ganze Bein an und machen daß es aufschwillt, wie dieses sehr oft an den Händen und Füßen geschiehet. Ueber dieses ist diese Art von Knochengeschwulst bald ohne Schmerzen, bald mit Schmerzen, und einem schleichenden Fieber verbunden, und der Grund dieser Verschiedenheit muß in dem besondern Baue des Theils, oder in einer innerlichen Ursache gesucht werden. Denn manche Beingeschwülste sind gutartig und ziehen keine Zufälle nach sich, andere aber sind bösartig, und diese letztern entstehen von einer krebshaften, scrophulösen, scorbutischen und venerischen Beschaffenheit der Säfte; hierunter kann man den sogenannten **Winddorn** (spina vintosa) rechnen, von dem wir unten reden wollen. Manchmal gehören diese Knochengeschwülste auch unter die Ueberbleibsel von Pocken, und es sind, wie bekannt ist, bey der Englischen Krankheit (rhachitis), die Enden der Knochen gemeiniglich aufgetreten.

Der Anfang dieser Beingeschwülste ist gemeiniglich unmerklich und ihr Zunehmen sparsam; doch giebt es auch welche, die in kurzer Zeit zum Vorschein kommen und geschwind eine erstaunliche Größe erlangen. Es ist aber die wahre Natur dieser letztern oft sehr verborgen und sie wird

erst

erst gemeiniglich bey der Section offenbar. In manchen Exostosen ist der Bau desselben, wie wir bereits erinnert haben, kaum von dem natürlichen Baue der Knochen verschieden. Einige sind mit einer sehr dichten und harten Rinde umgeben, in welcher sie wie ein Kern eingeschlossen liegen. Andere sind von dem Beinfraße angegriffen und enthalten ein weiches und fleischigtes Wesen, oder eine dem Eyweiß oder einer Gallerte ähnliche Materie, oder auch ein klares, öfterer aber ein blutiges und heftig stinkendes Eyter u. s. w.

Manche Personen tragen die bey ihnen entstandenen Beingeschwülste ihre ganze Lebenszeit hindurch: bey andern lassen sich solche zertheilen, oder verzehren sich durch Eyter und Beinfraß. Wenn eine solche Geschwulst nach dienlichen Arzeneyen vergeht, so ist nichts zu befürchten, verliert sie sich aber von selbst, so hat man immer zu befürchten, daß nicht andere Zufälle daraus entstehen. Aeußert sich an der Haut auf der Geschwulst äußerlich eine brennende Röthe, und heftige und tiefe Schmerzen, so sind dieses Zeichen der Vereiterung, und bey solchen Umständen wird die Beingeschwulst weicher, es entstehet eine Art von Fluctuation in ihr und sie verzehrt sich durch

den

den Beinfraß. Ist die Beingeschwulst ein angebohrner Fehler (congenita), oder von einer äußerlichen Ursache entstanden, macht sie keine Ungelegenheit, und erregt sie keinen Uebelstand, so ist das beste alle Cur zu unterlassen. Wenn sie aber von innerlichen Ursachen erwachsen ist, so muß man ihr mit dienlichen Hülfsmitteln begegnen; und wenn sie auch nach diesen nicht weicht und unempfindlich bleibt, so muß man sie gleichfalls der Natur überlassen. Auch muß man mit äußerlichen zu diesem Endzwecke dienlichen Mitteln eine Zertheilung versuchen, wohin das Emplastrum diabotanum, das Schierlingspflaster, und das Pflaster des Vigo gehören. In diesem Falle thun gleichfalls Tropfbäder mit mineralischen Wassern, die man zu gleicher Zeit auch trinken lassen kann, herrliche Dienste. Sind aber alle diese Mittel vergeblich, so muß man seine Zuflucht zu der chirurgischen Hülfe nehmen, welche in dem Abschneiden oder Wegbeitzen der Geschwulst besteht. Allein es lehret die Erfahrung, daß beyde Methoden niemals ohne Gefahr sind.

4) Der Beinfraß (caries) oder das Beingeschwür zeigt sich unter gedoppelter Gestalt, indem dasselbe nämlich entweder trocken oder naß ist. Die erste Art, die hauptsächlich die ent-

blößten und ihrer Beinhaut beraubten, und folglich der Berührung der Luft oder des Eyters ausgesetzten Knochen betrifft, giebt sich durch eine gelblichte, braune oder schwarze Farbe zu erkennen, und man kann sie als eine Art des Brandes ansehen. Denn gleichwie sich das vom Brande angegriffene Fleisch durch eine freywillige Bewegung der Natur von dem gesunden trennet, so trennen sich auch die Knochenblättchen, ob sie gleich ihren natürlichen Zusammenhang zu haben scheinen, hart und nicht angefressen sind, doch von den unten liegenden, und unverletzten Theilen meistentheils los. Diese Trennung, welche bey Kindern und jungen Leuten in kurzer Zeit, bey Personen von mehrern Jahren aber weit langsamer von statten geht, ist unter dem Namen der Abblätterung (exfoliatio) bekannt. Doch geschieht es auch bisweilen, daß die entblößten Knochen dieser Abblätterung nicht unterworfen werden *). Diese Ausblätterung ist oft sehr groß, indem dadurch nicht nur die Knochenblätter von einander getrennt werden, sondern auch zuweilen der größte Theil eines großen Kno-

*) Oder daß diese Exfoliation in so kleinen Stücken geschiehet, daß man es nicht wahrnimmt. A. d. Ueb.

Knochens heraus gehet, wie man am öftersten bey der großen Schienbeinröhre (tibia) bemerkt, bey der oft der größte Theil in der Mitte sich absondert. Hieraus erhellet, daß die Abblätterung sich nur allein bey dem trocknen Beinfraße ereignet. Der nasse Beinfraß aber ist sehr von ihr verschieden, denn er verzehrt nicht allein, wie ein wahres Geschwür, die Substanz des Knochens, sondern erzeugt auch schwammichtes Fleisch, und giebt den stinkendsten Blutenter von sich.

Der nasse Beinfraß entsteht bisweilen von einer innerlichen Ursache, nämlich von einer venerischen, scrophulösen Beschaffenheit der Säfte u. s. w. und die Vereiterung des Knochenmarkes, die Beingeschwulst rc. befördern solchen. Ein Beyspiel davon ist der **Winddorn**, von dem wir unten handeln wollen. Unter die äußerlichen Ursachen beyder Arten des Beinfraßes werden die Quetschungen, die Beinbrüche, die Pulsader- und verschiedene andere Geschwülste gerechnet; am öftersten aber entsteht er von einem bösartigen Geschwüre. Daß ein Knochen von dem Beinfraße angegriffen sey, schließt man daraus, wenn das Geschwür eine öhlichte, schwärzlichte und stinkende Materie von sich giebt; wenn aus

dem Knochen ein schwammichtes, blasses und unempfindliches Fleisch hervorwächst, ingleichen wenn der Knochen, wenn man ihn mit dem Finger oder der Sonde untersucht, rauh und ungleich anzufühlen ist. Ist hingegen das heraufwachsende Fleisch derb, körnicht und empfindlich, so hat man keine Ursache eine Verletzung des Knochens zu vermuthen. Man hat diesen Zufall vornehmlich bey den Mund- und Nasengeschwüren, ingleichen den Geschwüren der Augenwinkel und der Gelenke zu befürchten. Ein frischer Beinfraß weicht bey dem Gebrauch dienlicher Arzeneyen leichtlich; ein alter Beinfraß hingegen verstattet keine Heilung. Kommt der Beinfraß von einer äußerlichen Ursache, so ist er nicht ohne Gefahr, von einer innerlichen hingegen erweckt er noch mehr Besorgniß.

Bey dem trocknen Beinfraße erfolgt die Abblätterung gemeiniglich durch eine freywillige Wirkung der Natur, wenn aber dieses nicht geschiehet, so muß der Wundarzt der Natur zu Hülfe kommen und mit hierzu eingerichteten Instrumenten, das was angefressen ist, wegschaffen. Diese Curart ist auch bey dem feuchten Beinfraße dienlich. Bey beyden Arten aber muß man hauptsächlich darauf sehen, daß die Knochen

chen von der stockenden Jauche nicht weiter angefressen werden, und dieses wird durch fleißige Reinigung des Geschwüres verhütet. Ueber dieses braucht man verschiedene Medicamente in der Absicht sowohl die Abblätterung zu befördern, als auch dem Beinfraße Einhalt zu thun. Bey einem geringen Grade dieses Zufalls nützt der Weingeist, das Ungarische Wasser und andere spirituöse Feuchtigkeiten. Ist aber der Beinfraß tiefer, so muß der Knochen angebohrt oder wie wir schon oben gesagt, abgekratzt werden, und man muß mit dem Pulver von der Osterlucey oder der florentinischen Veilchenwurzel, oder der Myrrhe und Aloe, mit Euphorbium, mit Zimmt Würznelken, und Guajacöhl, nicht nur dem weitern Fortgange des Beinfraßes Einhalt zu thun, sondern auch die Abblätterung zu befördern suchen. Es giebt noch andere Hülfsmittel, die besonders bey dem feuchten Beinfraße sehr würksam sind, den bösen Wuchs des Fleisches verhindern, und das was verderbt ist, wegnehmen können. Von solcher Art ist das Campheröhl, der Salpeterspiritus, das phagedänische Wasser u. s. w. Wenn aber diese Mittel nichts helfen wollen, so muß man den Knochen wohl abfeilen und auch das glühende Eisen zu Hülfe nehmen

men. Ich muß jedoch gestehen, daß an der Hirnschale, an dem Brustknochen, wie auch an den Rippen und andern schwammichten Knochen der Gebrauch des glühenden Eisens nicht ohne Gefahr ist. Auch ist solches nicht weniger zu fürchten, wenn in der Nähe Ligamente, Flechsen, Nerven u. s. w. befindlich sind, weil, wenn solche verbrennt würden, hieraus die schlimmsten Folgen entstehen könnten.

Es ist bekannt, daß dasjenige Fleisch, das aus der Oberfläche des Beins selbst heraus wächst, das best ist, da hingegen das, welches aus dem Umfange des Geschwüres kömmt, schlechter Art zu seyn pfleget. Daher läßt sich aus der genauen Besichtigung des Geschwürs bald mit Gewißheit urtheilen, was man von der Fortsetzung einer angefangenen Curart zu hoffen oder zu befürchten habe. Derjenige Beinfraß aber, der bey einem krebshaften Geschwüre vorhanden ist, kann durch keine Kunst geheilt werden; bey solchen Umständen muß man, wenn alle Hoffnung zur Cur verlohren ist, zur Amputation seine letzte Zuflucht nehmen. Es giebt auch noch andere Arten des Beinfraßes, die von gewissen Fehlern des Bluts und der Säfte herkommen, und dieses äußerste Mittel erfordern, wenn man die

Ur

Ursache derselben nicht mit specifischen Mitteln wegschaffen kann. Oft kommen Geschwüre vor, die mit dem Beinfraße verknüpft sind, und welche von einem venerischen, scorbutischen, scrophulösen ꝛc. Gifte entspringen und deswegen nur allein durch die bey diesen Verderbnissen der Säfte erforderliche Heilmethode, als durch den Gebrauch der auflösenden, schweißtreibenden, antiscorbutischen, Quecksilber- und Spießglasmittel bezwungen werden können. Wenn man den Gebrauch dieser Mittel unterließe, so würden die übrigen Mittel ganz unnütz und die Amputation selbst ohne die geringste Wirkung seyn; wie jedermann einsieht.

5) Nunmehr kommen wir auf den **Winddorn** (spina ventosa), den einige vor einen wahren Krebs der Knochen ansehen, und der gemeiniglich von einer venerischen Seuche entsteht. Diese grausame Krankheit giebt sich durch eine Geschwulst die nahe bey den Verbindungen der Knochen entsteht, ingleichen durch einen äußerst heftigen Schmerz zu erkennen, der durch das Berühren noch stärker wird, obgleich die Haut im Anfange von der natürlichen Farbe wenig unterschieden ist. Beym Zunehmen des Uebels leiden auch die nahe gelegenen Theile und

schwellen auf, und diese Aufschwellung zeigt sich als ein ganz weiches Oedem. Bey diesen Umständen ist der Schmerz in einen sehr engen Raum oder in einem gewissen Punkte eingeschlossen, und so heftig, als ob die Beinhaut von einem Dorne gestochen würde, daher denn auch die Krankheit den Namen des Winddorns erhalten hat. Diese Krankheit, die, wie ich schon erinnert, von einer innerlichen Ursache herkommt, ist so schmerzhaft, daß dadurch oft die schrecklichsten Zufälle erweckt werden, und sie wird, wofern man ihr nicht zeitig und ungesäumt begegnet, nicht nur sehr hartnäckig, sondern oft ganz unheilbar. Meistentheils nimmt sie die schwammichten Knochen der Hände und Füße ein: seltener aber die Gelenke des Ellenbogens, Knies und der untern Kinnlade; diese Krankheit schont keines Alters, befällt aber doch die Kinder und jungen Personen am gewöhnlichsten, besonders diejenigen, welche mit der Englischen Krankheit geplagt sind. Auch sind ihr scrophulöse, scorbutische und venerische Personen unterworfen.

Bey der Cur des Winddorns kömmt das meiste auf die chirurgische Hülfe an. Man öffnet nämlich die Geschwulst und macht den Einschnitt

bis auf den Knochen, damit man dadurch den Beinfraß entdecket, dem man mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln begegnen muß: sodann wird die Wunde auf die gewöhnliche Art behandelt. Inzwischen sind innerliche Arzeneyen nicht aus der Acht zu lassen, weil bey dieser Krankheit die oft wiederholten Abführmittel, und die Quecksilberarzeneyen von gutem Nutzen sind. Auch leisten das Spießglas, das Franzosenholz, der Sassafras und andere schweißtreibende, auflösende und blutreinigende Mittel trefliche Dienste. Dr. Haen lobet den innerlichen sowohl, als äußerlichen Gebrauch der Fieberrinde außerordentlich, doch wollen einige an der Wirksamkeit dieses Medicaments zweifeln.

Manchmal werden die Salben und das Räuchern mit Quecksilber mit Vortheil gebraucht; einigen gefällt des Vigo Pflaster. Allein bey allen diesen innerlichen sowohl, als äußerlichen Mitteln, ist doch oft genug alle Mühe der Aerzte umsonst, so daß die einzige Hoffnung blos auf der Amputation beruht, welche Operation jedoch niemals glücklich von statten gehet, wenn das Blut und die Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit sehr abweichen,

 oder

oder ihrer übeln Mischung nicht vorher abgeholfen wird *).

Von der Erweichung der Knochen **), einer sehr seltsamen, verwickelten und den Arabern schon bekannten Krankheit, die vielleicht eine Art von dem Scorbut oder dem venerischen Uebel ist, ob sie gleich durch die sonst in beyden Krank-

*) Unter diejenigen Mittel, welche bey dem Beinfraße von innerlichen Ursachen und selbst bey dem Winddorn versucht zu werden verdienen, ist unstreitig die stinkende Asa zu rechnen, deren Gebrauch in den Schmuckerschen Sammlungen im 1 Band empfohlen wird, und die sich auch in neuern Versuchen oft würksam erzeigt hat. Sie kann in Pulver mit Zucker und Salpeter und auch in Pillen gegeben werden. Ich habe sie mit dem Gebrauch des Schierlingsextracts, der Quecksilbersalbe u. s. w. mit Nutzen verbunden. Ein gutes Zeichen ist es, wenn das Eyter den Geruch der Asa annimmt. A. d. Ueb.

) Dieses ist die sogenannte Emollitio ossium oder Osteosarcosis, wovon **Morand in den Mèm. de Paris 1753. das stärkste bis jetzt bekannte Beyspiel erzählet. — Ein geringerer Grad dieser Erwähnung findet sich bey der englischen Krankheit, dem Beinfraß u. s. w. — Vielleicht könnte das Decoct der Färberröthe dienlich seyn. A. d. Ueb.

Krankheiten specifisch würkenden Arzeneyen nicht weicht, wollen wir nichts erwähnen, weil man bis hierher noch keine Heilmethode bey ihr entdecket hat.

Das Geräusch der Knochen in den Gelenken (Strepitus ossium), wider welches der fleißige Genuß des Beinmarks von Thieren gelobt wird, gehört mit Recht unter die scorbutischen Zufälle, daher wir auch diese Krankheit hier übergehen.

Vierter Abschnitt.
Von den Hautkrankheiten

Von den Fehlern des Schweißes (Sudoris vitia).

Die Geschichte der Hautkrankheiten ist, so wie sie von den Schriftstellern vorgetragen wird, sehr verwickelt, weil jeder von ihnen sich nach seinem eigenen Gefallen Namen ersonnen hat, und sowohl manche von einander unterschiedene Krankheiten mit einerley Namen beleget werden, als auch auf der andern Seite eine und eben dieselbe Krankheit verschiedene andere Benennungen erhält, wenn sie sich etwas unter einer andern Gestalt zeigt. Dieses ist auch die Ursache, warum die ganze Lehre von der Hautkrankheit einen Wißbegierigen nicht befriediget. Ich meines Orts will die vielen unnützen Dinge, damit die meisten Schriften angefüllt sind, bey Seite setzen, und nur die besten Bemerkungen daraus auslesen, wobey ich aber hauptsächlich meiner eigenen Erfahrung folgen werde.

Un-

Unter die Classe der Hautkrankheiten gehören eigentlich auch die Gelbsucht, die Lähmung, die Wunden, das Verbrennen, der Brand und einige andere, deren ich anderswo ausführlich gedacht habe. Hier wollen wir, um alle Wiederholungen zu vermeiden, nur diejenigen Hautkrankheiten zusammennehmen, die in den bereits beschriebenen Classen noch keinen Platz gefunden haben. Dergleichen sind: die Mängel des Schweißes, die Läusekrankheit, die Flecken und Ausschläge der Haut, der Haarwurm oder die Krätze, die Flechten und der Aussatz. Ich werde von diesen allen einzeln handeln, und den Anfang mit den Fehlern des Schweißes machen.

Derjenige Schweiß, der von der Hitze der Luft oder von der Bewegung des Körpers ausbricht und von der natürlichen Ordnung nicht abweicht, wird keinesweges unter die Krankheiten gezählet. Allein die plötzliche Unterdrückung dieses Auswurfs ist allerdings eine bedenkliche Sache, weil daher mancherley Arten von catarrhalischen Zufällen entstehen, die den Kopf und die Brust besonders einnehmen. Dergleichen sind Kopfschmerzen, der Schwindel und schlafsüchtige Anfälle, der Schnupfen, Zahnschmerzen und Bräune, Heischerkeit, Husten und Erstickungen.

Aus

Aus gleicher Ursache entspringen auch Fieber, plötzliche Ohnmachten, Herzensangst, Bauchgrimmen, eine plötzliche Mattigkeit, die ohne weitere Veranlassung entsteht, rheumatische Schmerzen, gichtische Anfälle u. s. w. Wenn der Schweiß bey einem Fieber gehemmt wird, so folgen auch sehr üble Zufälle daraus, indem die Hauptkrankheit dadurch hartnäckiger gemacht wird; es entstehen innerliche Entzündungen, Herzensangst, Ohnmachten, Zuckungen u. s. w. welche nicht selten in der Folge ein schleichendes Fieber und die Wassersucht nach sich ziehen. Ist entweder ausser oder auch während eines Fiebers der Schweiß zur Unzeit unterdrückt worden, so muß man alles anwenden, um ihn wiederum heraus zu treiben, oder man muß eine andere Ausleerung zu befördern suchen, welche die Stelle des Schweisses vertreten kann. Der ersten Anzeige thue ich durch einen schicklichen Gebrauch der herzstärkenden oder schweißtreibenden Mittel Genüge. Schon der Thee und Coffee, eine warme Brühe u. s. w. haben oft diese Würkung: noch besser aber werden die Schweißlöcher der Haut durch die Wärme des Bettes, die warmen und Schwitzbäder, Leibesübung u. s. w. geöffnet. Zu der andern hier angeführten Absicht aber braucht man Aderlässe,

Purganzen, urintreibende und andere abführende Mittel von allen Arten, welche die herumirrende Feuchtigkeit, durch die verschiedenen Ausleerungen fortschaffrn können.

Ist der Schweiß überhingehend oder bleibt er in gesetzten Schranken, so hat man nichts zu befürchten, und eben dieses gilt auch von demjenigen Schweiß, der des Nachts bey einer schweren Verdauung kömmt. Hingegen sind die langanhaltenden Schweiße, besonders bey schleichenden Fiebern bedenklich, da solche nach und nach die Kräfte des Patientens erschöpfen, und den Verdacht eines verborgenen Fehlers erregen. Der Schweiß bey hitzigen Fiebern wird oft als critisch und heilsam angesehen; doch ist er manchmal auch nur zufällig, und man muß deßwegen in diesem Falle die Vorhersagung mit Behutsamkeit machen. Es ist keinem practischen Arzte unbekannt, daß die kalten Fieberanfälle sich mit einem Schweiße endigen, wenn die Kranken im Bette bleiben. Wenn aber solche eher, als sie sollten, aufstehen, so ist die Haut kaum feucht, oder die Schweißlöcher sind noch ganz verschlossen, und man darf sich daher bey solchen Umständen gar nicht wundern, wenn das Fieber dadurch hartnäckiger wird. Uebrigens ist der Schweiß

desto mehr zu fürchten, je mehr er von seinem natürlichen Zustande abweichet, es müßte denn eine offenbare Ursache einer solchen Erscheinung da seyn; denn wir haben verschiedene Beyspiele von einem gelben und grünlichten, blauen und schwärzlichten, milchichten und blutigen, öhligten, gallertartigen Schweiße u. s. w. welcher von einer besondern und unschädlichen Beschaffenheit des Körpers oder von einer gewissen verborgenen Krankheit seinen Ursprung hatte. Ein gleiches Urtheil kann man auch von dem kalten Schweiße fällen, der bald von einer vorübergehenden Ursache erregt wird, bald aber unter die tödlichen Zufälle gehöret, die sich fast bey allen Krankheiten zeigen. — Von dem sogenannten englischen Schweiße wollen wir nichts gedenken, weil er in die Classe der bösartigen Fieber gehöret.

Sind die Fehler des Schweißes als die Folgen einer gewissen Hauptkrankheit anzusehen, so behandelt man sie nach den oben angezeigten Curarten. Der langwierige oder chronische Schweiß aber erfordert eine besondere Cur, die in lindernden und kühlenden Mitteln besteht, unter denen das Milchwerk, der Gersten- und Reißschleim, die gewöhnlichen Arten von Mandelmilch, Wasser mit Citronensaft, der Salpeter, das Doppel-

salz

salz (Arcanum duplicatum), die niederschlagenden Pulver u. s. w. die gebräuchlichsten sind, welche alle die Unruhe des Bluts stillen und die Hitze desselben lindern. Außerdem werden auch die Laxanzen, welche das Wasser aus den Häuten der Gedärme locken und dessen starken Zufluß zur Haut verhindern, hier mit Nutzen gebraucht. Gleiche Dienste leisten die urintreibenden Mittel, indem sie die in den Nieren geschehende Absonderung befördern, es sind auch andere Abführmittel nicht unwirksam. Wenn aber die zu gesetzten Zeiten wiederkommende oder periodische Schweiße den Verdacht eines versteckten Fiebers erwecken, so muß man außer den gewöhnlichen Arzeneyen die Fieberrinde und andere Fiebermittel verordnen. Ueberdieses müssen die Kranken nicht zu lange im Bette bleiben, sich leichte bedecken, die heiße Luft meiden, sich ruhig halten, und einer genauen Lebensordnung unterwerfen u. s. w. *). Und dieses mag von dem allzuhäufigen und lange anhaltenden Schweiße genug gesagt seyn; nun wollen wir noch etwas von dem stinkenden Schweiße erwähnen. Am

*) Das Waschen mit kaltem Wasser, das Reiben der Haut und auch kalte Bäder, leisten hier gute Dienste A. d. Ueb.

Am gewöhnlichsten wird der üble Geruch der Ausdünstung und des Schweißes unter den Achseln und an den Füßen verspüret. Zuweilen hat aber auch die Ausdünstung des ganzen Körpers einen übeln Geruch, und es ist diese Beschwerde gemeiniglich mit stinkenden Schweißen verbunden. Der übelriechende Schweiß, dem besonders rothhärige Personen unterworfen sind, ist ohne Gefahr, und muß niemals zu heilen gesucht werden. Es brechen ferner, wie den Aerzten bekannt ist, bey den Blattern und verschiedenen Fiebern, stinkende Schweiße aus, die einen glücklichen Ausgang versprechen. Ganz anders aber ist es mit demjenigen abscheulichen oder Aas ähnlichen Geruche beschaffen, den manche dem Tode nahe Kranken von sich geben und bey dessen Erscheinung alle Hoffnung der Erhaltung des Kranken wegfällt. Diejenigen, welche die oben besagten langwierigen übelriechenden Schweiße durch innerliche Medicamente vertreiben wollen, handeln den Grundsätzen der Arzneykunst zuwider, weil dieser heftige Geruch, wenn er nicht ein Zufall einer andern Krankheit ist, blos durch die Reinlichkeit, durch tägliches Waschen, durch Bäder, durch öfteres Abwechseln der Wäsche vertrieben werden muß. Dabey muß man sich hüten, daß dieses

Uebel

Uebel nicht durch einen reichlichen Genuß des Weins, hitziger Speisen u. s. w. vergrößert werde. Diejenigen aber rathen, wie wir schon angemerkt haben, am allerschlimmsten, welche diesen stinkenden Schweiß durch die mit Alaune, Eisenfeile, oder einem andern zusammenziehenden Pulver bestreute Wäsche zu stopfen suchen, weil sich dieser heilsame Auswurf der Natur nicht ohne offenbare Lebensgefahr unterdrücken läßt, wie auch schon unwissenden und unerfahrnen Personen bewußt ist.

Von der Läusesucht (Phtiriasis).

Ich will hier nicht von denjenigen Insecten dieser Art reden, die sich durch Schmutz und Unflath erzeugen, und die bey denen, die wollene Hemden tragen, ingleichen bey armen Leuten und Bettlern gewöhnlich sind; sondern von jener besondern und sehr seltenen Krankheit, die keines Standes verschont und selbst die Großen befällt, da auch sogar Philipp der zweyte, jener mächtige Beherrscher von Spanien und beyden Indien, wie man sagt, an dieser Krankheit gestorben ist. Man findet aber bey dieser Krankheit nicht nur diese Insecten auf der äußern Haut sehr häufig,

sondern sie verstecken sich auch unter der Haut, und unter das Hirnschädelfell (pericranium), ja sie fressen sich sogar durch die beyden Hirnschaalentafeln und Gehirnhäute bis in das Gehirne hinein: eine erstaunenswürdige Erscheinung, welche die Sectionen beweisen *). Die Schriftsteller reden zwar auch von Läusen und Würmern, die aus verschiedenen Orten des Körpers aus den Augen z. B. und aus der Nase, mit dem Speichel, Urine und Kothe fortgegangen seyn sollen, nachdem wie sie behaupten, die Kranken vorher von ihnen elendiglich geplagt und abgezehret worden waren, allein ich werde von diesen Insecten an einem andern Orte reden: diejenige unsaubere Krankheit, von der wir gegenwärtig handeln, hat allemal einen tödtlichen Ausgang, weil man bis jetzt die Art, sie zu behandeln, noch nicht kennt. Doch könnte man die Wirksamkeit eines Pulvers aus Aloe, Mäusepfeffersaamen (Staphisagria), und des sogenannten Läusesaamens (semen

*) Unser Verfasser führt das Beyspiel, auf welches er hier zielet, in seiner Historia anatomico-medica T. II. p. 280 aus dem Bonetus an, allein es scheint mir nicht wahrscheinlich, daß diese Insecten die Hirnschaale einer erwachsenen Person durchfressen können. Vielleicht ist schon der Beinfraß da gewesen. A. d. Uebr.

men Cevadillae), versuchen, welche Dinge sonst diese Insecten bald verjagen. Sollten aber in dem Körper selbst dergleichen Insecten stecken, so werden diese Hülfsmittel ohne Wirkung seyn. Ist ja noch bey diesen Umständen ein Mittel zu finden, so muß man es unter den Quecksilberarzeneyen suchen, da diese alle Oerter durchdringen.

Von einer andern Natur sind die sogenannten Filzläuse (morpions, pediculi inguinales). Gemeiniglich pflanzen sie sich unter dem Beyschlafe fort, man kann aber auch sonst vom Berühren und auf andere Weise angesteckt werden. Sie verursachen ein beschwerliches Jucken und setzen sich so fest in die Haut, daß sie sich kaum herausziehen lassen. Sie vermehren sich erstaunlich, und nisten sich nicht nur in die Haut an den Geburtsgliedern beyderley Geschlechts ein, sondern auch in den Augenbraunen, unter den Achseln und aller Orten, wo Haare auf der Haut sind; sie bringen aber doch keine Gefahr, und werden mit geringer Mühe durch schwarze Seife und Tobacksasche getödtet. Das beste unter allen äußerlichen Mitteln aber ist die Quecksilbersalbe, von welcher sie bald sterben, und wodurch man auch ihren Saamen mit ausrottet.

Um nichts unberührt zu lassen, muß ich noch eine Art von Würmern oder Insecten erwähnen, deren bey den Schriftstellern Meldung geschiehet. Es sind solche unter dem Namen der Mitesser (Crinones, Cheirones, Cirones, Sirones) bekannt. Diese Thierchen stecken unter der Oberhaut (epidermis), und sind so klein, daß man sie kaum erkennen kann. Es befällt diese seltene Krankheit nur Kinder und junge Leute und nimmt meistentheils die flache Hand und die Fußsohlen ein, wo kleine juckende Bläschen aufschiessen, in denen ein Insect steckt, das man mit einer Stecknadel herausnehmen kann. Man muß Sorge tragen, daß die versteckten Würmchen getödtet und ihre weitere Erzeugung verhindert werde; dieses bewirken die äußerlich gebrauchten bittern Mittel, z. B. Wermuth als Bähung oder Umschläge gebraucht, die Myrrhen- und Aloetinctur und andere dergleichen Arzeneyen; ingleichen die öhlichten und Schwefelmedicamente. Am wirksamsten aber sind die Quecksilbermittel, als z. B. die Quecksilbersalbe, das Pflaster des Vigo u. s. w. Denn diese dringen tiefer ein, und können die Krankheit von Grund aus vertilgen *). Von

*) Das was die Schriftsteller Chirones, Cirones, Sirones, Crinones und Comedones nennen, sind entwede

Von den Flecken und Blattern auf der Haut (Cutis maculae et efflorescentiae).

1) Von den mit Fieber verbundenen friesel- und scorbutischen Flecken ist oben gehandelt worden, daher wir die übrigen weniger bedeutenden und ohne eine andere Krankheit erscheinenden Hautflecken, in diesem Capitel zusammen nehmen wollen. — 1) Das Gesicht und der Hals der Schwangern wird manchmal von braunen und gelben Flecken verunstaltet, die epheli-

---

weder würkliche Insecten und zwar kleine Milben (Acarus Siro Linn.), die in der Haut und den kleinen Hautgeschwüren, als z. B. in den Krätzblattern u. s. w. sich einnisten, und die man oft mit bloßen Augen schon sehen kann; oder es wird mit diesem Namen der in den Schweißlöchern und Hautdrüsen sich verhärtende talgichte Schleim belegt, der die Gestalt eines kleinen Wurmes annimmt, und weil der äußere Theil durch die Luft und Staub verhärtet und schwarz wird, gleichsam einen Kopf zu haben scheint. Das was die gemeinen Leute noch bey uns von den Mitessern bey Kindern erwähnen, und auch ausländische Aerzte nach den deutschen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts, davon schreiben, gehört zu der letzten Gattung. A. d. Ueb.

des genennt werden, und nach der Niederkunft wiederum vergehen, sonst aber Zeit Lebens bleiben. — 2) Am bekanntesten sind die Sommersprossen (lentigines, taches de rousseur), die nur das Gesicht, den Hals und die Hände einnehmen, und wie bekannt, die hartnäckigste Art der ephelidum sind. Wider beyde Arten pflegt man mancherley äußerliche Hautmittel (cosmetica) zu brauchen, als Jungfernmilch, zerflossenes Weinsteinsalz, Myrrhenöhl u. s. w. Allein diese Mittel sind gemeiniglich ohne Nutzen. — 3) Die Leberflecke (taches hepatiques) haben ihren Namen von der rothbraunen Farbe der Leber, und zeigen sich gemeiniglich an dem Hals, der Brust und dem Rücken; sind sie rauch und juckend, so kommen sie den Schwinden nahe, und werden fast durch eben die Mittel bestritten, aber meistentheils vergebens, wenn man nicht kühlende, blutreinigende und andere innerliche Arzeneyen zu Hülfe nimmt, wovon wir unten reden wollen. — 4) Diesen wollen wir noch die Muttermähler (naevus maternus, marques de naissance) beyfügen, welche als Flecken oder Gewächse von mancherley Gestalt erscheinen und wie man im gemeinen Leben glaubt, von der Mutter (uterus), ihren Ursprung haben sollen. Man behauptet

näm-

nämlich, daß an welchem Theil des Körpers die Schwangere sich zu einer Zeit, wo ihre Einbildungskraft von irgend einer Sache gerührt worden, angegriffen hat, an eben diesem Theile des Kindes sich auch die vorgestellte Sache ausdrückte. Solche eingedrückte Zeichen zu vertilgen, dazu sind, wie jedermann bekannt ist, alle Mittel zu schwach *). — 5) Hierher muß man endlich auch noch die Flecken rechnen, die von dem Verbrennen der Sonne (insolatio) entstehen. Es ist dieses eine Art von Sommersprossen, oder dunkelbraune Farbe der Haut (le hale), welche im Schatten, und wenn sie erst vor Kurzem entstanden ist, bald vergeht. Außerdem dienen noch der Citronensaft, Camphergeist, allerley Seifenkugeln u. s. w. dagegen. Sind diese Flecken aber schon alt, so bleiben sie. Von den scorbutischen Flecken haben wir schon oben geredet, daher ich sie hier übergehen will.

2) Man kann es kaum einsehen, was die Schriftsteller eigentlich mit dem Worte Ausschlag (exanthemata) ausdrücken wollen, denn mit die-

*) Zuweilen kann doch ein solches Muttermal, wenn es im Gesicht eine große Verunstaltung macht, und nicht zu groß ist, weggebeitzet werden. A. d. Ueb.

ser Benennung werden nicht nur alle Flecken, sondern auch verschiedene erhabene und blätterichte Ausschläge belegt, als Wasserblasen, der Friesel, die Schwitzbläschen und andere Auswürfe der Haut, von denen wir bald reden wollen. Doch ist bey den Ärzten schon seit langen Zeiten gebräuchlich, daß sie unter dem Namen eines Ausschlags oder Exanthems vornehmlich scorbutische Flecke, den Friesel und andere solche Ausbrüche verstehen, die etwas erhabener als bloße Flecke, aber auch niedriger als Blasen sind, und dabey vornehmlich nicht vor sich allein bestehen, sondern Zufälle einer Hauptkrankheit sind, und folglich auch keine besondere Cur erfordern. Wir wollen uns aber bey diesem Namenverzeichniß, das jeder nach seinem Gefallen abändern kann, nicht länger aufhalten, sondern bald zu wichtigern und bessern Materien fortgehen.

3) **Unterlaufenes Geblüt** (ecchymosia, sugillatio, contusion, meurtrissure), heißt ein Flecken der Haut, der ein wenig erhaben ist, und von einer Stockung des Bluts innerhalb des zellichten Gewebes der Haut, nach einem Falle, Schlage oder einer andern Quetschung, nach einem Stiche, Ausdehnen, Drücken, Binden u. s. f. entsteht; wiewohl dergleichen auch von einer innerli-

nerlichen Ursache, als von einem gewissen Fehler im Blute und Säften oder von einer besondern Verstopfung der darunter liegenden Theile herkommen kann. Gegenwärtig wollen wir vornehmlich von demjenigen unterlaufenen Geblüte reden, das eine Folge der Quetschungen ist. Hier wird erstlich der gequetschte Theil roth, nimmt aber sodann eine bläulichte Farbe an, es ist oft ein Schmerz und Fieber dabey und der Theil geht manchmal in die Vereyterung über, ja wird sogar wohl zuweilen brandicht. Doch ist zu merken, daß die Haut nicht allemal nach einer Quetschung ihre natürliche Farbe verändert, weil; die Quetschung oft ihre Würkung mehr in den darunter und tiefer gelegenen Theilen äußert; sie ist aber bey solchen Umständen gefährlicher, wegen der bevorstehenden Vereyterung, die oft erst nach einem Monate sich zeiget. Bey einer leichten Quetschung wird blos Branntewein oder ein anderes zertheilendes Mittel aufgelegt; kaltes, entweder schlechtes, oder mit Küchensalz, Eßig u. s. w. vermischtes Wasser, in das man Papier taucht und überschlägt, warmer Wein rc. thun gleiche Dienste. Ganz anders aber ist es bey einer starken Contusion beschaffen, die ein Fieber und Entzündung nach sich zieht, welchen Zufällen man

mit

mit einigen Aderlässen begegnen muß. Innerlich werden dawider Wund- und zertheilende Mittel gebraucht, worunter die gebräuchlichsten der Körbel- und Nesselsaft, der Wallrath, der Terpentin, die Krebsaugen, das schweißtreibende Spießglas u. s. w. sind. Auch wird unverzüglich reiner oder mit Stahlkugeln vermischter Branntewein, Camphergeist mit Salmiak, Ungarisches Wasser, Peruvianischer Balsam in Terpentin aufgelöst, Styrax, der Wundbalsam (Balsamum Commendatoris) u. s. w. umgeschlagen. Endlich verdienen noch das Wallrathpflaster, die Umschläge aus Weißwurz, Schwarzwurz, Schöllkrautwurzel, Klettenwurzel, Schmeerwurz (Tamnus, s. Tamus communis) u. s. w. ihr gebührendes Lob. Wenn sich aber Eyter zusammenziehet, so wird der Schaden als ein Abscess behandelt. Unter den Ueberbleibseln der Quetschungen kommen am öftersten die schwarzgelben Flecke vor, die nicht selten sehr hartnäckig sind; diese zu vertreiben ist ein Umschlag aus der Schmeerwurzel (tamnus) am dienlichsten. Die von einer andern Ursache entstandenen mit Blut unterlaufenen Flecke werden fast auf gleiche Art geheilt.

4) Unter den Ausschlägen der Haut nehmen die verschiedenen Arten des Friesels, als

nämlich

nämlich der weiße, der rothe und der Nesselfriesel oder das Nesselfieber (purpura urticata) nicht den untersten Platz ein. Der weiße Friesel giebt sich durch seine hirsenförmigen Bläschen, so wie der rothe durch die purpurfarbigen Blüthchen oder Flecken zu erkennen. Beyde Krankheiten entstehen manchmal vor sich und ohne Fieber; außerdem aber werden sie unter die Zufälle bösartiger Fieber gezählt, die von einigen deßwegen febres miliares oder Frieselfieber genennt werden. — Allein der sogenannten Nesselfriesel (porcelaine) oder das Nesselfieber ist von ganz anderer Art, das sich durch breitstreifigte und vergängliche Flecke in der Haut zu erkennen giebt, die mit einem Brennen und Jucken verbunden sind, nicht anders als wenn man sich an Nesseln gebrannt hätte, oder von Flöhen gestochen worden wäre. Diese Flecken fahren plötzlich auf der ganzen Haut auf, und werden von der Bettwärme befördert, daher sie bald verschwinden, wenn die Kranken aus dem Bette aufstehen, aber auch bald wieder kommen *). Das Nesselfieber wird

*) Bey manchen Personen kommen auch die Flecken heraus, sobald sie in die Kälte kommen. Vogel (de cogn.

wird zuweilen wie die beyden ersten Arten des Friesels unter die Zufälle bösartiger Fieber gezählt; manchmal aber ist es auch mit einem unbedeutenden Fieber verbunden, dessen Sydenham unter dem Namen des Rosenfiebers (febris erysipelacea) gedenkt *), welche Benennung mir aber unschicklich vorkömmt. Allein bey den meisten ist diese Art des Friesels ganz ohne Fieber und es kömmt dieser Ausschlag manchmal nach dem Genusse von Austern, Muscheln, Seeigel, Krebsen und solchen Gerüchten zum Vorschein, ist alsdenn ohne Gefahr und hält selten über drey oder vier Tage an, wenn man nicht den Kranken mit unschicklichen Mitteln unvorsichtiger Weise behandelt.

5) Die

---

cogn. et curand. c. h. affectibus) hält dieses vor eine besondere Eigenschaft des eigentlichen Nesselfiebers, man findet aber auch oft das Gegentheil. A. d. Ueb.

*) Eigentlich ist es bey ihm die zweyte Gattung seiner febris erysipelatosæ (Sect. VI. cap. 6.) Seine erste Gattung ist die wahre Rose. Die Gattung der Nesselsucht ohne Fieber, aber mit einigem Jucken und wobey die Flecken wenig hervorragen, ist die eigentliche Porcelaine der Franzosen, oder Essera. A. d. U.

5) Die übrigen Ausschläge der Haut, die von geringer Bedeutung sind, haben keine besondern Namen, ausgenommen, die Schweiß- oder Hitzblätterchen (Sudamina), die sowohl von der Erhitzung in einem gesunden Körper, als von der Fieberhitze, nach dem Schweiße auszubrechen pflegen; ferner die Venusblüthchen, die das Gesichte schänden; desgleichen jene brennenden Blätterchen, die gleichfalls das Gesichte einnehmen, und unter der Benennung des Kupfers im Gesichte (Gutta rosacea), bekannt sind ꝛc. — Es giebt noch andere Ausschläge der Haut ohne Fieber, die man unter dem allgemeinen Namen der Hitzblätterchen begreift, welche oft von der Hitze der Luft und einer brennenden Sonnenhitze entstehen, doch aber auch zuweilen verschiedene andere Ursachen zum Grunde haben. — Ein ähnlicher Ausschlag, der auf dem Gesichte, und den Armen von erhitztem Blute zum Vorschein kommt, und von den Schweißblätterchen kaum zu unterscheiden ist, wird von den Franzosen Ebullition benannt. Diese unbedeutende Hautkrankheit ist manchmal mit einem Fieber verbunden, das Sydenham ich weiß nicht aus was für Ursachen, ein Masernfieber (febris

bris morbillosa) genennt hat *), nach dessen Endigung auch der Ausschlag verschwindet. Diese Blätterchen befallen junge Leute, vornehmlich aber die Kinder und stehen selten über zween Tage: sie ragen kaum über die Haut hervor, die sie oft hintennach schuppicht machen. — Noch ist anzumerken, daß die Arabischen Aerzte unter dem Namen Essere jeden unbenennten und blätterichten Hautausschlag verstehen. Alle diese jetzt angeführten Blätterchen aber sind ohne alle Gefahr und erfordern fast die nämliche Cur, nämlich niederschlagende, blutreinigende und schweißtreibende Mittel. Meistentheils aber wird die Hei-

*) Sect. V. Cap. III. zu Ende. Er unterscheidet dieses Fieber, das er blos im Jahr 1674. zwey Monat lang bemerket, von den Masern, und scheint nur deßwegen ihm den Namen febris morbillosa gegeben zu haben, weil die Flecken den Masern ähnlich waren. Sie kamen aber nicht im Gesicht, sondern nur hin und wieder am Körper und hauptsächlich am Halse zum Vorschein. Das Fieber war auch heftiger, und dauerte vierzehn Tage oder noch länger, mußte aber im übrigen wie die Masern behandelt werden. Es scheint also ein hitziges Fieber gewesen zu seyn, bey dem hin und wieder Hitzblätterchen auffuhren. A. d. U.

Heilung solcher unbedeutenden Krankheiten der Natur allein überlassen, sie müßten denn zu oft wiederkommen und dadurch den Verdacht einer verborgenen übeln Beschaffenheit des Bluts erregen, da man denn leicht einsehen kann, was man sodann vorzunehmen hat. Von dem Auftreten der Haut, nach dem Stiche der Wespen, Bienen und anderer Insecten, von Brennesseln u. s. w. wie auch von denjenigen Bläschen, die man eine Gänsehaut (peau de poule) nennet, die von der Kälte jähling entstehen, und bald wieder verschwinden, und wobey die Haut, wie bey den Gänsen von kleinen Körnerchen, die sich bald wieder verlieren, rauh wird, will ich hier nichts weiter erwähnen.

Von den Schwinden, dem Haarwurm oder Flechten und dem Jucken (Herpes et pruritus).

Eine Flechte, Schwinde oder der Haarwurm (dartre) wird eine Sammlung kleiner juckender Blätterchen oder ein etwas erhabener Flecken von verschiedener Breite genennt, der das Gesicht, die Hände und übrigen Theile des Körpers einnimmt. Diese Krankheit scheint zwar

dem ersten Ansehen nach sehr geringfügig zu seyn, allein sie macht den Aerzten, sowohl wegen der Kenntniß ihrer Ursachen, als auch wegen der Wahl der Mittel, nicht wenig zu schaffen. Man bemerkt aber verschiedene Arten dieser Krankheit, welche man zu besserer Einsicht bey der Cur in vier Classen abtheilen kann. Es sind die Flechten nämlich entweder vergänglich (herbes fugax), oder mehlicht (farinacea), oder hirseförmig (miliaris), oder fressend (serpiginosa). Die vergänglichen Flecken (dartre volante) sind die leichteste Art. Die Blätterchen stoßen hier selten zusammen, schwären bald und trocknen geschwind ein. Diese Krankheit befällt meistentheils das Gesicht, ist leicht zu erkennen, und weicht nach den einfachsten Mitteln. — Die zwote Art, nämlich die mehlichten Schwinden befallen einen oder den andern Theil des Körpers und bestehen aus unzählichen, kaum sichtbaren Blätterchen, aus denen, wenn sie zusammenfließen, rothbraune Flecken werden, die mit einem weißen und schuppichten Pulver bestreut sind. Außerdem sind sie von der folgenden Art, deren kleine Schurfe oft so trocken sind, daß sie wie Kleyenspänchen aussehen, wenig unterschieden. — Die hirsenförmigen Schwinden, als die dritte Art, haben un-

zäh-

zählige kleine Blätterchen, aus deren Zusammenhäufung breite Flecken auf der Brust, den Lenden, Leisten, dem Gemächte und auf den Schenkeln u. s. w. entstehen. Der hirseförmige Haarwurm erweckt das empfindlichste Jucken, giebt, wenn man ihn kratzet, so wie die Krätze, eine wässerichte Feuchtigkeit von sich, die sich in häßliche Schurfe verwandelt und wird durch das Anstecken, z. B. mit der Wäsche, mit Scheermessern, mit Trinkgefäßen u. s. w. fortgepflanzt. Diese Art des Haarwurms ist die hartnäckigste, und kommt unvermuthet wieder, wenn man sie am besten geheilt zu haben glaubt. — Die vierte Art endlich, oder die fressenden Flechten oder Schwinden (serpigo, von serpere fortkriechen), wird auch der wilde fressende Haarwurm (französisch dartre vive rongeante) genennt. Diese Gattung macht kleine Geschwüre, welche voll scharfer Jauche sind, die in nasse Schurfe ausartet, welche wie Kleyen abfallen. Sie nimmt verschiedene Oerter ein, am öftersten aber umgiebt sie, wie ein Gürtel den Leib, und heißt deßwegen der Gürtel (Zona). Diese Art ist mit heftigem Jucken verbunden und macht einen scharfen beißenden Schmerz, läßt sich *) schwer bezwin-

*) Manchmal vergeht sie aber auch bald wieder. A. d. U.

zwingen, und läßt nach der Heilung eine Narbe oder gewisse Geschwulst des Theils zurück, die sich durch keine Kunst vertreiben läßt.

Es ist bekannt, daß der hartnäckige oder bösartige Haarwurm von einer venerischen, scorbutischen und scrophulösen Beschaffenheit des Bluts unterhalten werde; allein die wenigsten Aerzte kennen die Verbindung, die zwischen der Leber und der Haut statt findet; denn es geschiehet selten, daß bey schweren und langwierigen Hautkrankheiten die Leber sollte ohne Fehler seyn, ja oft wird auch die Milz fehlerhaft gefunden, wie solches die Sectionen beweisen. Der vergängliche Haarwurm vergehet, wie wir bereits gesagt haben, entweder von selbst oder durch die einfachsten Mittel: der mehlichte wird schon schwerer geheilet: die beyden letzten Arten aber sind die hartnäckigsten. Befällt dieses Uebel Kinder, so vergeht es mit den zunehmenden Jahren.

Bey der Cur eines langwierigen Haarwurms von jeder Art muß man sein Absehen darauf richten, daß man die üble Beschaffenheit des Blutes verbessert. Daher muß man außer einer schicklichen Lebensordnung und den allgemeinen Mitteln, noch kühlende und lindernde Dinge, Milch, Molken, Mandelmilch, Gersten- und Reißschleim

und

und dergl. verordnen. Auf diese müssen blutreinigende, bittere und schweißtreibende Arzeneyen folgen, als: der Erdrauch, die Pimpinelle, die Grindwurzel (Lapathum), die Kresse, die weiße Eberwurzel (Carlina), die Krebs- und Viperbrühen, Spießglasmittel u. s. f. Auch sind die eröffnenden und zertheilenden Mittel nicht hintan zu setzen, wenn nichts ihren Gebrauch verbietet. Hierher gehören die Kelleresel, die Stahl- und selbst die Quecksilberarzeneyen, denn alle diese durchdringen die Gefäße, eröffnen die Ausleerungsgänge und treiben die schädlichen Feuchtigkeiten aus dem Körper. Allein mit noch besserm Erfolg thun dieses die mineralischen Wasser, sowohl die eisenhaltigen und Sauerbrunnen, als die warmen, welche die schädlichen Theilchen in unsern Säften zur Ausführung geschickt machen, und oft die Cur schließen. Man muß auch bey allen diesen Mitteln den wiederholten Gebrauch der Laxanzen nicht aus der Acht lassen, denn diese ziehen die Säfte, die sich auf die Haut geworfen, nach den Gedärmen.

Ueber dieses thun die Bäder, wenn die Jahreszeit und andere Umstände ihren Gebrauch erlauben, gute Dienste; doch sind auch äußerliche Mittel nicht zu verachten, ob sie gleich weniger

wirksam sind; das Jucken lindert die Sahne, Butter, Eyeröhl, Cacaobutter, ein Wachspflaster, der Bleyzucker in Wegebreitwasser aufgelöst u. s. w. Die Wasser zu Plombieres, zu Balaruc, zu Vichi, zu Bareges, zu Aachen, zu Bourbon und dergleichen, ferner das Salz- und selbst das Seewasser sind auch sehr dienlich. Man bedient sich sehr häufig der Pomaden mit dem weißen Präcipitat oder Schwefel und dem Mark der Mengelwurz. Manchmal helfen die austrocknenden Mittel, als die Dinte, der Pompholyx, des Rhasis weiße Salbe, ein Wachspflaster mit Gallmeystein u. s. f. Vielleicht übertreffen aber doch Goulards Wasser oder die Bleypomade desselben noch diese Mittel, ja unter gewissen Umständen kann man auch mit Vortheil den Arsenik, das sublimirte Quecksilber *), und andere beitzende Mittel brauchen, doch muß man mit solchen behutsam umgehen. Wenn endlich nach allen diesen innerlichen und äußerlichen Arzeneyen die Flecken nicht vergehen wollen, so kann man ein Fontanell an einem in der Nähe gelegenen Theile machen. Alle oben angeführten Mit-

*) Eine sehr schwache Auflösung desselben ist oft sehr nützlich A. d. Ueb.

Mittel müssen aber mit Vorsicht gebraucht werden, damit nicht von einem zu früh zurückgetriebenen Ausschlage andere und schwerere Krankheiten entstehen, die manchmal nichts als die Einpfropfung und Wiederherstellung des Ausschlags zu heilen vermögend ist.

Es ist noch übrig in der Kürze von einer gewissen Hautkrankheit, die mit der vorigen verwandt ist, nämlich von dem Jucken in der Haut zu handeln; einem Uebel, das den Flechten sehr nahe kommt, ob sich gleich dabey kein äußerlicher und offenbarer Fehler zeigt. Gemeiniglich ist bey dieser Krankheit die Haut trocken, wie bey dem Haarwurm, manchmal aber näßt sie, und wenn die Kranken zu sehr kratzen, so fahren auch kleine Bläschen auf, die zwar in einer kleinern Anzahl, als bey den Flechten, jedoch aber mit einer ähnlichen Feuchtigkeit angefüllt sind. Zu diesem Jucken sind magere, gallichte, melancholische und vorzüglich alte Leute, die nicht viel Bewegung haben, geneigt, welche damit Tag und Nacht geplagt werden. Diese Krankheit wird mit unter die hartnäckigsten gerechnet, und giebt in dieser Betrachtung den Flechten nichts nach, ist auch wohl bey alten Personen gar unheilbar. Man irret daher bey beyden Uebeln leicht in der

Behandlung, wenn man nicht vorher ihren Ursprung genau entdeckt, daher sind die oben bey dem Haarwurm angeführten innerlichen Mittel auch hier dienlich. Es sind aber hauptsächlich die verdünnenden, kühlenden und niederschlagenden und alsdenn, wo es nöthig, die blutreinigenden und schweißtreibenden Arzeneyen nützlich.

Nichts aber ist wohl würksamer hierbey, als tägliche einfache Bäder und Leibesbewegung. Auch verdienen äußerlich die lindernden Mittel gelobt zu werden, als z. B. die verschiedenen Oele, Fette, Marke, Wachspflaster u. s. w. — Ehe ich diese Materie verlasse, muß ich noch anmerken, daß man bey allen hier angeführten und andern ähnlichen Zufällen, die mit einem Jucken in der Haut verknüpft sind, niemals irgend ein äußerliches Mittel brauchen darf, wenn man nicht vorher durch dienliche Mittel die Ursache der Krankheit, die im Blute und Säften steckt, gehoben hat. Wird diese Vorsicht unterlassen, so kann von dem verhinderten Auswurfe der bösartigen Materie, besonders wenn das Uebel schon lange dauert, eine noch schwerere Krankheit entstehen. Hat man aber innerliche Arzeneyen gehörig gebraucht, so kann man den Sitz des Uebels ohne Schaden zerstören. Diejenigen

betrü-

betrügen sich sehr, welche durch ein allgemeines Vorurtheil verführt in den Gedanken stehen, als ob man solche alte Hautkrankheiten niemals ohne große Gefahr heilen könnte, da doch die tägliche Erfahrung das Gegentheil lehret. Man findet häufig Personen, die von solchen veralterten Krankheiten schon lange befreyt worden sind, und bey einer schicklichen Diät doch einer vollkommenen Gesundheit genießen. Unterdessen ist doch soviel gewiß, daß man der größten Gefahr ausgesetzt ist, wenn ein alter Haarwurm oder ähnliche Krankheit von sich selbst verschwindet, oder durch unschickliche Arzeneyen zurückgetrieben worden ist; bey solchen Umständen muß man allen Fleiß anwenden, diese Krankheit wiederum herauszulocken oder sie an einem andern Orte hervorzubringen, wo die vom rechten Wege abgekommene und versetzte Feuchtigkeit einen Ausgang finden kann, und in diesem Falle muß man innerlich abführende Mittel aller Art brauchen.

Von der Krätze (Scabies).

Diese sehr gewöhnliche Krankheit (la Gale), giebt sich durch die bey ihr vorhandenen heftig juckenden Bläschen zwischen den Fingern

und um das Handgelenke zu erkennen, wiewohl sie den übrigen Körper auch nicht verschont. Doch ist zu merken, daß das Gesichte, ohnerachtet dasselbe von den mancherley Arten der Schwinden oft verunstaltet wird, doch von der Krätze ganz frey bleibe. Diese jedermann so widrige und dem niedern Pöbel so gemeine Krankheit, wird, wie durchgehends bekannt ist, sowohl durch das Berühren, als durch Wäsche, Kleider, Betten u. s. w. leicht fortgepflanzt. Im Anfange läßt sie sich von jenen ungenannten Blätterchen, wovon wir oben geredet haben, öfters schwer unterscheiden. Allein das grausame Jucken der Bläschen, und der Ort, wo sie hervorkommen, wozu man noch die damit verknüpfte ansteckende Natur setzen kann, verrathen diese Krankheit gar bald.

Die Krätze ist, wie der Haarwurm und das Jucken, bald trocken oder dürre, bald naß oder fett: bey dieser letztern jucken die kleinen Geschwüre weniger und sie geben einen dünnen Eyter von sich, der in einen Schurf vertrocknet und als Pulver abfällt. Die trockne Krätze hingegen ist mit einem heftigen Jucken verbunden und deßwegen höchst beschwerlich; sie hat keine Feuchtigkeit bey sich, wenn man nicht durch das

das Kratzen mit den Nägeln verursacht, daß dergleichen aus der Haut hervordringt. Beyde Arten nehmen aber nur die Haut ein, und gehen nicht tiefer.

Die Krätze entsteht außer dem Anstecken, wodurch sie sich weit verbreitet, auch von der Vernachläßigung der Reinlichkeit oder dem Schmutze und von feuchten Wohnungen. Auch erweckt und hegt selbige das venerische und scorbutische Gift, das viertägige Fieber, ein Fehler in der Leber u. s. w. Eine erst neuerlich entstandene Krätze, die bey fetten, und diejenige, welche bey jungen Personen zum Vorschein kömmt, ist leicht zu heilen. Eine eingewurzelte Krätze hingegen ist äußerst hartnäckig, zumal im Alter. Desgleichen wird eine Krätze, welche von einer äußerlichen Ursache ihren Ursprung hat, gar bald gehoben. Entsteht sie aber von einer Unreinigkeit der Säfte, wo sie nicht selten das Ansehen des Aussatzes (lepra) bekommt, so läßt sie sich kaum bezwingen. Wenn die bösartige Krätze von selbst, oder von unzeitigen Mitteln zurücktritt, so ist dieses ein gefährlicher Umstand, und es entstehen davon schwere Krankheiten, als gefährliche Fieber, ein heftiger Husten, Steckflüsse, die Lungensucht, Zuckungen, Schlagflüsse u. s. w.

Sol-

Solchen Uebeln vorzubeugen, muß man nach einer zurückgetretenen Krätze Aderlässe und Abführmittel gehörig brauchen. Gleichen Nutzen schaffen auch die urin- und schweißtreibenden und andere ausleerende Mittel, welche die herumziehende und bösartige Feuchtigkeit nach den verschiedenen Ausleerungswerkzeugen leiten und das Blut reinigen. Zu gleicher Absicht braucht man warme Bäder, die die Schweißlöcher wiederum öffnen. Nicht weniger sind die Senfumschläge und Zugpflaster zu loben. Endlich werden innerlich bey dergleichen Umständen die Schwefelblumen, die Quecksilbermittel und andere Arzeneyen wider die Krätze, die noch angeführt werden sollen, mit Nutzen verschrieben. Das beste Mittel aber, eine zurückgetriebene Krätze wieder herzustellen, ist, wenn man dem Kranken das Hemde von einer krätzigen Person anziehen lässet. Es ist dieses zwar unreinlich, allein doch von guter Wirkung.

Es ist allgemein bekannt, daß der Schwefel, innerlich und äußerlich gebraucht, mit Recht als ein specifisches Mittel gegen die Krätze angesehen und daß daraus die bekannte Salbe bereitet wird, womit man nach vorhergebrauchten allgemeinen Mitteln, die kranken Theile täglich zwey-

mal zu bestreichen pfleget. Selten hat man nöthig, diese Salbe über drey oder vier Tage zu brauchen, und wenn keine innerliche Ursache das Uebel unterhält, brauchet es auch keiner andern Cur. Ist aber ein Fehler des Bluts die Quelle, so muß man eine andere Methode wählen, und diese bestehet in einem anhaltenden Gebrauche niederschlagender, blutreinigender und eröffnender Arzeneyen, unter denen die bewährtesten die Cichorien, Borretsch, Pimpinelle, Grindwurzel, der Erdrauch, Hopfen, die Krebse und Kellerefel sind, denen man die schweißtreibenden Mittel gemeiniglich nachfolgen lässet, worunter die Vipernbrühen die vorzüglichsten Dienste leisten. Dabey müssen aber wiederholte Abführmittel nicht vergessen werden. Ueber dieses dienen manchen Kranken die Milch und Milchspeisen, die benebst den kühlenden und blutreinigenden Mitteln, wenn solche nur der Magen verträgt, fast nicht ihres gleichen haben. Ist diese Methode einige Zeit befolgt worden, so kann man den Schwefel sowohl innerlich als äußerlich in einer Salbe geben. Ist bey dem Kranken eine venerische Schärfe verborgen, so thun die Quecksilbermittel bessere Dienste; außerdem aber haben sie, wie es mir scheint, bey dieser Krankheit keine besondere Kraft,

son-

sondern bringen vielmehr Schaden. Endlich pflegen die Gesundbrunnen, wenn man solche nach der Vorschrift des Arztes trinkt, in Fällen, wo alle andere Hülfsmittel vergeblich sind, oft die Wünsche der Kranken zu erfüllen, und vor sich allein eine Heilung zuwege zu bringen.

Außer der in den Apothecken vorräthigen Salbe aus Schwefel und Fett, als dem vorzüglichsten Mittel wider diese Krankheit, können auch nach Erforderniß der Umstände andere äußerliche Arzeneyen gebraucht werden, sowohl lindernde als zertheilende; als z. B. der Campher, Bleyzucker, die Silberglätte, schwarze Seife, Eyer- und Papieröhl, zerfloßenes Weinsteinsalz, das Unguentum nutritum, die Quecksilber- und aus Grindwurzelmark bereitete Salbe *) rc. Denn man muß die Cur gar oft darnach einrichten, nachdem die Arzeneyen helfen oder schaden und bey einer hartnäckigen Krankheit dieser Art darf man von alle dem, was zu der Cur nur nützlich seyn kann, nichts vergessen. Endlich muß ich noch gedenken, daß bey dem Gebrau-

*) Die Werlhofische Salbe mit dem weißen Quecksilberpräcipitat A. d. Ueb.

brauche besagter Mittel die Hausbäder die geschwindeste Hülfe leisten: ingleichen die mineralischen Bäder, welche letztere nicht nur die Krätze selbst glücklich heben können, sondern auch nach geheilter Krankheit nützlich und nöthig sind.

Von der bösen oder dem Aussatz ähnlichen Krätze (Impetigo, Gale lepreuse).

Mit diesem Namen wird eine häßliche Art der Krätze belegt, die, wie einige meynen, von der ordentlichen Krätze nur durch einen hohen Grad unterschieden seyn soll; ihrer bösen Beschaffenheit wegen aber mehr dem Aussatze (lepra) nahe zu kommen scheint. Bey dieser Krankheit kommen weit mehr Blätterchen zum Vorschein, die daher zusammenfließen, heftig jucken, die stinkendste Jauche in sich haben, und endlich schuppichte Schurfe machen. Diese Bläschen stehen nicht zwischen den Fingern, wie bey der eigentlichen Krätze, sondern sind über den ganzen Körper ausgebreitet. Das eigenthümliche Kennzeichen dieser Krankheit (impetigo), besteht in gewissen beweglichen, scirrhösen und unempfindlichen kleinen Beulen, welche haupt-

sächlich in dem Gesichte, das bey der wahren Krätze, wie wir schon angeführt haben, frey bleibt, zum Vorschein kommen. Bey zunehmender Krankheit entstehen Schmerzen, die sich ausbreiten oder einzelne Theile des Körpers einnehmen. Die Stimme wird heisch, oder klingt ganz ungewöhnlich und traurig, die Zähne werden schwarz, der Othem stinkend und die Knochen schwellen hier und da auf. Hieraus erhellet, in wie ferne diese Krankheit, die weit tiefer geht, sich von der ordentlichen Krätze, die nur die Haut annimmt, unterscheidet. Man darf sich also nicht wundern, wenn diese aussätzige Krätze so viel Schaden anrichtet, weil sie gemeiniglich von einem venerischen oder scorbutischen Gifte ihren Ursprung zu haben scheint.

Man kann aus dem Angeführten leicht einsehen, daß diese Krankheit äußerst hartnäckig, ja ganz unheilbar sey, wenn die bösartige Beschaffenheit des Bluts und der Säfte nicht durch dienliche Mittel verbessert wird. Alle oben bey der Krätze angeführte Arzeneyen pflegt man auch hier zu brauchen, vorzüglich aber die schweißtreibenden, die Quecksilber- und die wider den Scorbut gebräuchlichen Arzeneyen, nachdem nämlich ein Verdacht eines venerischen Giftes oder

des

des Scorbuts vorhanden ist. Man muß aber bey allen diesen Arzeneyen die wiederholten Abführmittel nicht vernachläßigen. Ueber dieses verordnet man mit Nutzen die mineralischen Wasser und Stahlbrunnen, und auch andere eröffnende und urintreibende Medicamente, die beynahe bey allen langwierigen Krankheiten gewöhnlich sind. Einige loben den anhaltenden Gebrauch des Badens in der See außerordentlich und zwar nicht ohne Grund, denn wenn nur die versteckte Ursache des Uebels durch schickliche Mittel vorher gehoben und aus dem Blute geschafft worden ist, so können mit gehöriger Vorsicht auch andere äußerliche Mittel gebraucht werden.

Von dem Aussatz (Lepra).

Diese vor Alters so gewöhnliche Krankheit, die dem ersten Ansehen nach aus dem Scorbut, dem venerischen Uebel und den Scropheln, welche alle vielleicht zu ihrer Entstehung etwas beytragen, zu bestehen scheint, ist in unserm Zeitalter kaum mehr bekannt, daher manche an ihrem wirklichen Daseyn gar zweifeln, und in den Gedanken stehen, als ob man in alten Zeiten das damals noch nicht bekannte venerische

Uebel vor den Aussatz gehalten hätte, und also der Aussatz nichts als die Lustseuche, oder eine Abänderung derselben sey. Allein der Zufall hat mir in den Seestädten, wohin in unsern Zeiten der Aussatz gewichen zu seyn scheint, Personen in die Hände geführt, die von dieser traurigen Krankheit geplagt wurden, und da ich auch vieles von andern erfahrnen Aerzten, die dergleichen Kranke unter sich gehabt haben, gelernet habe, so hoffe ich, indem ich zu gleicher Zeit die Werke der besten Schriftsteller, denen der Unterschied zwischen beyden Krankheiten bekannt gewesen ist, zu Rathe gezogen habe, im Stande zu seyn, von diesem Uebel etwas gewisses sagen zu können.

Es scheint aber dem äußerlichen Anscheine nach, die Krankheit, von der wir hier reden, nichts anders, als eine schurfichte und schuppichte über den ganzen Körper ausgebreitete, oder bis auf den äußersten Grad gekommene scorbutische Krätze zu seyn. Doch giebt es auch einige Aerzte, die diese grausame Krankheit zu den bösartigen Flechten rechnen. Allein es sind beyden Meynungen die Sectionen zuwider, bey denen man die Eingeweide von diesem Uebel nicht weniger als die äußern Theile angegriffen findet.

Vie-

Viele endlich verwechseln den Aussatz auch mit der Elephantiasis, die aber nur die Beine befällt, und von der ich weiter unten reden werde.

Ob diese Krankheit gleich zuerst die Haut angreift, so wird man sie doch selten eher gewahr, als bis die Haut und die darunter gelegenen Theile schon zerstöret werden und diesen Grad erlangt sie nicht eher, als bis schon viele Jahre von ihrem ersten Anfange an zu rechnen, verflossen sind, bis dahin sie sich unter der Gestalt der Flechten oder der Krätze, versteckt, welche Hautkrankheiten aber nach und nach zunehmen, und anfänglich nichts böses zu bedeuten scheinen, bis sie endlich auf den höchsten Grad kommen, und das Ansehen eines allgemeinen Krebses annehmen. Gemeiniglich übt der Aussatz seine erste Wuth in dem Gesichte und an den Händen und Füßen aus, die Haut ist alsdenn schuppicht und mit Flecken von allerley Farben gezeichnet, voller trocknen oder nassen Bläschen, häßlicher Geschwüre, kleyenartiger und schuppichter Schurfe, und auch in der ersten Zeit nicht unempfindlich, sondern es wird vielmehr der Kranke mit einem kaum zu stillenden Jucken geplagt. In der Folge wird die Haut täglich dicker und rauher, sie schwillt auf, bekömmt Risse, wird callös, und

gleichsam mit Fett überzogen, und endlich kalt und unempfindlich; so daß man sie ohne der Kranken Beschwerde zerschneiden, stechen und brennen kann. Dieses findet aber bey den darunter liegenden Theilen nicht statt, ohnerachtet es viele geglaubt haben. Denn die Muskeln, Flechten und Häute sind, wenn man eine Nadel in sie stößt, empfindlich genug, obgleich viele Schriftsteller, die vielleicht immer einander ausgeschrieben und alten fortgeerbten Mährchen ohne Prüfung geglaubt haben, das Gegentheil behaupten.

Das Gesichte ist bey dieser Krankheit blau und bleyfarbig, kupfrig und voller häßlichen Blattern, die manchmal so groß als eine welsche Nuß, besonders an der Stirne, den Backen und dem Kinne werden. Die Augen sind gräßlich anzusehen; die Nase wird ungewöhnlich groß; die Lippen schwellen auf und kehren sich um, die Zunge wird schuppicht und so dick, daß sie kaum im Munde Raum hat: die übrigen Theile des Mundes werden von verschiedenen Geschwülsten ganz rauh, und eben dieses geschiehet in der Luftröhre, daher denn die Stimme heischer, pfeifend und heulend wird. Die Ellebogen und Knie schwellen früher oder später auf, wodurch ihre Bewegung verhindert wird, und es entsteht eine wässerichte Geschwulst und

Krampf-

Krampfadern an den Beinen; die Hände und Füße schwellen auf, bekommen Risse und werden zu aller Bewegung unfähig. An manchen Orten des Körpers entstehen Geschwülste, die sich in faule, bösartige, um sich fressende und manchmal mit Würmern angefüllte Geschwüre verwandeln, und oft bis auf die Knochen gehen, die daher von dem Beinfraße angegriffen werden. Die Aussätzigen geben einen unerträglichen Gestank von sich, und dieser kommt nicht nur aus dem Munde, sondern auch aus ihrem ganzen Körper; dabey klagen die meisten noch über eine außerordentlich heftige Neigung zum Beyschlaf, die mit einer höchst beschwerlichen Steifigkeit der Ruthe verknüpft ist, und man darf sich daher nicht wundern, wenn manche Schriftsteller der Meynung sind, als ob die Krankheit, von der wir hier handeln, blos die sogenannte Satyriasis sey. Endlich sind das Ausfallen der Haare und Augenbraunen, und das Absterben der Nase, Hände und Füße, die vom Brande angegriffen werden, und das Elend des Kranken auf den höchsten Grad bringen, als Vorboten des Todes anzusehen. Bey solchen elenden Umständen verlieren auch die sorgenlosesten Kranken ihren Muth, sie fliehen voller Taurigkeit allen Umgang, sind sich selbst und

nächsten Verwandten und Freunden zuwider, bis sie endlich von einem schleichenden Fieber und der Abzehrung aufgerieben werden und den Tod finden, den sie so lange vergeblich gewünscht haben.

Es erhellet aus dem hier Angeführten, daß der wahre Aussatz von der Elephantiasis weit unterschieden sey; da die letztere die innern Theile verschont und nur die Haut der Schenkel und Beine befällt, auch nicht tiefer geht, und selten weiter um sich frißt. Doch habe ich bey einem Edelmanne von vierzig Jahren gesehen, daß solche auch über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, ausgebreitet war *). Diese letztere Krankheit ist in Aegypten, wie man sagt, endemisch, und mehr ekelhaft als schmerzhaft, sie hindert die Verrichtungen des Körpers nicht, und ist gemeiniglich ohne Gefahr, obgleich sehr hartnäckig. Die Haut, die von diesem Uebel angegriffen ist, fällt ins Schwarzgelbe, läuft auf, wird voller Schup-

*) Die ganze Haut war bey ihm wie mit Fischschuppen bedeckt, das Gesichte aber so frey, daß man, zumal da er immer Handschuhe trug, gar nichts von seiner Krankheit wahrnahm. Im übrigen befand er sich vollkommen wohl und verrichtete seine Dienste als ein Officier so gut wie andere. A. d. Verf.

Schuppen und rauh, juckt und schmerzt bisweilen, und ist also nichts weniger als unempfindlich, wie einige behaupten: bey zunehmender Krankheit treten Krampfadern und Beulen auf der Haut auf, welche letztere nicht selten in Geschwüre übergehen. Es finden sich auch noch andere Verletzungen der Haut, wie bey dem Aussatze, allein es sind dieselben weit gelinder.

Daß sich der Aussatz durch eine Ansteckung fortpflanze, ist außer allem Zweifel, am meisten aber greift er Arme, Bettler und unreinliche Personen an. Er ist, wie bekannt, schwerlich zu heilen, und auch dieses nicht einmal im Anfange, obschon zu der Zeit, wie man muthmaßt, die Eingeweide noch unbeschädigt sind, und die Haut allein leidet. Geschieht es zuweilen, daß er bey einer günstigen Jahreszeit vertrieben zu seyn scheint, so kömmt er doch mit dem Winter gemeiniglich wieder. In seiner andern Periode, wo er sich nämlich selbst in den Eingeweiden festgesetzt hat, ist alle Cur umsonst, und man kann weiter nichts thun, als daß man blos die Zufälle zu lindern sucht. Nicht weniger hartnäckig, obschon minder gefährlich, ist die Elephantiasis, wenn sie bis zu einem gewissen Grade gestiegen ist und diese ver-

schont auch der wohlhabensten Personen nicht, wie wir aus der Erfahrung wissen.

Obleich die Sectionsberichte von den an dem Aussatz verstorbenen Personen sehr selten sind, so kann man doch sowohl aus solchen, als auch aus der Vergleichung mit andern ähnlichen Krankheiten schließen, daß kein innerer Theil von dem Aussatze verschont bleibe, das Herz ausgenommen, das meistentheils unbeschädigt gefunden wird. Die übrigen Eingeweide aber, sowohl in der Brust- als Bauchhöhle sind trocken, zusammen geschrumpelt, verstopft, entzündet, eyterricht, faul und brandicht, von Geschwüren zerfressen u. s. w. Besonders findet man die Luftröhre sehr trocken, voller Geschwüre und Beulen, oder auf andere Art beschädigt, anderer Gebrechen an den Knochen, Knorpeln und Bändern nicht zu gedenken, die man nicht eher als nach dem Tode entdecken kann.

Die Behandlung dieser Krankheit besteht, wie bey der Lustseuche, dem Scorbut und den Scropheln, in auflösenden, schweißtreibenden Arzeneyen; doch müssen die allgemeinen Mittel, nämlich verdünnende, lindernde, kühlende, niederschlagende und blutreinigende Arzeneyen vorausgeschickt werden, unter denen die Molken und selbst die Milch, die schleimichten Mittel, und die Hühner-

ner-, Kalbfleisch-, Schildkröten- und Froschbrühen die gewöhnlichsten sind. Nicht weniger dienen die sauren Pflanzen, die verschiedenen Arten von Pflanzen, die der Cichorie ähnlich sind, die Grindwurzel, der Erdrauch, die Kresse und übrigen antiscorbutischen Kräuter. Insbesondere aber leisten die Hausbäder, die man zugleich mit innerlichen erweichenden Mitteln gebraucht, gute Dienste. Vermittelst dieser Medicamente wird, nebst einer dienlichen Diät und gelinden Abführmitteln, welche die ersten Wege reinigen, der Körper zu den kräftigern zubereitet, bey deren Gebrauch man besonders darauf sehen muß, daß die in den Eingeweiden fest sitzende böse Materie in Bewegung gebracht und aus dem Körper geführet werde. Zu dieser gedoppelten Absicht pflegen die Quecksilbermittel verordnet zu werden, als die Quecksilber-Panacee, das versüßte Quecksilber, der Quecksilbermohr u. s. w. oder statt solcher die bekannten schweißtreibenden Hölzer, das Spießglas, die Vipern u. s. w. deren rechter Gebrauch von den Umständen und der gelegenen Zeit abhängt. Auch der Schwefel innerlich oder äußerlich, vor sich oder als ein Räuchermittel gebraucht, wird nicht unbillig von den meisten unter die besten auflösenden Mittel gerechnet. Manche haben auch behaup-

tet, daß nichts wirksamers gefunden werde, als ein Decoct von der Ulmenrinde, ich fürchte aber daß hier immer nur ein Schriftsteller dem andern nachgeschrieben hat *). Die mineralischen Wasser leisten sowohl innerlich als äußerlich gebraucht eben dasjenige, was die auflösenden und schweißtreibenden Arzneyen thun, und die Erfahrung bestätigt ihren Nutzen. Endlich können alle die äußerlichen Mittel, die wider die Krätze und Flechten dienlich sind, auch bey dieser Krankheit mit die Würkung der andern befördern; und es irren diejenigen allerdings, welche alle diese äußerlichen Arzeneyen nicht achten, indem sie doch oft nicht unnütze sind, wenn sie nur behutsam gebraucht werden, da sie sonst freylich gefährlich seyn würden. Endlich schlagen noch einige als das beste Mittel gegen den Aussatz die Entmannung vor, wodurch man die Krankheit, wenn sie nur nicht zu tiefe Wurzeln geschlagen hat, gänzlich ausrotten soll. Es scheint auch dieses der Vernunft und Erfah-

*) Die Ulmenrinde gehört auch nach den neuesten Erfahrungen unter die besten blutreinigenden Mittel, und verdiente, da sie zumal ein so wohlfeiles Mittel ist, öfterer gebraucht zu werden, als bisher geschehen ist. A. d. Ueb.

Erfahrung gar nicht zuwider zu seyn, da eine Menge von Beobachtungen zeigt, daß Verschnittene von dieser Krankheit niemals befallen werden.

Weil die Elephantiasis dem Aussatze nahe kommt, so pflegt sie mit Rücksicht auf den Unterschied des Grades der Krankheit, mit eben diesen Arzeneyen behandelt zu werden. Es werden daher nach vorausgesetzten kühlenden, niederschlagenden, blutreinigenden und andern wider den Schaarbock dienlichen Mitteln, der Schwefel, die Quecksilber- und schweißtreibenden Medicamente innerlich verordnet. In gleicher Absicht empfiehlt man auch das Einreiben des Schwefels oder Quecksilbers und des Räucherns damit, und dabey die heilenden und reinigenden, auch übrigen äußerlichen wider die Geschwüre gebräuchlichen Arzeneyen. Ich muß aber frey bekennen, daß die Elephantiasis gemeiniglich, ob sie gleich äußerlich zu sehen und zu fühlen ist, sich doch, gleich dem Aussatz, nicht heilen lässet *).

Von

*) Es herrscht in Ansehung der Namen der aussatzartigen Krankheiten (morbi leprosi), unter den Schriftstellern eine große Verwirrung. Ohnerachtet es nun der Raum nicht erlaubt, dieselben hier weitläuftiger auseinander zu setzen, so muß ich doch davon folgendes kürzlich erinnern.

1) Die

Von der Rose (Erysipelas).

Unter dieser Benennung versteht man, wie bekannt, eine entzündete, breite und platte Geschwulst, die sehr roth, heftig brennend und schmerzhaft ist. Es giebt mancherley Arten der Rose,

1) Die erste Gattung des Aussatzes ist die *Lepra* oder der Aussatz der Griechen, oder *Impetigo* des Celsus, bey welcher viele warzigte und schuppichte Grinde und Schurfe, im Gesicht und über dem ganzen Körper mit einem großen Jucken entstehen, die oft nässen. — Sie ist vielleicht nur eine rechte bösartige Krätze.

2) Die zweyte ist der Aussatz der Juden gewesen, der zum Theil mit der Krankheit übereinkommt, welche die Griechen ἀλφος oder vitiligo nennen.

3) Die dritte ist der Aussatz der Araber, oder die Elephantiasis der Griechen, die aber den ganzen Körper befiel. Dieses ist die hier unter dem Namen Lepra beschriebene Krankheit, und man findet auch noch Spuren von ihr in der Provence, (siehe die Londoner medicinischen Bemerkungen Band 1. Nro. 18.).

Das, was unser Verfasser Elephantiasis nennt, ist die Elephantiasis der Araber, und schränkt sich meist nur auf die Füße ein, deren Haut widernatürlich dicke wird. Man sehe davon *Lorry* de morbis cutaneis p. 664. und Hillary Beobachtungen über die Luft und Krank-

Rose, die wir unten anführen wollen, darunter aber die gewöhnlichste oder die wahre Rose mit einem Frost und Fieber sich anfängt, und sich erstlich nach zween oder drey Tagen durch die Entzündung der Haut zu erkennen giebt, die eine zinnober- oder rosenrothe und glänzende Farbe bekömmt, welche sich bey dem Drucke des Fingers zwar verliehrt, aber doch sogleich wieder kömmt, sobald man den Finger weggenommen hat. Auf dieser entzündeten Haut fahren zuweilen so wie bey dem Verbrennen, Blasen auf. Diese Geschwulst erreicht in Kurzem ihren höchsten Grad und dauert ohngefähr sieben Tage, nach diesem wird die Haut schuppicht und schält sich ab. Die Rose verschont keinen Theil des Körpers, doch nimmt sie am öftersten das Gesicht und die Beine ein, ziehet auch nicht selten von einem Theile zum andern. Wenn sie wie ein Gürtel den Leib umgiebt, wird sie Zoster genennt *).

Die

Krankheiten der Insel Barbados, S 361 u. f. der deutschen Uebersetzung. Ueberhaupt aber ist in Ansehung des Aussatzes Lorry angeführte Schrift 365. u. f. nachzulesen. A. d. Ueb.

*) Man versteht dieses hauptsächlich von einer Rose, die sehr viel brennende Bläschen macht. Andere rechnen diese Krankheit zu dem Herpes. A. d. Ueb.

Die Rose ist, wie wir schon gesagt haben, von mancherley Art. Ist sie gelinde, so vergeht das Fieber nach wenigen Tagen, obgleich die Geschwulst ihre gewöhnliche Zeit dauert. Allein bey einem stärkern Grade hält das Fieber länger an und die Zufälle sind heftiger. Ueberdieses ist sie manchmal als ein Zufall bey den faulen, bösartigen und pestilentialischen Fiebern zugegen, wo sie um den vierten Tag oder später mit gutem Erfolg auszubrechen pflegt; indem sich darnach, so wie nach dem Ausbruch der Blattern und Masern, die Zufälle vermindern. Bey diesen Umständen dauert sie aber länger, geht auch nicht selten in die Vereyterung oder in den Brand über.— Von einer andern Art sind die rosenähnlichen catarrhalischen Flüße (defluxiones erysipelaceae), die eine andere Zeitordnung halten, und von selbst oder von den gewöhnlichen zertheilenden Mitteln innerhalb zween oder drey Tagen vergehen. Doch sind manche von dieser Art auch anhaltender, insbesondere wenn sie mit Wunden oder mit einem Oedem verbunden sind. Diesen scheinen die rosenartigen Stockungen an den Beinen der Wassersüchtigen ähnlich zu seyn, die in Ansehung der Zeit ihrer Dauer von der wahren Rose ganz abweichen. Eine andere Art von Rose ist intermittirend

tirend und tritt öfters auf einige Stunden zurück, welche Abwechselung so lange sich ereignet, als die ganze Krankheit dauert. So oft die Rose zurücktritt, empfindet der Patiente eine große Angst, die sich aber verliehret, wenn der Ausschlag wieder zum Vorschein kömmt. Dieses verhindert aber doch nicht, daß die Krankheit gemeiniglich einen glücklichen Ausgang hat.

Man hat auch eine Art der Rose, und zwar der allgemeinen, bey der noch juckende Bläschen zum Vor schein kommen und das Uebel verschlimmern, die sich sodann in Schuppen verwandeln. Von manchen Schriftstellern wird diese Gattung Erysipelas pustulosum, von den Franzosen aber eresipele boutonné genennt, und sie pflegt oft von häufigem Genusse des Weins und hitziger Liquers zu entstehen. Auch giebt es noch eine andere Art der mit mehrerm Rechte der Name Rose zukömmt, und die von den Schriftstellern die Rötheln (Rosalia) genennet wird, bey deren Anfange Bläschen ausfahren, die von den Masern kaum zu unterscheiden sind, bis ihre rothen etwas geschwollenen Ringel sich ausbreiten und zusammenstoßen; daher denn eine rosenartige Stockung entsteht, die den ganzen Körper einnimmt, bis zum neunten Tage dauert, und Schuppen zurückläßt, die

den

den ganzen Körper bedecken. Diese Krankheit ist manchmal gefährlicher als die Masern selbst, wofür sie oft angesehen wird, und bey Kindern und jungen Personen sehr gewöhnlich; manche sehen sie auch als falsche Blattern an. Die meisten aber behandeln sie als einen Hautauswurf ohne Namen.

Eine vollblütige und besonders eine gallichte Beschaffenheit der Säfte, heiße Luft, unmäßige Bewegung, anhaltendes Wachen, heftige Affecten, insonderheit der Zorn, starker Wein, Leckereyen u. s. w. alles dieses sind eben so viele Ursachen der Rose von jeder Art. Auch wird diese Krankheit unter die Zufälle des Scorbuts gezählt, unter welchen Umständen sie lange anhält, sich an den Beinen festsetzt, und in ein sehr hartnäckiges Geschwür verwandelt. Beyspiele solcher Art sind bey alten Leuten nicht selten. Die Rose am Kopfe und im Gesichte ist desto gefährlicher, je stärker die Geschwulst bey ihr ist. Auf die Rose am Halse folgt oft eine gefährliche Halsentzündung. Wenn sie drüsichte Theile und besonders die Brüste anfällt, ist ihr Ausgang sehr ungewiß, und es ist auch mit dem sogenannten Zoster nicht weniger Gefahr verknüpft. Endlich ist niemand unwissend, wie gefährlich die zurückgeschlagene Rose, sonderlich am Kopfe sey, und welche Zufälle solche erweckt,

weckt, die manchmal den Tod besorgen lassen, und blos durch die Wiedererscheinung des Ausschlags gehoben werden.

Was die Cur anbelangt, so muß solche nach dem Alter, Temperamente und Grade der Krankheit eingerichtet werden. Wenn die Kräfte des Kranken und die übrigen Umstände es erlauben, so ist eine Aderlaß allerdings zuträglich, die aber, wenn man sie zu oft wiederhohlt, die Rose zurücktreiben, und den Tod beschleunigen würde. Diejenigen irren gewaltig, welche bey Wahrnehmung des sogenannten entzündeten Bluts oder der inflammatorischen Haut auf dem weggelassenen Blute auf zahlreiche Aderlässe dringen, von welchen bey überklugen Wundärzten sehr gewöhnlichen Irrthume, ich anderwärts zur Genüge geredet habe. Ferner verschreibt man mit Nutzen verdünnende und lindernde Mittel, dergleichen die Molken Hühnerbrühen, die Mandelmilch, das Wasser mit Milch ꝛc. sind. Die schweißtreibenden Arzeneyen, die in den mitternächtlichen Ländern bey dieser Krankheit so sehr empfohlen werden, sind in unserm französischen Clima schädlich, es müßte denn die Rose zurückschlagen und hierdurch Gefahr drohen. Eben so wenig nutzen aber auch die kühlenden Sachen. Wenn bey dem Anfang der Krank-

heit der Magen und die Gedärme voller Unrath stecken, so thut ein Brechmittel die schleunigste Hülfe *); die Laxanzen hingegen kann man nicht sicher verordnen, als bis am Ende der Krankheit. Doch muß man die ganze Krankheit hindurch den Leib mit Clystieren und andern bekannten Mitteln offen zu erhalten suchen. Sollten aber von dem Unrath in den ersten Wegen heftige Zufälle, als Wahnwitz, Schlafsucht u. s. w. entstehen, so muß man dem dringendsten Zufall zu begegnen suchen, und also die Purgiermittel zeitlicher gebrauchen. Endlich werden die schlafmachenden Mittel oft mit Nutzen gegen den Schmerz uud die Schlaflosigkeit zu Hülfe genommen, doch muß man mit solchen vorsichtig umgehen, damit man nicht die Krankheit aufhält, und indem man blos die Zufälle lindert, sich zu dem Schaden des Kranken betrüget.

Was die äußerliche Cur anbelangt, so kann man mancherley zertheilende Mittel nach Gefallen auflegen, worunter das Hollunderblüthenwasser, der

*) Man hat in den Körpern der an dieser Krankheit Verstorbenen oft eine scharfe faule Galle in dem Magen und Zwölffingerdarm gefunden. A. d. Verf.

der Campherspiritus *), das Kalkwasser u. s. w. die gewöhnlichsten sind. Sydenhams Umschlag, aus Brantewein, Theriak und Gewürzen, thut gleichfalls gute Dienste. Riverius lobt einen andern aus gekochter Salbey und venetianischer Seife. Endlich wird auch von einigen das Goulardische Wasser empfohlen, unzählicher anderer Mittel, die die Schriftsteller angeben, nicht zu gedenken. Doch müssen die äußerlichen, zurücktreibenden, erkältenden und schmerzstillenden Mittel aufs sorgfältigste vermieden werden, und eben dieses gilt von den fetten, öhlichten und schleimichten Dingen, welche von Unerfahrnen so oft aufgelegt werden, weil von ihrem verkehrten Gebrauche die Rose zurücktritt, oder in den Brand übergeht. Ueberhaupt aber muß man alle äußerliche Mittel weglassen, wenn die Rose den Kopf oder das Gesichte einnimmt, damit nicht die Materie der Krankheit auf das Gehirn oder die Luftröhre zurück getrieben, und daher eine Tobsucht oder Bräune verursacht werde **). Wenn

 aber

*) Die spirituösen Mittel sind bey der Rose durchaus schädlich A. d. Ueb.

**) Bey einer gewöhnlichen Rose, sonderlich aber wenn die Geschwulst nicht allzugespannt ist, leisten die trocknen

aber dieser Ausbruch zu langsam von statten geht, wenn die Rose zur Zeit wo die Geschwulst zunehmen soll, sich setzt, oder nach Verlauf ihrer Zeit nicht vergehen will, so sind mancherley üble Zufälle zu befürchten, zu deren Abwendung sehr schicklich herzstärkende und schweißtreibende Mittel verordnet werden. Auch schaft der Aderlaß in dem Falle großen Nutzen, wenn die Materie zurück nach dem Gehirne geht, oder einen andern übeln Zufall verursacht. Vor allen Dingen aber sind bey solchen Umständen die Blasenpflaster auf den Beinen und dem Rücken, allen übrigen Mitteln vorzuziehen.

Endlich können Personen, die öfters die Rose bekommen, die öftern Anfälle derselben durch Aderlassen, gelinde abführende, niederschlagende und eröffnende, blutreinigende, und durch die wider den Scorbut gebräuchlichen Mittel verhüten. In gleicher Absicht werden auch das Milchwerk und die

---

nen Umschläge, aus Mehlen, Kräuterpulvern und erdigten Mitteln, z. B. das Rosenpulver (pulvis ad erysipelas), das Roggen- oder Bohnenmehl u. s. w. trocken darauf gestreut, gute Dienste. Ist aber die Geschwulst sehr hart, so sind die Umschläge und Bähungen dienlicher. A. d. Ueb.

die Mineralwasser, sonderlich die Sauerbrunnen mit gutem Erfolg verordnet: ingleichen sind sowohl die Haus- als die mineralischen Bäder noch als sehr gute Vorbauungsmittel anzusehen.

Von dem Scharlachfieber (Rubor scarlatinus).

Der allgemeinen Rose kommt das Scharlachfieber am nächsten, bey welchem der ganze aufgedunsene Körper mit einer Zinnoberröthe überzogen wird, doch mit dem Unterschiede, daß bey dem Scharlachfieber keine Blätterchen sich zeigen. Den Ausbruch dieser Krankheit verkündiget ein Frost und ein Fieber, und ein Schmerz des Kopfs und der Augen vorher; die Augen thränen, das Weiße im Auge (conjunctiva) ist roth, und die Augenlieder schwer, darzu kommt noch eine falsche Bräune, der Husten, ein beschwerliches Athemholen, eine Beängstigung u. s. w. welche Zufälle alle so lange anhalten, bis um den vierten Tag das Gesichte und bald darauf der übrige Körper roth wird. Die Flecke fahren einzeln heraus, breiten sich bald aus und stoßen zusammen, verschwinden jedoch den dritten Tag nach ihrer Erscheinung oder am siebenten Tage,

vom ersten Anfange der Krankheit an gerechnet, wieder; doch bleibt die Haut noch rauh und schuppicht oder kleyenartig, daß folglich die Scharlachröthe, wie die Rose, die Blattern und Masern, ihre besondere Periode hält. Einige Schriftsteller gedenken auch noch einer gewissen Art von Scharlachröthe, die von derjenigen allgemeinen Rose nicht verschieden zu seyn scheint, bey welcher hirsenförmige Blätterchen oder Bläschen, bald breit, bald klein auffahren und die ganze Haut rauh machen.

Zu der wahren Scharlachröthe oder dem Scharlachfieber sind vornehmlich Kinder und junge Personen geneigt, am öftersten aber überfällt dieser Ausschlag Mädchen und Weiber, deren Reinigung nicht in Ordnung ist. Diese Krankheit ist wie die Masern, denen sie am mehrsten beykommt, epidemisch und scheint sich auch durch eine Ansteckung fortzupflanzen und zwar nicht nur unter den Kindern, denen sie gewöhnlich ist, sondern auch unter Erwachsenen, die sie eben so wenig verschont, sobald sie epidemisch wird. Doch erweckt das Scharlachfieber, das übrigens eben so wie die Masern, jedoch aber nur sanfter seine

Zeit-

Zeitpunkte durchläuft, weniger Furcht *). Es ist jedoch nicht ohne Gefahr, wegen der Ueberbleibsel, die es manchmal zurückläßt; dieses sind vornehmlich Stockungen und Verstopfungen der Eingeweide sowohl der Brust als des Unterleibes, die den Aerzten viel zu schaffen machen, besonders wenn ein beschwerliches Athemholen und ein geschwollener Leib dazu kömmt, welche Zufälle schon die Gegenwart vom Wasser in der Brust und im Unterleibe vermuthen lassen. Allein die Wahrheit zu sagen, so sind diese unglücklichen Fälle selten zu befürchten, wenn nicht die Kranken wider die Regeln einer guten Lebensordnung sündigen, oder unschickliche Arzeneyen wider die Krankheit brauchen; denn in solchem Falle wird dieselbe eben so gefährlich, als sonst die Blattern oder Masern sind **).

Die Cur der Scharlachröthe erfordert sehr wenig und blos die einfachsten Mittel. Manchmal

*) Man findet aber auch nicht selten bösartige Scharlachfieber, die meistens mit einer bösartigen Bräune verbunden sind. A. d. Ueb.

**) Die nach dem Scharlachfieber zurückbleibende Wassersucht des zellichten Gewebes, findet sich am meisten bey Personen, die zu bald nach dem Scharlachfieber ausgehen und sich erkälten. A. d. Ueb.

mal dient zu Anfange der Krankheit eine Aderlaß; auch ist dieselbe nach dem Ausbruche zuweilen in dem Falle dienlich, wenn der heftige Puls und der drückende Kopfschmerz eine Vollblütigkeit vermuthen lassen. Bey solchen Umständen muß man den dringendsten Zufalle begegnen, und sich durch die Furcht vor dem Zurücktreten des Ausschlages nicht davon abwendig machen lassen. Inzwischen muß man die ganze Krankheit hindurch die gewöhnlichen verdünnenden und niederschlagenden Mittel in reicher Maaße geben. Was die schweißtreibenden und andern Arzeneyen betrift, welche diejenigen Aerzte bey den Pocken und Masern zu brauchen gewohnt sind, die ihres Gewinnstes halben sich mehr nach dem Willen der Umstehenden als nach der Natur der Krankheit richten, so muß man solche nur mit der äußersten Vorsicht verschreiben. Sollte das Gehirn auf irgend eine Art leiden, so leisten die Zugpflaster auf dem Rücken und Beinen die geschwindeste Hülfe; in gleicher Absicht kann man auch mit Nutzen Abführmittel u. s. w. verordnen, die man sonst nicht eher brauchen darf, als bis die Schuppen von der Haut abfallen, und denn oft wiederholen muß, um die übeln Folgen der Krankheit abzuwenden, die, wie ich

schon

schon gesagt habe, so wie bey den Blattern und Masern, also auch hier oft den traurigsten Ausgang haben.

Von den Masern (Morbilli).

Ich werde hier nicht dem Beyspiele einiger Schriftsteller folgen und die Masern und Blattern in ein Capitel zusammenfassen, da diese beyden Krankheiten eben so sehr von einander unterschieden sind, als diejenigen Ausschläge der Haut, wovon wir oben geredet haben, sowohl in Ansehung ihrer Natur, als ihres Ansehens und Fortgangs von einander abgehen. Doch sind die Pocken und Masern bey ihrem ersten Anfalle einander fast gleich, ja sehr oft lassen sich beyde Krankheiten sowohl an ihren Vorboten, als in dem ersten Ausbruche schwer von einander unterscheiden, daher sich auch die geschicktesten Aerzte nicht selten irren können, woferne nicht eine dieser Krankheiten allgemein herrscht, und daraus ein Schluß auf die Natur der Krankheit in einem gewissen einzelnen Falle zu machen ist. Unterdessen fehlt es doch aber auch nicht an Zeichen, wodurch sich beyde zu erkennen geben: denn die ersten Flecken sind bey den Masern linsenförmig,

hängen aneinander und sind zahlreicher als bey den Blattern, auch bey den zusammenfließenden. Vermuthlich findet sich auch noch an den ausbrechenden Blätterchen bey beyden Krankheiten ein Unterschied; allein bey mehr zunehmender Krankheit fällt diese Verschiedenheit noch mehr in die Augen, und die Kennzeichen beyder Krankheiten werden deutlicher, wie aus dem folgenden erhellen wird. — Von den falschen Masern, die eine Art der Rose sind, haben wir bereits oben geredet.

Die Masern fangen sich mit einem Frost und einer darauf folgenden Fieberhitze an, und manchmal wechseln am ersten Tage der Frost und Hitze ab. Sodann wird das Fieber stärker, der Kopf schmerzt, es findet sich eine Neigung zum Schlafen, und dazu kommt bey den meisten ein Niesen und Nasenbluten, welches ihnen Erleichterung schaft. Die Augenlieder schwellen auf, die Augen werden roth, brennend und thränen, die brennende Röthe und Hitze zieht sich nach dem Schlunde und es entstehet ein Durst und beschwerliches Schlingen und ein trockner Husten, mit einem beschwerlichen Athemholen. Viele Kranke werden noch von Brechen, Colikschmerzen und dem Durchfall geplagt: worzu noch Beängstigung

stigung, Lendenschmerzen u. s. w. kommen, welche Zufälle den Ausbruch der Masern gewöhnlichermaßen anzeigen. Um den vierten Tag der Krankheit zeigt sich der Ausschlag als linsenförmige Flecke oder niedrige Blätterchen, welche hin und wieder dichte bey einander auffahren und verschiedene Ringel, die rauh anzufühlen sind, machen. Diese niedrigen Bläschen, die nicht eytern, kommen im Gesichte und am Halse zuerst zum Vorschein, breiten sich aber in kurzem über die Brust und nach Art des Scharlachfiebers und der Blattern auch über andere Theile aus. Bey den Pocken lassen die Zufälle nach ihrem Ausbruche nach, bey den Masern aber dauern dieselben auch noch nach dem geschehenen Ausbruche fort. Nach drey Tagen vergeht der Ausschlag, wie bey der Scharlachröthe, die Haut aber bleibt schuppicht, oder ist wie mit Mehle bestreut.

Unterdessen vergeht die Krankheit nicht allemal nach der Verschwindung des Ausschlages, sondern es halten zuweilen der Husten, das Fieber und das ängstliche Athemholen noch eine Zeitlang an, worzu noch bisweilen gar eine Brustentzündung, ein Durchfall und andere Uebel kommen, die weit gefährlicher als die Hauptkrank-

krankheit selbst zu seyn pflegen. Was das falsche vierzehntägige Masernfieber (febris morbillosa) anbelangt, dessen Sydenham erwähnt *), so will ich davon nichts sagen, weil es zu den Friesel fiebern und andern Fiebern gehört, von denen ich gehörigen Orts bereits gehandelt habe, und weil es, wie ich schon oben gesagt, gar keine Verwandtschaft mit den ächten Masern hat.

Man hält, wie bekannt, die Masern, denen besonders Kinder und junge Leute ausgesetzt sind, selten vor gefährlich, wenn sie nicht durch eine unschickliche Diät oder verkehrte Cur bösartig gemacht werden. Denn es entstehet durch den unvorsichtigen Gebrauch herzstärkender und anderer reizender Mittel, die man bey dem heftigen Husten oder in der Absicht den Ausbruch zu befördern, giebet, oft eine Lungenentzündung, welche bey solchen Umständen den mehresten Kranken gleich tödtlich wird, oder doch eine Lungensucht, oder eine andere schlimme und langwierige Krankheit nach sich ziehet, daher denn die Ueberbleibsel der Masern mehr, als die Krankheit selbst zu fürchten sind. Man kann sich hingegen einen glücklichen Ausgang versprechen, wenn der Ausschlag

*) Siehe oben S. 192.

schlag nach dem oben beschriebenen Gang der Natur sich sowohl in Ansehung seiner Erscheinung als seiner Verschwindung verhält. Ein zu früh-zeitiger oder zu später Ausbruch der Masern hingegen, erregt gegründete Besorgnisse, und er bringt die Patienten sogar in Lebensgefahr, wenn er sich über den vierten Tag verspätet, oder neue Maserflecke oder gar Brandflecke sich zeigen. Endlich lassen auch alle diejenigen Zufälle uns einen schlimmen Ausgang befürchten, welche Verdacht erwecken, daß das Gehirne, die Lunge, oder die Eingeweide des Unterleibes angegriffen sind. Denn es ist fast außer allem Zweifel, daß bey einem häufigen Ausbruch der Masern, die innern Theile auch mit Schaden leiden; wie dieses die Sectionen beweisen, bey denen man die Eingeweide mit den Masern ähnlichen Flecken bedeckt, oder solche voller Beulen, wie auch Abscesse im Gehirne, Eyter in der Lunge, das Netz faul und zerrissen ꝛc. angetroffen hat.

Wenn die Masern nach dem Gesetze der Natur ihre Perioden durchlaufen, so erfordern sie entweder gar keine, oder doch nur eine sehr einfache Cur. Ganz anders aber ist es, wenn schwerere Zufälle sich bey ihnen ereignen, zu deren Abwendung nach dem ersten Anfalle ein Ader-

laß gute Dienste thut, weil solcher die Entzündung verhütet. In eben diesem Zeitpunkte verordnet man auch ein Brechmittel mit Nutzen, durch welches der Unrath aus den ersten Wegen weggeräumt wird, der im Fortgange der Krankheit das Blut zu verunreinigen pflegt. Selten ist es nöthig den Aderlaß zu wiederholen, es müßte solches denn die Entzündung des Schlundes und der Lunge, das ängstliche Athemholen, die Heftigkeit des Fiebers u. s. w. erfordern; widrigenfalls würden zahlreiche Aderlässe nicht nur überflüßig, sondern gar schädlich seyn, was auch diejenigen behaupten, welche durch ihre Hypothesen verführt, fast in allen hitzigen Krankheiten nichts als Entzündung sehen. Ich habe vielmals nicht ohne Betrübniß angemerkt, daß bey allgemeinen Krankheiten gemeiniglich diejenigen Patienten davon kamen, die der bloßen Natur überlassen wurden, da im Gegentheil diejenigen haufenweise starben, bey denen man sich dieser so unschicklichen Heilart bediente.

Unter die würksamsten und gebräuchlichsten Hülfsmittel müssen die verdünnenden und kühlenden Dinge gerechnet werden; manchen Kranken dient auch der Salpeter. Was die herzstärkenden und heftigen schweißtreibenden Arzeneyen

anbelangt, die sonst mehr als zu sehr im Rufe waren, und noch jetzo von dem unwissenden Pöbel gelobt werden, so sind solche anjetzt sowohl bey den Masern als Blattern, ziemlich aus der Gewohnheit gekommen. Doch muß man sie meines Erachtens nicht ganz in demjenigen Falle verwerfen, wenn die Kräfte mangeln, wenn der Ausschlag nicht heraus will, oder die Blätterchen ungewöhnlich lange stehen. Außerdem darf man nur gelinde schweißtreibende Mittel, als die Scorzonere, den Borretsch, die Klatschrosen, Hollunderblüthen u. s. w. geben, die man mit Wasser aufgießt oder kochet, und solches zum gewöhnlichen Getränke brauchet. Bey einem heftigen Husten dienen Brustmittel, ingleichen lindernde und schmerzstillende Arzeneyen. Wenn eine Art von Durchfall vorhanden ist, und die Kräfte dadurch geschwächt werden, so nutzet das sogenannte weiße Decoct (decoctum album) des Londonischen Dispensatoriums, das Diascordium u. s. w. Ist der Leib aber zu sehr verstopft, so muß man erweichende Clystiere und Laxanzen zu Hülfe nehmen. Die Anfälle von Zuckungen werden mit krampfstillenden Mitteln gehoben. Auch sind bey einem allzuheftigen Husten, bey starken Schmerzen und einer anhaltenden Schlaflosigkeit, die

die schlafmachenden Medicamente nicht verwehrt; man muß aber mit diesen letztern von Sydenham ein wenig zu sehr gepriesenen Mitteln vorsichtig umgehen, besonders bey Kindern, bey denen man sich ihrer fast gänzlich enthalten muß. Endlich begegnet man der bey den Masern vorhandenen Halsentzündung mit lindernden Gurgelwassern und erweichenden Umschlägen: die entzündeten Augen bäht man mit Rosen- und Wegebreitwasser u. s. w.

Ich muß bey dieser Gelegenheit die noch hier und da herrschende böse Gewohnheit tadeln, zu Folge welcher man dergleichen Kranke in Betten mit Vorhängen einsperret, und unter den Betten fast vergräbt. Man darf sich daher auch gar nicht wundern, wenn durch das hierdurch verursachte heftige Schwitzen die Kräfte erschöpfet, und die Umstände so verschlimmert werden daß viele Kranken Opfer dieses tödtlichen Vorurtheils werden müssen. Man muß die Pocken- und Masernpatienten von ihrer gewöhnlichen Art im Bette zu liegen nicht abgehen lassen, sondern solche eben das Bette oder Decke und Matratze brauchen lassen, dessen sie sich sonst schon zu bedienen pflegten. Eine andere, jedoch weit vernünftigere Gewohnheit ist, daß man nach überstande-

ner

ner Krankheit zwey bis dreymal Abführmittel verordnet. Da eine vielfältige Erfahrung den guten Nutzen dieser Methode bestätiget, so haben diejenigen Aerzte, welche solche vernachläßigen, sich allerdings zu hüten, daß ihren Kranken nichts schlimmes widerfahre, wie dieses mehrere Beyspiele bezeugen.

Die Masern treten auch, so wie die Pocken und andere Hautausschläge, bisweilen zurück; in welchem Falle man alles anwenden muß, eine Entzündung der Eingeweide zu verhüten, und die zurückgetretene Materie nach der Haut oder nach den Gedärmen zu locken. Dieses thun die Aderlässe, und die herzstärkenden und schweißtreibenden Mittel, noch besser aber sind die Blasenpflaster, und es verdienen auch die Abführmittel gelobt zu werden.

Von den Blattern oder Pocken (Variolae.)

Unter den sogenannten einzelnen Pocken (variolae discretae) versteht man bekanntermassen solche Blattern, welche einzeln und von einander entfernt stehen, unter den zusammenfliessenden (confluentes) aber diejenigen, welche mit einander zusammenhängen, oder deren viele in

eine zusammenfließen, oder gleichsam als Beeren einer Traube beysammen stehen. Es irren sich, wie ich glaube, diejenigen Aerzte, welche sich einbilden, als wären die einzelnen und zusammenfließenden Blattern von einander sehr unterschieden, daher auch eine gedoppelte Heilart statt fände. Denn ich kann aus einer vielfältigen Erfahrung ganz zuverläßig behaupten, daß dieser erdichtete Unterschied blos in dem verschiedenen Grade einer und eben derselben Krankheit bestehet. Es fehlt auch gar nicht an Beyspielen, daß einzelne Pocken, dem durchgängigen Vorurtheile zuwider, heftiger als selbst die zusammenfliessenden, sowohl in Ansehung ihrer großen Anzahl, als der dabey vorhandenen schlimmen Zufälle, gewesen sind.

Obgleich die Blatternkrankheit, die durch eine Ansteckung fortgepflanzt wird, schon an und vor sich kenntbar ist, so läßt sie sich dennoch manchmal wegen der unzähligen Arten des Ausschlags, die ihr ähnlich sind, und wodurch Unvorsichtige betrogen werden, schwer erkennen. Ehe ich aber zu der Beschreibung der Blattern selbst schreite, ist noch nöthig anzumerken, daß die einzelnen Blattern erhabener und spitziger, die zusammenfließenden hingegen niedergedrückt sind, und auf der dabey aufgedunsenen

nen Haut aufsitzen. Die Blattern brechen in der ganzen Oberfläche der Haut aus, die flachen Hände, die Fußsohlen und Geburtsglieder nicht ausgenommen, ja sie schonen auch des Weissen im Auge und selbst der Hornhaut, der Nasenlöcher, des Mundes und des Schlundes nicht. Es hat Sydenham gefallen, diejenigen Blattern ordentliche (regulares) zu nennen, welche keine schlimmen Zufälle bey sich haben, so wie er diejenigen unordentliche Pocken (irregulares) zu nennen pflegt, welche mit sogenannten bösartigen Zufällen verknüpft sind, es mögen nun im übrigen die Pusteln einzeln oder zusammenfließend seyn.

Die Blatterkrankheit hat vier verschiedene Perioden, als nämlich den Anfall, den Ausbruch, die Vereyterung, und die Vertrocknung. Die erste Periode der Blattern oder die Zeit des Ausbruchs fängt sich mit einem Fieber an, auf welches Kopfschmerzen, eine Neigung zum Schlafe oder Wahnsinn, Niesen, faules Aufstoßen Eckel und Erbrechen, Magendrücken und Bauchgrimmen, Rückenschmerzen, Müdigkeit, Harnstrenge u. s. w. folgen, deren Heftigkeit eine schwere Krankheit verkündiget. Vor dem bisweilen mit Zuckungen verknüpften Ausbruche pflegt ein mehr oder weniger

niger merklicher Schweiß vorher zu gehen. Der Ausschlag, der anfänglich den Flöhstichen sehr ähnlich ist, zeigt sich um den vierten Tag, als bey dem Anfange des zweeten Zeitpunkts, im Gesichte, an den Händen, am Halse, auf der Brust u. s. w. breitet sich sodann über den ganzen Körper aus, und es wird bey diesem Ausbruche das Fieber gelinder oder verliehrt sich gänzlich. Das Nasenbluten, das bey Kindern besonders sehr gewöhnlich ist, geht vor diesem Ausschlage voran oder begleitet ihn. Die Augen werden roth und können das Licht nicht vertragen und werden auch in dem Fortgange der Krankheit, wo die Augenlieder über die Maaße aufschwellen, nicht selten ganz verschlossen. Zu dieser Zeit schwillt der Kopf und Hals, bey manchen mit vieler Beschwerde auf; diese Geschwulst nimmt auch, so wie die Blattern ausbrechen, den ganzen Körper ein, und es scheint die Haut, auf der die Blattern aufsitzen, gleichsam mit einer allgemeinen Rose befallen zu seyn. Wenn die Pocken sich in den Mund, die Nase und den Schlund setzen, so wird dem Kranken das Schlingen sehr beschwerlich. Erwachsene bekommen einen gewissen Speichelfluß, dabey die Zunge und andere Theile des Mundes die Haut verliehren, Kinder aber den Durchfall

fall *). Die Blattern heben sich immer mehr und mehr und gehen alsdenn in die Vereyterung über.

Um diese Zeit nun oder bey der dritten Periode der Krankheit entstehet ein Fieber, und der Puls wird völler. Viele nennen dieses Fieber das zweyte oder Vereyterungsfieber (febris secundaria), und einige schreiben, indem sie sich durch ihre Hypothesen verführen lassen, diesen Zustand einer erdichteten Fäulniß zu. Jedoch hört bey den zusammenfließenden bösartigen Blattern das Fieber niemals gänzlich auf, sondern es wird solches bey der Vereyterung nur stärker. Der Wahnsinn und die Neigung zum Schlafe, sind, wie wir schon gesagt haben, Vorboten des Ausbruchs, können aber auch oft die ganze Krankheit hindurch anhalten, so wie die Zuckungen und der einer Ruhr ähnliche Durchfall u. s. w. Bey diesen Umständen schweben die Kranken gegen den eilften oder vierzehnten Tag, von dem ersten Anfalle an gerechnet, oder bey dem Anfange der vierten Periode, als der Zeit des Abtrocknens in Lebensgefahr; nämlich vor der Zeit, wo die

*) Unterdessen entstehet doch auch nicht selten schon bey Kindern von vier, fünf Jahren und darüber ein Speichelfluß, zumal bey zusammenfließenden Pocken. Anm. d. Ueb.

die Schurfe abfallen, welches zwischen dem zwölften und vierzehnten Tag zu erfolgen pflegt, wenn der Ausbruch seine gehörige Zeit hält; so daß die Blattern im Gesichte oft schon vergehen, wenn sie an den Füßen kaum zu eytern anfangen.

Jedermann weiß, daß die Blattern bey erwachsenen Personen bedenklicher, als bey Kindern und in jungen Jahren sind. Was die Vorherverkündigung des Ausgangs anbelangt, so pflegt man bey solcher auf die Beschaffenheit des Gesichts und Athemholens gemeiniglich zu sehen. Eine starke Geschwulst des Kopfes und Halses, die mit einem häufigen Blatterausbruche und starken Keichen und Beklemmung verknüpft ist, erregt allemal viele Besorgniß. — Wenn die Blattern schon am ersten oder andern Tage der Krankheit herauskommen, so ist es allemal ein Zeichen einer schweren Krankheit und nicht minder gefährlich ist ein späterer Ausbruch. Sind die Blattern gehörig erhoben, so kann man sich einen glücklichen Ausgang versprechen; unter die tödlichen Zeichen aber, werden diejenigen Pocken gezählt, die dichte beyeinander ausbrechen, klein oder niedrig, durchsichtig oder hart, ingleichen schwarzgelb sind, schwer reiffen und Borken machen. Nicht minder Gefahr bringt es, wenn sie zurücktreten und dabey auch keine Geschwulst der Haut zurückbleibt.

bleibt. Ein Fieber, das nach dem Ausbruche der Blattern noch anhält, zeigt allemal eine heftige Krankheit an. Auch ist es allemal ein schlimmes Zeichen, wenn man zwischen den Pocken eine Art von frieselartigen Ausschlag, oder Maserflecken, ingleichen Peteschen oder brandigte Flecken entdecket. Eben dieses geben auch schwarze Lippen und eine dergleichen Zunge zu erkennen.

Ein häufiger Abgang des Urins beym Anfange der Krankheit ist von übler Bedeutung. Auch das Blutharnen wird vor tödlich gehalten; andere Blutflüsse aber, besonders bey Kindern und Personen, die nicht scorbutisch sind, hat man weniger zu fürchten, und die monatliche Reinigung, die während der Krankheit abgeht, ist ganz unschädlich. Ein übermäßiger Schweiß, der mit einem schwachen Pulse verknüpft ist und sich gleich in den ersten Tagen zeiget, gehört unter die schlimmen Zeichen; auch muß man den Durchfall besonders denjenigen, welcher der Ruhr ähnlicher ist oder eine andere bösartige Beschaffenheit hat, unter die schlimmen Zufälle rechnen, weil die Blattern darnach einzufallen pflegen. Doch ist auch der entgegengesetzte Zustand oder eine starke Verstopfung schädlich. Der gänzlich verstopfte, oder auch nur schmerzhafte Abgang des Urins, ingleichen

chen die nach dem Ausbruche sich zeigenden Zuckungen, der verstopfte Speichelfluß bey Erwachsenen oder der gestopfte Durchfall bey den Kindern und so weiter sind alles schlimme Zeichen. Doch sind auch schon nach gehobener Krankheit die Kranken, wie oben schon gesagt worden, nicht von aller Gefahr frei, indem ihnen auch da noch andere üble Zufälle bevorstehen, z. B. Eytergeschwülste, die nicht nur in den äußern Theilen sich zeigen, sondern auch oft in den Eingeweiden verborgen stecken, ferner der kalte Brand, der Beinfraß, und andere tödliche Zufälle; der Blindheit, Taubheit, Lähmung der Füße u. s. w. nicht zu gedenken.

Man sieht hieraus, daß die Blattern nicht nur sehr viel Beschwerden und Schaden nach sich lassen, sondern auch oft tödlich sind. Ob nun aber die bey manchen Völkern bereits gewöhnliche Einpfropfung, worüber bey uns doch noch viel gestritten wird, im Stande sey, diesem Schaden abzuwehren, daran ist doch noch immer zu zweifeln. Wenn wir den öffentlich bekannt gemachten Beobachtungen trauen dürfen, so ist es freylich wahr, daß unter dreyhundert Eingepropften kaum ein einziger stirbt, dahingegen bey den na-

türlichen Blattern von zehen gemeiniglich einer hingerissen wird; und es wird auch bey der Einpfropfung das Gesicht von den häßlichen Narben und Gruben, die bey den natürlichen Pocken so oft zurückbleiben, nicht so verderbt und verunstaltet. Alles dieses scheint dem ersten Ansehen nach zu beweisen, daß dieses Mittel, die tödlichen Blattern zu verhüten, das größte Lob verdiene, und daß durch die Einführung der Einpfropfung die practische Arzneykunst sehr bereichert werden würde. Allein wir dürfen keineswegs mit Stillschweigen übergehen, daß, wie die neuesten Bemerkungen beweisen, viele (plures), die nach überstandener Einpfropfung ohne alle Furcht und Sorgen waren, und sich vor völlig sicher hielten, die Blattern doch noch einmal und zwar mit Lebensgefahr bekommen haben; eine Erfahrung, die, wie ich glaube, ganz unstreitig und aufs deutlichste beweißt, daß dieses Vorbauungsmittel unkräftig sey. Ueberdieses bleibt es auch ausgemacht, daß die eingepfropften Blattern eben so gut anstecken, als die natürlichen, und man darf daher sich nicht wundern, wenn diese Krankheit da, wo die Einpfropfung üblich ist, stärker herum gehet und größere Niederlagen anrichtet, so daß wenn die in England gemachte Berechnung richtig ist,

nach der Zeit, wo die Inoculation daselbst üblich geworden, mehrere Personen an den Blattern gestorben sind, als vorher *).

Was für ein Schluß nun hieraus zu ziehen sey, überlassen wir denen einsichtsvollen Richtern, von deren Entscheidung dieser Streit abhängt, zu reiflicher Ueberlegung **). Ich wende mich daher zu den Sectionen, der an den Blattern Verstorbenen, bey welchen man die Eingeweide, als die Lunge, die Leber, die grose Drüse, den Magen, die Gedärme ꝛc. mit Pocken besäet findet, die denen auf der Haut gleich sind: auch ist mit solchen Blattern selbst manch-mal

*) Es ist bekannt, daß das, was unser Verfasser hier sagt, von den Vertheidigern der Inoculation geläugnet wird. Soviel ist wohl gewiß, daß wenn ein Inoculirter wirklich die Blattern bekommt, derselbe nicht leicht in Gefahr ist, sie zum zweytenmale zu bekommen. Daß aber die Inoculation die Epidemie unterhält, ist nicht zu läugnen, und sie muß daher nur so unternommen werden, daß sie andern nicht schädlich wird. Anm. d. Ueb.

**) Dieses zielt auf die bey dem Parlamente zu Paris über die Erlaubniß zu inoculiren vor einigen Jahren angestellte Untersuchung. Anm. d. Ueb.

mal die Luftröhre inwendig besetzet *). Ferner findet man Stockungen, Entzündungen, den kalten Brand und eine Fäulniß an verschiedenen Orten des Körpers. Das große und kleine Gehirne sind gleichsam eingefallen, ihre Blutgefäße aber strotzen von Blute und sind varicös. Die harte Hirnhaut ist hin und wieder schwarz, und es geht diese Schwärze bis in die Substanz des Gehirns selbst; man findet Abscesse, innerhalb der Hirnschaale, und diese selbst ist manchmal von dem Beinfraße angegriffen. Das Herz ist trocken, seine Adern strotzen von Luft, der Herzbeutel ist mit Wasser angefüllt, der Magen von kleinen Geschwüren angefressen, das Netz zerrissen und faul u. s. w. Sowohl in den Höhlen des Gehirns, als in der Brust und Bauchhöhle hat sich Wasser, Blut oder dünnes Eyter u. s. w. gesammelt.

Wenn man eine Blattercur unternehmen will, muß man vor allen Dingen auf die Beschaffenheit der Luft, ob solche kalt oder heiß ist, Acht haben, und sich nicht an die unvernünftigen Vorurthei-

*) Es ist bekannt, daß viele die Gegenwart die innerlichen Pocken gänzlich läugnen, unter denen Cotunni de sedibus variolarum vornehmlich nachgelesen zu werden verdienet, bey welchem auch die Erfahrungen der Gegner gesammelt sind. Anm. d. Ueb.

urtheile des Pöbels kehren. Sind die Blattern guter Art, so werden sie durch die einfachsten Mittel geheilt, wenn man sie nicht lieber ganz der Natur allein überlassen will. Wird aber durch die oben angeführten Zufälle die Krankheit verschlimmert, so ist die Hülfe der Kunst nöthig. Beym Anfange der Krankheit muß man, wenn sie gefährlich zu werden drohet, bey Jünglingen oder Erwachsenen die Blutgefäße durch einen oder mehrere Aderlässe etwas ausleeren: sodann aber unverzüglich durch ein Brech- oder Abführmittel den Unrath aus den ersten Wegen wegschaffen, da solcher sonst während der Krankheit dem Arzte viel zu schaffen macht. Ich wundere mich, daß Boerhaave in Ansehung dieses so vortreflichen Hülfsmittels ein so tiefes Stillschweigen beobachtet hat. Noch ist nöthig anzumerken, daß das häufige Aderlassen, welche einige neuerungssüchtige Personen der Erfahrung zuwider einzuführen gesucht haben, meistentheils unnütz sey, ja sehr oft dem Körper die widernatürliche Wärme benimmt und daher schädlich oder tödtlich wird. Denn durch das häufige Blutlassen wird den Blutflüssen und Verstopfungen der Eingeweide keinesweges abgeholfen, obgleich dieses die Vertheidiger dieser Methode glauben, wie dieses meine eig-

nen

nen Erfahrungen und die Sectionen deutlich zeigen. Doch ist das Aderlassen zu jeder Zeit der Krankheit, wenn es nur die übrigen Umstände erlauben, in dem Fall zu erlauben, wenn eine Erstickung drohet, der Speichelfluß stockt, oder ein anderer heftiger Zufall entsteht. Bey allen diesen Zufällen lies Sydenham selbst während des zweyten Fiebers eine Ader öffnen; hingegen aber würde diese Ausleerung wider das Blutharnen, Blutspucken oder einen andern Blutfluß unwirksam und bey den bösartigen Blattern gar schädlich seyn.

Ich komme nun auf die übrigen Hülfsmittel bey den Blattern, unter denen die gebräuchlichsten und nützlichsten die verdünnenden, niederschlagenden und gelinden schweißtreibenden Dinge sind, z. B. Decocte aus der Graswurzel, dem Süßholz, Borretsch, der Scorzonere, den Klatschrosen und so weiter. Am gewöhnlichsten ist die Linsenbrühe, die meines Bedünkens ein ganz unschädlicher Trank ist, und deren Gebrauch sich von einem alten Aberglauben herschreibt, welcher von der Aehnlichkeit der Linsen mit den Blattern seinen Ursprung genommen hat. Bey einem heftigen Durste und einer starken Hitze dienet die Hühner- oder Kalbfleischbrühe, Mandelmilch, das

Wasser

Wasser mit Citronensaft u. s. w. Sollte aber der Fortgang der Krankheit langsamer seyn, als er seyn soll, so würden diese letzten Mittel gewiß mit Schaden gebraucht werden. In dem Fall, da das Blut außerordentlich erhitzt oder eine Neigung zur Fäulniß vorhanden ist, kann man auch den Vitriolgeist verordnen, den Tissot so sehr anpreißt: doch muß dieses Mittel mit Vorsicht gegeben werden.

Was die Abführmittel anbelanget, so darf man solche während der Krankheit nicht anders, als nur im Nothfalle oder bey einem gehemmten Speichelfluße verordnen. Hingegen aber kann man bey dem Ausgange der Blatterkrankheit und zu der Zeit, wenn die Schurfe abfallen, sie sicher gebrauchen; ja sie müssen auch, so wie es bey den Masern nöthig ist, bey den Blattern zu wiederhohltenmalen gegeben werden, um die oft unheilbaren und tödtlichen Ueberbleibsel der Krankheit fortzuschaffen oder zu verhüten. Inzwischen muß man aber doch während der ganzen Krankheit der Leib offen erhalten werden, besonders wenn das Gesicht und der Hals sehr aufgedunsen sind, zu welcher Absicht die Molken, Pflaumen, Cassia und andere gelinde Laxanzen, oder schickliche Clystiere am besten dienen. Außerdem

aber

aber müssen wir uns der Abführmittel gänzlich enthalten, wenn uns anders das Beste des Kranken würklich am Herzen liegt. Von dieser hier empfohlenen Methode wiechen sonst die Aerzte nicht im geringsten ab, ja sie hiengen ihr im Gegentheil manchmal zu sehr an, dahingegen einige Neuere, die Liebhaber von vielen Arzeneyen sind und sich schämen den Fußstapfen der Alten zu folgen, anjetzt diese Methode irriger Weise verlassen, und man muß sich billig wundern, daß solche Aerzte, ohneracht
et sie täglich heftige Zufälle von dem Mißbrauch der Purgiermittel entstehen sehen, dennoch indem sie von ihrer Meynung gröblich verblendet sind, von dieser ihrer unglücklichen Heilart nicht abgehen. Nicht schicklicher aber verfahren meines Erachtens auf der andern Seite auch diejenigen, welche sich scheuen, den verschlossenen Leib mit erweichenden Clystieren zu öffnen, und dieses zwar aus der Ursache, weil nach ihrer Meynung ein verstopfter Leib der Vereyterung zuträglicher ist. Von diesem Irrthume war sogar Sydenham nicht frey, der doch sonst mit Recht in Ansehung seiner practischen Kenntnisse so sehr geschätzt wird.

Die schlafmachenden Mittel verdienen nach der Versicherung des berühmten de Haen in der

Blat-

Blattercur nicht den untersten Platz, wenn sie nur vorsichtig und zu rechter Zeit gebraucht werden. Ich glaube unterdessen, daß Sydenham einen Irrthum begeht, wenn er behauptet, daß das Opium bey den zusammenfließenden Pocken ein eben so zuverläßiges Medicament sey, als es die peruvianische Rinde bey den kalten Fiebern ist, daher er denn nach geendigtem Ausbruche das Diacodium täglich zwey bis dreymal, auch sogar beym Wahnsinne zu geben pfleget, welches Verfahren aber doch unschicklich zu seyn scheinet. Die schlafmachenden Mittel stillen zwar, indem sie die ungestümme Bewegung der Säfte beruhigen, die Schmerzen und locken den Schlaf herbey, allein sie überziehen die Krankheit gleichsam mit einer Decke und verlängern sie. Ueberdieses wird durch solche Mittel der Wahnsinn, oft mehr in eine völlige Wuth verwandelt, als gebändiget und der Leib verstopft. Auch muß man sich hüten, daß der Stuhlgang, der bisweilen sehr heilsam ist, durch Opiate nicht unzeitig gestopft werde. Eine ganz andere Bewandniß hat es mit dem Speichelflusse, der, wie die Erfahrung bezeugt, von den schlafmachenden Mitteln nicht gehemmt, sondern vielmehr befördert, ja wenn er schon gehemmt ist, durch solche wiederum in Gang gebracht

bracht wird. Auch ist es ferner bey den besten Aerzten eine ausgemachte Regel, daß man die narkotischen Mittel bey dem Wahnwitz, den Zuckungen, einem geschwollenen Halse und der Engbrüstigkeit gänzlich vermeiden müsse. Hingegen braucht man gegen den heftigen Husten mit Nutzen lindernde Brustmittel. Wenn ein Blutfluß droht, so dienen das Reißwasser, ein Trank aus der Schwarzwurzel, Mandelmilch, Salpetermittel u. s. w. auch sind äußerliche zusammenziehende und stopfende Mittel dienlich und vermögend ihm Einhalt zu thun. Hält es mit dem Ausbruch der Blattern schwer, bleiben sie zu lange zurück, und ist der Puls schwach, so nutzen schweißtreibende und herzstärkende Medicamente. Unter die gebräuchlichsten gehören das Krebsscheerenpulver (Pulvis Comitissae de Kent), oder das Vipernpulver, der Nelkensyrup, das Lilium des Paracelsus, die Confectio Alkermes u. s. w. Es werden aber bey dergleichen Umständen von einem guten alten oder spanischem Weine, alle übrigen Mittel weit übertroffen, nur muß man dabey bedenken, daß das Heraustreiben der Pocken ein Werk der Natur sey. Wenn aber die Pocken zurücktreten wollen, so muß man außer den zuletzt angeführten Mitteln, welche aber allemal

mit Vorsicht gebraucht werden sollen, seine Zuflucht noch zu den Zugpflastern auf den Waden nehmen. Zu solcher Zeit, und bey diesen Umständen ist auch nach der Versicherung des berühmten Tissot der Hollunderblüthenthee, den man zum ordentlichen Getränke giebt, nützlich, ja man kann im Nothfalle auch einen Aderlaß vornehmen.

Bekömmt ein erwachsener Blatterpatiente den Durchfall, so giebt man Salpeter- und erdigte Mittel. Bey diesem Durchfalle aber, der, wie wir schon gedacht haben, gefährlich ist, pflegt nichts würksamer, als ein Brechmittel zu seyn, nach dessen Wirkung man sicher zusammenziehende und magenstärkende Arzeneyen, als rothe Rosen, Sumach, Granatschaalen, Drachenblut und andere dergleichen Mittel brauchen, und mit Opiaten verbinden kann. Bey Kindern hingegen, welche den Durchfall haben, muß man nichts vornehmen; denn es ist, wie ich bereits oben gesagt habe, ihnen solcher Auswurf sehr heilsam. — Wider das Blutharnen dienen saure Arzeneyen. Bey der Harnstrenge aber die Graswurzel, der Löwenzahn und Glaskraut (parietaria), Glaubers Salz, oder der versüßte Salzgeist u. s. w. Bey Zuckungen nutzt das Pulver wider die fallende Sucht (de Guttera), und die übrigen krampf-

stillen-

stillenden Mittel. Aeußern sich einige Zeichen der Fäulniß in den ersten Wegen oder im Blute, so sind der Schwefel- oder Vitriolgeist und andere Mittel wider die Fäulniß dienlich. Sollte aber der Magen gehörig gereiniget worden seyn, und dennoch ein Ekel und Erbrechen anhalten, so bedient man sich mit Nutzen, des Citronensaftes mit Wermuth- oder einem andern alkalischen Salz vermischt *). Findet sich endlich bey den Blattern noch ein gedoppeltes dreytägiges oder anderes intermittirendes Fieber ein, so muß man seine Zuflucht zur peruvianischen Rinde nehmen, deren Würkung in diesem Falle aus vielfältiger Erfahrung bekannt ist **). Und soviel mag von der innerlichen Cur der Blattern genung gesagt seyn; nunmehr kommen wir auf die dabey dienlichen äußerlichen Mittel.

Wir haben schon erwähnt, daß die falsche Bräune unter die beschwerlichsten und gewöhnlichsten Zufälle bey den Blattern gehört; daher

*) Man lässet es während des Aufbrausens nehmen. A. d. Ueb.

**) Sie dienet auch überhaupt bey bösartigen Blattern wegen ihrer antiseptischen Kräfte. A. d. Ueb.

muß man sich alle Mühe geben, solche zu lindern. Dieses thun die Gurgelwasser aus Milch, Feigen u. s. w. — Wenn die Blattern im Gesichte zu sehr brennen und jucken, so bestreiche man sie mit süßem Mandelöhl, worinnen Wallrath aufgelöset worden, oder auch mit Sahne, oder einem andern lindernden Mittel. Einige der besten Aerzte rathen, die reifen Pocken aufzuschneiden oder mit einer silbernen Nadel aufzustechen, allein diese Methode ist meines Bedünkens unschicklich, denn dadurch fallen die Schurfe ab, und die Gruben werden hernach tiefer. Will man die Geschwüre abtrocknen, so dienen darzu die Kreide, der Bleyweiß und andere dergleichen mit Sahne oder Rosensalbe vermengten Mittel. Doch sind diese äusserlichen Mittel nicht in allen Fällen sicher zu gebrauchen. Die Augen kann man mit Nutzen mit Milch, dem Altheendecoct, oder einem andern lindernden Wasser auswaschen. Das zu anderer Zeit gebräuchliche Augenwasser aus Saffran, Rosen- und Wegebreitwasser, scheint aber hier wenig zu helfen. Vorzüglich muß man sich Mühe geben, daß die Augenlieder nicht zusammenbacken, damit nicht die darinnen steckende Feuchtigkeit am Augapfel und an der innern Seite der Augenlieder, Geschwüre verursache, die den Aerzten hernach

nach viel zu schaffen machen, wenn man sie nicht mit dem Höllensteine wegbeitzet *).

Wenn die Blattern nicht gut ausbrechen wollen, kann man mit Nutzen warme Bäder gebrauchen. Gleiche Dienste thun auch bey solchen Umständen die Fußbäder oder die Bähungen der Füße. Die oben schon empfohlnen Senf- und Blasenpflaster können nicht nur die zurückgeschlagenen Blattern wiederum auf die Haut locken, sondern sie dienen auch, die Kopfschmerzen (und das Phantasiren) zu lindern, und in dieser gedoppelten Absicht werden sie auch meistentheils aufgelegt **).

Endlich suchen manche Aerzte, die auch für die geringsten Kleinigkeiten besorgt sind, die Flecken,

*) Durch die allzugroße Vorsicht und Bemühung, die zusammengeklebten Augenlieder aufzuweichen, giebt man oft zu Geschwüren der Ränder derselben Gelegenheit, und kann das Uebel wirklich erregen, das man verhüten will. A. d. Ueb.

**) Der Genuß des Obstes, die Vermeidung der Fleischspeisen, und der vorsichtige Gebrauch einer kühlen Luft, sind bey den Blattern nöthig, und selbst in den bösartigsten sehr dienlich, und es muß ihrer daher hier erwähnet werden. A. d. Ueb.

welche die Pocken zurückgelassen, wenn sie nicht vergehen wollen, mit Eyer- oder Myrrhenöhl, oder einem andern Hautmittel zu vertreiben. Es wird aber mit dergleichen äußerlichen Mitteln immer wenig ausgerichtet, und man sollte daher meines Bedünkens die Vertilgung dieser der Gesundheit unschädlichen Flecken blos der Zeit überlassen. Was die andern Ueberbleibsel der Pocken anbelanget, als den Ekel für die Speisen, das schleichende Fieber, die angelaufenen Ohrendrüsen, die Blutschwäre, die Geschwüre auf der Hornhaut, die Thränenfistel, die wässerigte Geschwulst u. s. w. so erfordert jede dieser Krankheiten ihre besondere Cur, die wir an einem andern Orte angezeigt haben.

Ich komme nunmehr zu einer andern Gattung von Ausschlag, der den Pocken dem äußerlichen Ansehen nach höchst ähnlich ist. Dieses sind die sogenannten falschen oder Spitzbocken (petite verole volante); diese Blattern sind, den ersten Anblick ausgenommen, sehr von den wahren unterschieden, da sie in Ansehung ihrer Natur und Perioden dem Scharlachfieber und den Masern sehr nahe kommen. Dem ohngeachtet halten Unvorsichtige und Unerfahrne, die sich von dem ersten und äußerlichen Anscheine betrügen lassen,

sen, die falschen Blattern oft vor die wahren. Wenn man aber die Blattern der falschen Pocken genau untersucht, so findet man, daß sie durchsichtig oder crystallartig sind, und blosses Wasser in sich haben. Ueberdieses gehen die falschen Blattern innerhalb drey Tagen vorüber und es gehet bey ihnen ein leichtes Fieber vorher. Was die Cur betrifft, so hat man außer einer schicklichen Lebensart, während ihrem Daseyn wenig oder nichts zu thun. Sind aber die Blasen vertrocknet, so verschreibe man ein oder etliche Abführmittel, welche ungekünstelte Vorsicht fast alle gute Aerzte beobachten. Uebrigens halte ich es vor überflüßig, mich bey diesen Kleinigkeiten länger aufzuhalten.

Frankenthal,

gedruckt bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdrucker.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieutaud, Joseph,

Inbegriff der ganzen medicinischen Praxis

Bd.: Fünfter Theil

1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.359(5#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738385-6